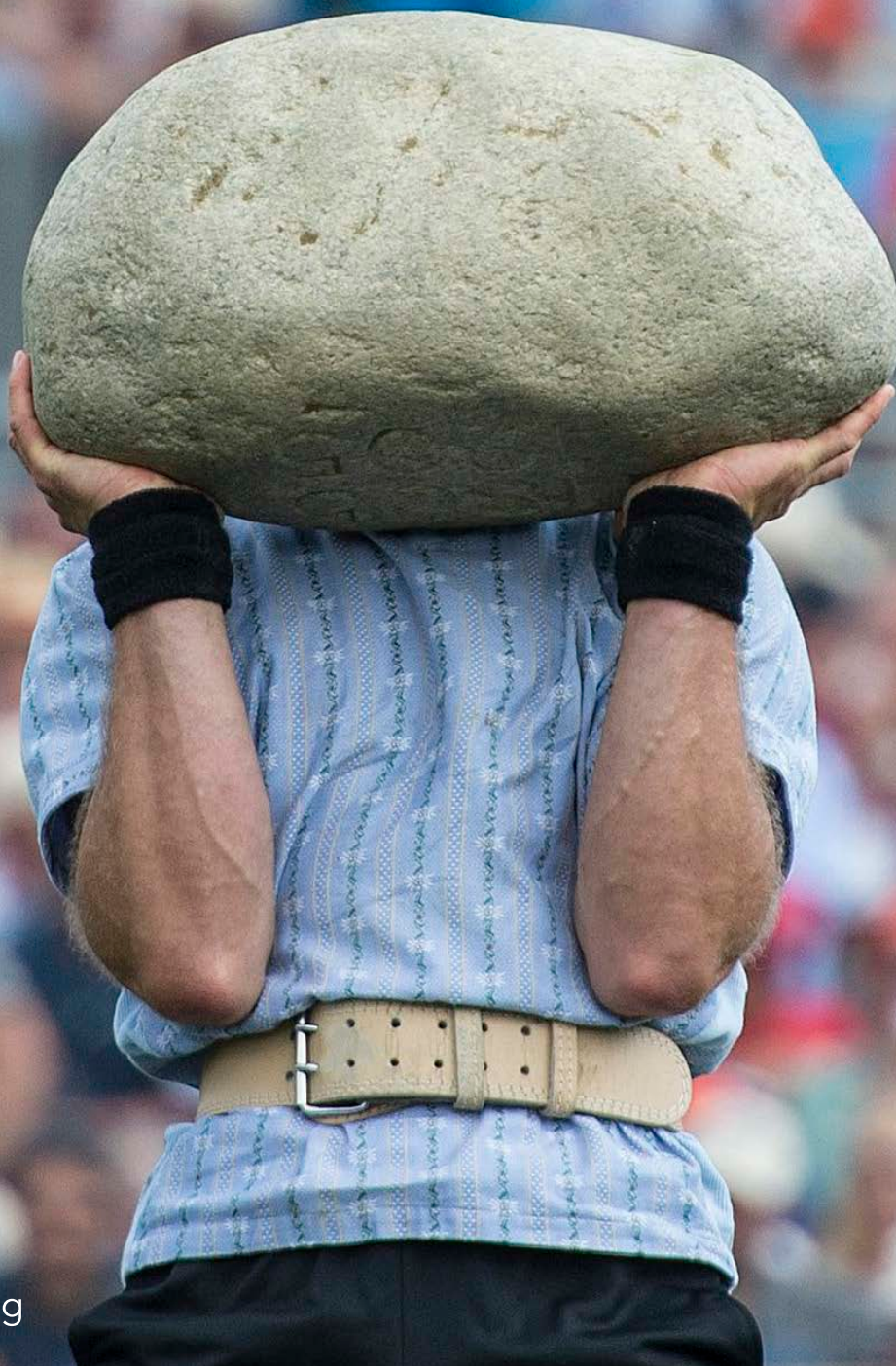


PERSPEKTIVEN

STUDIENRICHTUNGEN UND TÄTIGKEITSFELDER

ETHNOLOGIE KULTURANTHROPOLOGIE





Universität
Basel

Departement
Gesellschaftswissenschaften



Vorstellungshorizont erweitern – Herausforderungen unserer Zeit verstehen

Mit einem Studium der Ethnologie und Kulturanthropologie in Basel



Mehr Informationen:
dgw.philhist.unibas.ch

Was Menschsein und Menschwerden in unterschiedlichen sozialen, kulturellen und historischen Kontexten bedeutet – das ist es, was die Ethnologie wissen will. Dazu gehört auch die Frage, wie sich das Verhältnis zwischen lokalen Welten und der globalen Ordnung gestaltet – gerade bei globalisierten Konflikten spielt die Ethnologie nämlich eine Schlüsselrolle. Als Ethnolog:in suchst du Antworten, indem du ohne Scheuklappen beobachtest, teilnimmst, vergleichst und gängige Vorstellungen über soziale Beziehungen, wirtschaftliche Existenzgrundlagen und politische Macht hinterfragst.



Christina Ochsner Çanak
 Amt für Jugend und Berufsberatung
 Kanton Zürich
 Verantwortliche Fachredaktorin dieser
 «Perspektiven»-Ausgabe

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Warum bunkern wir in Krisenzeiten WC-Papier? Dürfen weisse Musiker Rastazöpfe tragen? Was verstehen behinderte Menschen unter gelingendem Alter? Wie verändert eine Strasse das Leben in der Umgebung? Sind alle Salafisten Terroristen? Und warum sprechen Afrikanerinnen auf Tiktok chinesisch?

Solche Fragen wollen Ethnologinnen und Kulturanthropologen beantworten. Sie untersuchen Vielfalt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede menschlicher Lebensweise in allen nur denkbaren Dimensionen. Sie erforschen, wie verschiedene Kulturen und Gesellschaften ihren Alltag gestalten und ihm Sinn verleihen. Und sie versuchen, ihre interkulturellen Kompetenzen in unserer globalisierten Welt nutzbringend einzusetzen.

In diesem Heft erfahren Sie mehr über das vielschichtige Fachgebiet, über Studien- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie attraktive Berufsfelder in einem nicht immer einfachen Arbeitsmarkt. Studierende berichten über ihre Erfahrungen und Zukunftspläne. Die Porträts einer Museumspädagogin, einer Hilfswerkgründerin, einer TV-Journalistin und Kommunikationsfachfrau, einer Forscherin sowie einer Inklusionsberaterin zeigen auf, wie breit gefächert mögliche Berufstätigkeiten sind.

Lesen Sie mehr über die fremde Gegenwart und lassen Sie sich für die eigene Zukunft inspirieren!

Christina Ochsner Çanak

Titelbild

Steinstossen mit dem Unspunnenstein:
 Manchmal verbirgt sich hinter dem Ureigenen
 viel Fremdartiges und hinter dem vermeintlich
 Fremden viel Eigenes.

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtexte aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.

ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «**Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder**» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem «Perspektiven»-Heft.

› Editionsprogramm Seiten 74/75

In einer zweiten Heftreihe, «**Chancen: Weiterbildung und Laufbahn**», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Sie sind ebenfalls unter www.shop.sdbb.ch erhältlich.

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:

www.chancen.sdbb.ch

www.perspektiven.sdbb.ch

INHALT

ETHNOLOGIE, KULTURANTHROPOLOGIE

6 FACHGEBIET

- 7 Das Eigene und das Fremde
- 11 Beispiele aus der Forschung
- 13 Tiktok als Quelle für ethnographische Untersuchungen
- 15 Die raue Seite der Seidenstrasse
- 17 Das Coronavirus und das Klopapier-Rätsel
- 18 Provenienzforschung im Völkerkundemuseum
- 20 Zum Tee bei Salafisten
- 22 In Gegenständen bleibt das Leben sichtbar

15

Die raue Seite der Seidenstrasse: Schnellstrassen sind nicht nur bequeme Verkehrswege. Mitunter zerschneiden sie Lebensräume und benachteiligen Menschen. Ein Team von Sozialanthropologen untersucht Chinas gigantisches Silk-Road-Projekt.



24 STUDIUM

25 Ethnologie und Kultur-anthropologie studieren

- 28 Thematische und regionale Schwerpunkte
- 29 Beispiele von Lehrveranstaltungen
- 31 Studienmöglichkeiten in Ethnologie und Kulturanthropologie
- 32 Besonderheiten an einzelnen Studienorten
- 36 Verwandte Studienfächer und Alternativen zur Hochschule
- 37 Kleines ABC des Studierens

41 Porträts von Studierenden:

- 41 Jago Steidle, Kulturanthropologie und Ethnologie
- 43 Angela Wohleser, Sozialanthropologie und World Arts and Music
- 45 Lea Frey, Ethnologie und Religionswissenschaft
- 47 Yu-Lou Lauren Wang, Ethnologie und Sinologie
- 49 Andrea-Luca Bossard, Empirische Kulturwissenschaft und Geschichte

24

Studium: Studienprogramme ethnologisch-kulturanthropologischer Richtung sind interessant für alle, die in Erfahrungswelten anderer Menschen eintauchen wollen. Die universitären Institute pflegen in Lehre und Forschung inhaltliche und regionale Schwerpunkte.



52 WEITERBILDUNG

54 BERUF

55 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

57 Berufsporträts:

- 58 Vera Tramer, Museumspädagogin am Museum zu Allerheiligen
- 61 Katherine Klemenz-Portmann, Geschäftsführerin im Verein Mama Tierra
- 64 Katharina Bursztyn, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Luzern
- 67 Francesca Rickli, Senior Projektleiterin bei der Beratungsfirma socialdesign
- 69 Schirin Razavi, Social Impact Manager bei Generali Schweiz und Moderatorin bei Blick TV

41

Studierendenporträts: Jago Steidle will mehr darüber wissen, wie Menschen ihr Leben gestalten und ihm Sinn verleihen. Kulturanthropologie und Ethnologie geben ihm Gelegenheit, vermeintlich Alltägliches zu hinterfragen – mit Neugierde, Offenheit und wertfreiem Blick.



72 SERVICE

- 72 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 73 Fachgebiet
- 74 Editionsprogramm
- 75 Impressum, Bestellinformationen

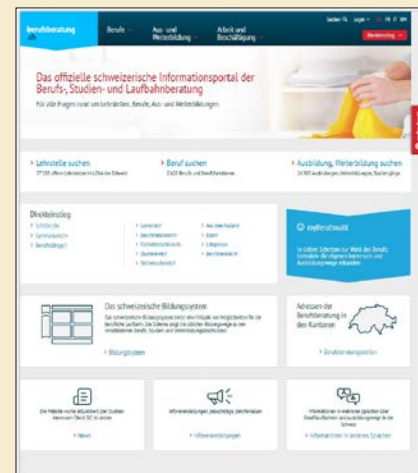
61

Berufsporträts: Katherine Klemenz-Portmann hat ihre Leidenschaft für die indigene Kultur Venezuelas zum Beruf gemacht. Sie gründete den Verein Mama Tierra, der nicht nur Hilfsprojekte entwickelt, sondern auch Wayuu-Frauen zu Handelspartnerinnen macht.



ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal www.berufsberatung.ch sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie mit Links zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen. www.berufsberatung.ch/ethnologie
www.berufsberatung.ch/kulturanthropologie

Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

Laufbahnfragen

Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u. v. m.

Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

FACHGEBIET

- 7 DAS EIGENE UND DAS FREMDE
- 10 TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET



DAS EIGENE UND DAS FREMDE

Wie bewältigen Menschen ihren Alltag? Worin unterscheiden sich Kulturen? Was verbindet uns mit anderen? Wie ernähren wir uns und woran glauben wir? Ethnologen und Kulturanthropologinnen erforschen das menschliche Leben und Handeln in all seinen Dimensionen – bei aussereuropäischen Kulturen wie auch in westlichen Industriegesellschaften. Und sie lernen in der Betrachtung des fremden Alltags auch etwas über den eigenen.

Sie trinken Tee mit Salafisten oder interessieren sich für den Alltag neben grossen Schnellstrassen. Sie rätseln darüber, warum Menschen in Krisen Klopapier horten oder versuchen, die Herkunft von Museumsobjekten zu klären. Sie untersuchen, welchen Einfluss die indische Filmindustrie auf ihre Drehorte hat oder wie sich die Beziehung zwischen Bauern und ihren Tieren durch die Digitalisierung verändert. Sie befragen ältere Menschen mit Mobilitätsbehinderung zu ihren Vorstellungen eines gelingenden Alters. Oder sie betreiben Forschung zu lustigen Horrorfilmen für Kinder, zur autarken Stromerzeugung in Berggebieten oder zur Ernährung im westlichen Afrika der vergangenen zwei Jahrtausende.

Ethnologinnen und Kulturanthropologen befassen sich mit sämtlichen Dimensionen und Äusserungsformen menschlicher Kulturen und Gesellschaften in all ihren psychologischen, soziologischen, politischen, wirtschaftlichen, ökologischen und technologischen Aspekten. Einfach alles am Leben und Handeln von Menschen und Gruppen ist interessant: wie sie mit anderen zusammen leben und wie sie sich voneinander abgrenzen, wie sie ihren Alltag bewältigen und ihre Feste feiern, wie sie wohnen, Religion ausüben, Sprache und Symbole verwenden, für ihre Rechte kämpfen, Sport treiben, Musik machen oder ihre Umwelt wahrnehmen.

MENSCH, KULTUR, GESELLSCHAFT

Die Ethnologie (früher Völkerkunde genannt) beschäftigte sich ehemals in erster Linie mit aussereuropäischen, meist schriftlosen «exotischen Naturvölkern» und ethnischen Gruppen, die im Gegensatz zur eigenen, sogenannten «modernen» Gesellschaft als «primitiv», «ursprünglich», «traditionell» und «geschichtslos» angesehen wurden. Das hat sich radikal geändert.

Heute nennt sich das Fach auch Sozialanthropologie (oder englisch Anthropology) und definiert sich ganz allgemein als die Wissenschaft der kulturellen und sozialen Vielfalt sowie als Wissenschaft des Menschen in der Gesellschaft. Im Fokus stehen zwar nach wie vor hauptsächlich aussereuropäische Kulturen, der forschende Blick richtet sich aber je länger je mehr auch auf westliche Industriegesellschaften und ihre vielfältigen Ausprägungen, auf städtische Räume, Migration, Globalisation oder transnationale Online-Ge-

meinschaften. Aktuelle Situationen und Entwicklungen interessieren dabei ebenso wie der historische Hintergrund und Fragen nach dem Verhältnis zwischen der eigenen und der fremden Kultur.

Die Ethnologie will den Gemeinsamkeiten und Unterschieden menschlicher Lebensweisen auf die Spur kommen. Sie versucht, das Handeln von Menschen zu verstehen und in seinen natürlichen, sozialen und kulturellen Bedingungen und Zusammenhängen zu erklären. Ausgangspunkt dieser vergleichenden Studien sind sorgfältige und detaillierte Beschreibungen einzelner Kulturen und Ethnien. Für solche Ethnographien werden z.B. im Feld Daten erhoben, Interviews geführt oder Verhaltensweisen beobachtet, um möglichst viele Aspekte des Lebens in dieser Kultur festzuhalten (vgl. Methoden).

«Kulturwissenschaften geben uns Wissen und Werkzeuge, mit denen wir die Welt um uns herum besser verstehen können. Sie machen scheinbar Unsichtbares sichtbar und lassen Menschen sprechen, die sonst nicht gehört werden.» Andrea-Luca Bossard, studiert Empirische Kulturwissenschaft

Ethnologische Fragestellungen könnten sein: Wie wird die Schulbildung in einem Flüchtlingscamp organisiert? Wie sind orientalische Märkte strukturiert? Welches sind die spezifischen Hygienebedürfnisse von Frauen in indischen Gesundheitszentren? Wie sollen Schweizer Alterseinrichtungen auf persönliche und kulturelle Bedürfnisse ihrer Bewohner aus Migrantengruppen eingehen?

KULTUR DES ALLTAGS

Ähnlich wie Ethnologinnen und Sozialanthropologen erforschen auch die Vertreter/innen der Kulturanthropologie bzw. der Populären Kulturen oder der Empirischen Kulturwissenschaft das Leben von Menschen und Gruppen. Sie richten aber ihren Blick primär auf kulturelle Prozesse in europäischen Gesellschaften der Neuzeit, weshalb man das Fach auch Europäische Ethnologie nennt. Im Mittelpunkt

stehen die alltäglichen Selbstverständlichkeiten und Lebensweisen der Menschen aus dem «Volk» – das Fach hiess früher Volkskunde –, die Strategien, die Leute wie du und ich entwickelt haben, um mit den Herausforderungen des Lebens fertig zu werden. Es geht also um Alltagskultur, um die Art und Weise, wie Menschen ihren Alltag gestalten und ihm Sinn verleihen, und die Regeln, nach denen sie miteinander verkehren, sich untereinander verständigen und voneinander abgrenzen – und zwar in ihren regionalen, zeit-, sozio-, geschlechts-, gruppen- und altersspezifischen Ausprägungen.

Zu den traditionellen Forschungsfeldern des Faches zählen u.a. Fest- und Brauchkultur, Volkskunst und Symbolik, Volksmedizin und Aberglaube, Nachbarschaft und Vereine, Gemeinde- und Regionalforschung, narrative Kulturen, Museum und Museologie. Neuere Untersuchungsbereiche umfassen Alltagsästhetik und materielle Kultur, städtische und ländliche Arbeits- und Freizeitwelten, Ess- und Trinkkultur, Wohnen, Kleidung und Mode, Migration und Mobilität, Körperkultur, populäre Literaturen und Medien oder nonverbale Kommunikation. Dazu kommen Themen wie Sport, Spiel und Unterhaltung, Technikkultur, interkulturelle Beziehungen, Tourismus, Diversität, Generation und Geschlecht, Alltagsmobilität und vieles mehr.



Das Kartenspielen, z.B. «Jassen», ist besonders bei der älteren Bevölkerungsgruppe beliebt und wird häufig in Heimen oder ländlichen Gastwirtschaften gepflegt.

Kulturanthropologische Fragestellungen könnten sein: Wie hat sich der Begriff der Freundschaft im Internetzeitalter verändert? Weshalb und in welchen Formen entsteht eine Differenz zwischen Behinderung und Normalität? Wie wird Kindheit in der privaten Fotografie visuell repräsentiert und konstruiert? Welchen Wert messen Schweizer Brautpaare ihrer Hochzeitsreise zu?

METHODEN

Ethnologische und kulturwissenschaftliche Forschung zeichnet sich aus durch spezifische, sogenannt qualitative Methoden. Im Vergleich zur

quantitativen Forschung verwendet sie in der Regel keine Statistiken oder standardisierten Verfahren und sucht nicht nach «harten» Daten, die sich wiederholen lassen. Sie nähert sich dem Untersuchungsgegenstand im Gegenteil «weicher» und individueller, mit Offenheit und Flexibilität und einem entsprechend grossen Zeitaufwand. Im Zentrum des Forschungsprozesses steht der Wunsch, die Zielgruppe des Interesses möglichst selbst zu Wort kommen zu lassen, um ihre subjektive Sichtweise erfassen zu können und um bisher Unbekanntes zu entdecken.

Die Forschenden gehen von kleinen Einheiten aus: von kulturellen Phänomenen des Alltags, von konkreten Situationen, von Menschen, medialen Produkten oder Objekten. Sie betrachten diese intensiv, befragen Betroffene und analysieren das Gesehene. Ihre Beobachtungen betten sie in übergreifende Zusammenhänge ein und interpretieren sie «induktiv-hermeneutisch». Das bedeutet, dass sie versuchen, das Spezielle zu verstehen und dadurch etwas Allgemeines abzuleiten. Sie stellen Hypothesen auf, überprüfen sie, beziehen theoretische Hintergründe ein und verfassen Berichte.

FORSCHEN IM FELD

Wohl die wichtigste und attraktivste Forschungsmethode ist die Feldforschung (vgl. auch Seite 27). Die Kultur-

VIELNAMENFÄCHER

ETHNOLOGIE ODER SOZIALANTHROPOLOGIE

(engl. Anthropology) hiess früher auch Völkerkunde, so wie umgekehrt ethnologische Museen heute noch Völkerkundemuseen heissen. Ehemals befasste sich das Fach vor allem mit «exotischen», «primitiven», oft schriftlosen (Natur-)Völkern (griechisch *ethnos* = Volk, Völkerschaft). Heute beschäftigt es sich umfassend mit der wissenschaftlichen Analyse des Menschen (griechisch *anthropos*) in seiner sozialen, kulturellen und natürlichen Lebenswelt – hauptsächlich in aussereuropäischen Gesellschaften.

KULTURANTHROPOLOGIE, EMPIRISCHE KULTURWISSENSCHAFT ODER POPULÄRE KULTUREN

ersetzen frühere Bezeichnungen wie Volkskunde oder Europäische Ethnologie. Die Populären Kulturen an der Universität Zürich integrieren zudem das ehemalige Studienfach Europäische Volksliteratur. Der Hauptunterschied zur verwandten Ethnologie liegt in der regionalen Beschränkung auf den europäischen Kulturraum.

anthropologin oder der Ethnologe begeben sich dabei für kürzere oder längere Zeit in den Lebensraum der Menschen einer bestimmten Kultur oder Gruppe, nehmen an ihrem Alltag teil und beobachten das Leben rundherum. In der Ethnologie dauert ein Aufenthalt klassischerweise ein halbes bis ein ganzes Jahr. In der Kulturwissenschaft, die sich mit Phänomenen der eigenen Kultur auseinandersetzt, sind es meist mehrere, aber kürzere Phasen. Durch diese sogenannte «teilnehmende Beobachtung» sollen Ereignisse im natürlichen Kontext miterlebt und soziale Strukturen von innen betrachtet werden. Unabdingbar ist es, die im Forschungsgebiet

gesprochene Sprache einigermaßen sprechen und verstehen zu können. Die Forschenden beobachten und notieren das Gesehene, stellen Fragen, führen Interviews, lassen sich Unbekanntes durch Informantinnen und Informanten erklären, machen Bild- und Tonaufnahmen, schreiben Gedächtnisprotokolle, halten typische Sprachausdrücke, Gedanken, Gefühle und Ängste fest. Die so gesammelten Daten werden später – in der Regel erst wieder zu Hause – ausgewertet und schriftlich verarbeitet. Manchmal werden auch Erzählungen, Texte, Bilder, Filme u.a. verwendet und hinsichtlich ihrer Bedeutung in kulturellen Zusammenhängen analysiert.

VIelfalt und Gemeinsamkeiten

Die Informationen, die dadurch gewonnen werden, beleuchten nicht nur die Lebensbedingungen, Ansichten und Handlungen der untersuchten sozialen Gruppe, sondern tragen in einer allgemeineren Weise zur Reflexion über die Vielfalt der Kulturen und die Einheit des menschlichen Geschlechts bei. Dabei zeigt es sich oft, dass das «Fremde» gar nicht so weit entfernt ist vom «Eigenen». Es sind allgemeinhin menschliche Grundlagen, sogenannte Universalien, welche die Menschen viel stärker verbinden, als die ins Auge fallenden Unterschiede sie trennen. So führt die wissenschaftliche Beschäftigung mit fremden Denkschemen und

ETHNOLOGISCHE UND KULTURWISSENSCHAFTLICHE THEMENFELDER

Die unzähligen unterschiedlichen Themen und Blickwinkel, die in der Ethnologie wie in der Kulturanthropologie möglich sind, werden an den Universitäten als Grundlagen des Fachs oder wählbare Schwerpunkte vermittelt (zu den fachlichen Spezialitäten der Institute vgl. Seite 28).

Hier einige Beispiele:

Alltagskulturen mit ihren subjektiv erlebten und gesellschaftlich geprägten Handlungspraxen und Objekten sind ein zentraler Forschungsgegenstand der Kulturanthropologie. Konkret untersucht werden z.B. alltägliches Konsumieren und Wirtschaften, materielle Kultur und Kleidung Protestbewegungen im gesellschaftlichen Wandel.

Ethnobiologie erforscht die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt im kulturellen Kontext. Untersucht wird z.B. die Verwendung von Pflanzen und Tieren als Nahrung, Medizin, Werkstoff oder Ritualgegenstand, sowie die damit verbundenen Werte, Vorstellungen und kulturgeschichtlichen Prozesse.

Ethnomedizin beschäftigt sich interdisziplinär mit traditionellen medizinischen Systemen im Kulturvergleich. Ziel ist es u.a., medizinische Kenntnisse und Praktiken in den verschiedenen Kulturen zu erfassen, kulturübergreifende und

-vergleichende Studien anzustellen und das kulturelle Erbe der Volksmedizin in vielen Ländern der Welt zu bewahren.

Migrations- und Mobilitätsforschung

legt ihren Fokus auf den Zusammenhang zwischen Migrationsbewegungen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen, auf Zugehörigkeit und Identifikation, Geschlecht und Verwandtschaft sowie die Veränderung urbaner und ruraler Räume.

Museumsethnologie kümmert sich um alle wichtigen Fragen, die sich durch das Sammeln, Archivieren, Bewahren, Dokumentieren und Präsentieren von materieller Kultur ergeben. Dabei werden auch das koloniale Erbe der völkerkundlichen Museen, die gewaltbeladene historische Last und die damit verbundenen Wertesysteme zum Thema.

Musikethnologie interpretiert Musik als soziale Interaktion und als globales Identitätssymbol gesellschaftlicher Gruppen. Sie erforscht weltweit u.a. Volks- und Kunstmusik, Sub- und Regionalmusikulturen sowie neue, hybride Formen, die durch Zusammenspiel von Musikern aus unterschiedlichen Musikulturen entstanden sind.

Populäre Literaturen und Medien als kulturwissenschaftliches Themenfeld

untersucht populäre Lesestoffe, audiovisuelle Medien, traditionelle, alltägliche und lebensgeschichtliche Erzählungen. Neben der qualitativen Inhalts-, Kontext-, Literatur- oder Bildanalyse werden auch Fragen der Herstellung, Verbreitung und Nutzung behandelt.

Religionsethnologie untersucht gelebte Religion (z.B. Riten und Rituale, Opfer, sakrale Gegenstände, Umgang mit Ahnen und Gottesvorstellungen) bei unterschiedlichen Ethnien und indigenen Völkern sowie ihre Einbettung in den jeweiligen Gesamtzusammenhang der Kultur.

Visuelle Anthropologie beschäftigt sich mit der Analyse visueller Darstellungen wie Fotografie, Film und Videotechnik, Performance oder bildender Kunst und produziert selbst audiovisuelle Dokumente zu Lehr- und Forschungszwecken.

Wirtschaftsanthropologie betrachtet die Zusammenhänge von gesellschaftlichen Strukturen im wirtschaftlichen und politisch-sozialen Bereich. Sie untersucht z.B. die wirtschaftliche Organisation von ethnischen Gruppen und ihre Versorgung mit Gütern und Leistungen; die Ausgestaltung von Eigentum oder die Arbeitsteilung in der Gesellschaft.

Wertsystemen nicht selten auch zu neuen Einsichten über die eigene Kultur und Gesellschaft. Vertrautes verliert seine Selbstverständlichkeit, bisher kaum Beachtetes gewinnt neue Bedeutungen. Wer bereit ist, die eigenen, kulturell geprägten Ansichten und Wertvorstellungen immer wieder in Frage zu stellen und sich auf Unbekanntes einzulassen, kann in der Begegnung mit dem Fremden viel profitieren.

In unserer globalisierten Welt und den europäischen «Multi-Kulti-Gesellschaften» können Ethnologie und Kulturanthropologie viel beitragen zu Diskursen und Debatten über kulturelle Vielfalt und die Relativität von Werten. Sie fördern das kritische Nachdenken und die Sensibilität gegenüber unterschiedlichen Lebensweisen und Perspektiven. Und sie versuchen, die Welt aus Sicht der Betroffenen zu sehen und diesen, wo nötig, eine Stimme zu verleihen.

VERWANDTE FACHGEBIETE

Biologische Anthropologie erforscht die Evolution des Menschen. Einerseits die physischen Grundlagen und funktionsmorphologischen Aspekte (insbesondere die Fossilgeschichte der Hominiden und der nicht-menschlichen Primaten), andererseits die Entstehung und Weitergabe von Verhaltensleistungen. Das Fach lässt sich in der Schweiz nur als eine von vielen Master-Vertiefungsrichtungen in einem Biologiestudium an der Universität Zürich belegen.

Forensische Anthropologie ist ein Begriff aus den Forensischen Wissenschaften bzw. der Kriminalistik. Ihre Vertreter/innen identifizieren z.B. Täter oder Opfer anhand von Bildern, Skeletten oder Leichen, übernehmen Altersdiagnosen oder Abstammungsgutachten und helfen dadurch mit bei der Aufklärung von Verbrechen oder Regelverstössen. Kriminalistik (Science forensique) lässt sich in der Schweiz einzig an der Universität Lausanne studieren.

Gender Studies befassen sich mit dem Verhältnis der Geschlechter in der Gesellschaft sowie mit der Bedeu-

tung von Geschlecht in Gesellschaft, Politik, Kultur, Wirtschaft und den Wissenschaften. Als weitere gesellschaftliche wirksame Kategorien können z.B. sexuelle Orientierung, Behinderung oder Ethnizität in die Untersuchungen miteinbezogen werden. Gender Studies werden an der Universität Basel als Bachelor-Master-Studiengang angeboten, in Genf und Zürich auf Masterstufe, in Bern und Freiburg als Minor.

Kulturwissenschaften nennt sich ein interdisziplinärer Studiengang der Universität Luzern, welcher die Sichtweisen verschiedener Fachrichtungen auf unterschiedliche Bereiche des menschlichen Lebens wie Kunst, Literatur, Politik, Wissenschaft, Technik usw. unter einem Dach vereint. Beteiligt sind die Disziplinen Ethnologie, Geschichte, Judaistik, Philosophie, Soziologie, Politik- oder Religionswissenschaft. Studierende wählen eines dieser beteiligten Fächer als Hauptfach.

Soziologie oder Sozialwissenschaften untersuchen das Zusammenleben der Menschen, zwischen einzelnen Individuen, aber auch im Rahmen von Gruppen, Organisationen, Gesellschaften oder Nationen. Sie sind eher auf die eigene Kultur fokussiert und verwenden neben qualitativen auch quantitative Forschungsmethoden, also neben freien und strukturierten Interviews z.B. auch Datenerhebungen und -analysen, Stichproben und Statistik.

Quellen

www.berufsberatung.ch
Websites der Hochschulen
www.wikipedia.com
www.sagw.ch

TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

Die Artikel auf den folgenden Seiten geben punktuelle Einblicke in das Fachgebiet der Ethnologie und Kulturanthropologie.

Beispiele aus der Forschung: Alter, Strom und Gruselfilme sind nur drei von unzähligen ethnologischen und kulturanthropologischen Forschungsthemen. (S. 11)

Tiktok als Quelle für ethnographische Untersuchungen nutzen Forschende, weil die Plattform Einblicke in fremde Lebensrealitäten ermöglicht. (S. 13)

Die raue Seite der Seidenstrasse: Eine gigantische Autobahn zerschneidet in China Lebensräume, benachteiligt Menschen und weckt falsche Hoffnungen. (S. 15)

Das Coronavirus und das Klopapier-Rätsel: Eine Ethnologin erklärt die eigenartig hohe Nachfrage nach WC-Papier in Krisenzeiten. (S. 17)

Provenienzforschung im Völkerkundemuseum trifft Abklärungen, damit unrechtmässig erworbene Gegenstände an die Urhebergesellschaften zurückgegeben werden können. (S. 18)

Zum Tee bei Salafisten findet sich seit Jahren eine Ethnologin ein. Sie will mehr wissen über einen Alltag, der sich nicht mit der eigenen Welt-sicht deckt. (S. 20)

In Gegenständen bleibt das Leben sichtbar, weil sie Erinnerungen und Gefühle wach halten. Das interessiert auch Kulturwissenschaftler. (S. 22)

BEISPIELE AUS DER FORSCHUNG

Ob sie sich mit der Ernährung in Westafrika beschäftigt, mit der Datencloud zwischen dem Bauern und seinen Tieren, mobilitätsbehinderten Senioren, gruseligen Kinderfilmen oder Strom erzeugenden Gemeinschaften: Ethnologische und kulturalanthropologische Forschung will das Handeln von Menschen verstehen und in seinen natürlichen, sozialen und kulturellen Bedingungen und Zusammenhängen erklären.

ERNÄHRUNG IN WESTAFRIKA

Lebensmittel sind soziale, wirtschaftliche und kulturelle Marker und deshalb von grossem wissenschaftlichem Interesse. Das Forschungsprojekt «Foodways in West Afrika» will eine neue interdisziplinäre Methode zur Identifizierung von Ernährungsgewohnheiten entwickeln und die Geschichte der landwirtschaftlichen Praktiken und Ernährungsgewohnheiten über zwei Jahrtausende in den meisten Trockengebieten Westafrikas rekonstruieren. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf dem Senegal. Der wissenschaftliche Ansatz besteht darin, Referenzdatenbanken für die Gegenwart in den Bereichen Ethnoarchäologie der Keramik, Botanik, Zoologie und biomolekulare Untersuchungen aufzubauen. Die Forschenden werden neue Daten zu Lebensmitteln und Ernährung in verschiedenen Gemeinschaften des Senegals erfassen und archäologische Keramik sowie pflanzliche und tierische Überreste von verschiedenen Fundorten untersuchen. So können ein Interpretationsschlüssel für Nahrungsressourcen und Konsum in der Vergangenheit entwickelt sowie eine erste Skizze der Ernährungsgewohnheiten in vorkolonialer Zeit gezeichnet werden. Historische und sozioanthropologische Studien auf der

Grundlage von Manuskriptarchiven, mündlicher Überlieferung und teilnehmender Beobachtung sollen die Veränderungen der Ernährungsgewohnheiten von der Kolonialisierung bis zur aktuellen Globalisierung aufzeigen.

www.anthro.unibe.ch

ELEKTRISIERENDE BEZIEHUNGEN

Dieses ethnographische Forschungsprojekt analysiert die Erfahrungen

und das Wissen von lokalen Gemeinschaften in den Schweizer Alpen und in Zentralnicaragua, die seit Jahrzehnten ihren eigenen Strom produzieren. Daraus sollen empirisch fundierte Visionen für eine alternative Energiezukunft entwickelt werden. Damit leistet das Projekt einen Beitrag zur aktuellen Frage, wie Energiesysteme nicht nur ökologisch nachhaltig, sondern auch demokratisch und gerecht organisiert werden können. Folgende Forschungsfragen sollen beantwortet werden: 1) Wie werden Verwandtschaft und Gender in Entscheidungen und Konflikten über Einsatz, Kontrolle und Nutzen dezentraler Stromerzeugung ausgehandelt, mit Bedeutung versehen und verändert? 2) In welchem Ausmass und unter welchen Vo-



Das Forschungsprojekt «Foodways in West Afrika» befasst sich mit Ernährungsgewohnheiten in westafrikanischen Trockengebieten. Im Bild: Mittagessen in einem senegalesischen Dorf.

raussetzungen unterstützen oder behindern vergangene, gegenwärtige und zukünftige Verwandtschaftsbeziehungen die Aufrechterhaltung dezentraler Elektrizitätsproduktion? 3) Welche Formen von Ausbeutung und Abhängigkeiten werden in dezentraler Stromproduktion generiert und welche Rolle spielen Verwandtschaft und Gender dabei? Für die Untersuchungen werden die Methoden der teilnehmenden Beobachtung, der Archivforschung und der Erfassung von Familiengeschichten kombiniert.

www.unifr.ch/anthropos

KULTURSENSIBLE ALTERSHEIME

In der Schweiz ergeben sich zunehmend neue Herausforderungen, wenn auch Migrantinnen und Migranten in Altersheime eintreten. Wie bei anderen alten Menschen findet bei ihnen oftmals eine Rückbesinnung auf die Herkunft statt. Kulturspezifische Altersinstitutionen wollen vor diesem Hintergrund ein Umfeld ermöglichen, das die persönlichen und kulturellen Bedürfnisse berücksichtigt.

www.anthro.unibe.ch

DIGITALE LANDWIRTSCHAFT

Die Vorstellungen von Landwirtschaft in der Schweiz sind romantisiert. Vorherrschend ist das Bild eines längst unrentablen, musealen Wirtschaftens. Doch digitale Technologien sind gegenwärtig dabei, das Verhältnis von Gesellschaften zu ihrer natürlichen Umwelt radikal zu verändern. Ein kulturwissenschaftliches Projekt will das digitale Leben in der Landwirtschaft und damit ein komplexes und dynamisches Geflecht untersuchen: Maschinen, Reglemente, Menschen, Wissen, Infrastrukturen, Interfaces, Daten, Abfall, Umwelt. Wo und wann wird dabei programmiert, gerechnet und digitale Technologie eingesetzt? Wie verändert sich die Beziehung der Bauern zu Tieren und Pflanzen, wenn eine Datencloud zwischen sie tritt? Was geschieht dadurch mit der Trennung zwischen Natürlichem und Künstlichem in Bezug auf Wissen, Vorstellungen und Selbstverständlichkeiten von Leben?

www.kulturwissenschaft.philhist.unibas.ch



Vorstellungen über das Alter haben sich mit der steigenden Lebenserwartung verändert: Gebrechlichkeit und Abhängigkeit sind zum Leidwesen Betroffener aus dem Blick geraten.

INDISCHE FILMINDUSTRIE

Die indische Filmindustrie ist der grösste Filmproduzent der Welt und produziert jährlich zwischen 1500 und 2000 Filme. Europäische Regierungen, Tourismusministerien und Filmkommissionen bewerben ihre jeweiligen Länder als Filmdrehort. Die Infrastruktur für Filmdrehen an fremden Orten ermöglicht die Förderung von Tourismus, Beschäftigungsmöglichkeiten, Wissensaustausch und Länderbranding mit langfristigen wirtschaftlichen und transkulturellen Auswirkungen.

In diesem Projekt wird untersucht, wie verschiedene Orte die Filmproduktion und die Filmzirkulation prägen und von ihnen geprägt werden, wie die Infrastruktur genau aussieht, warum gewisse Standorte ausgewählt werden und welchen Einfluss die Filmindustrie auf andere Sektoren hat. Ebenso werden die Mechanismen der Bewusstseinsbildung erforscht, die durch den Anblick bestimmter Orte auf der Leinwand entstehen. Das Projekt zielt darauf ab, zu verstehen, wie das Publikum auf die Verwendung ausländischer Schauplätze in ihren Einstellungen und Verhaltensweisen reagiert.

www.kulturwissenschaft.philhist.unibas.ch

GELINGENDES ALTER

Fitte Seniorinnen und Senioren reisen durch die Welt, halten sich mit Tanzen beweglich, hüten Grosskinder und en-

gagieren sich freiwillig. Wurde Älterwerden früher mit geistigem und physischem Abbau gleichgesetzt, soll heute aktiv gealtert werden. Die Vorstellungen über das Alter haben sich mit dem demografischen Wandel und der steigenden Lebenserwartung verändert. Ein zivilisatorischer Fortschritt, bei dem gewisse Gruppen von Älteren aus dem Blick geraten und sich zunehmend abgehängt fühlen. Dies zeigt eine Untersuchung bei älteren Menschen mit Mobilitätsbehinderung. Die an der Studie beteiligten 35 Personen über 64 Jahre aus der Deutschschweiz konnten gar nicht oder nur wenige Meter selbstständig gehen. Einige lebten schon vor dem Rentenalter mit der Behinderung, bei anderen war sie altersbedingt. Sie wurden über Monate bei ihren Alltagsroutinen beobachtet. Die meisten haderten damit, dem Anspruch eines gelingenden Alterns nicht oder nicht mehr zu genügen, denn Behinderung, Gebrechlichkeit und Abhängigkeit sind in diesem Bild nicht vorgesehen. Das führte bei den altersbedingt Mobilitätsbehinderten dazu, dass sie Rollatoren und Rollstühle ablehnten, obwohl diese Hilfsmittel ihnen mehr Bewegungsfreiheit verschafft hätten und mehr Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Aufhorchen lässt auch der Befund, wonach sich einige Studienteilnehmende von der öffentlichen Debatte über erleichterten Alterssuizid unter Druck

gesetzt fühlten. Ältere dagegen, die schon länger mit Behinderung leben, bräuchten besseren Zugang zu Unterstützung, stellt die Untersuchung fest. Doch dazu wären auch Anpassungen im Schweizer Sozialversicherungssystem nötig.

www.horizonte-magazin.ch

HORRIFIC FUN

Die 2000er-Jahre brachten eine Fülle an Serien und Filmen für Kinder und Jugendliche auf die Bildschirme, deren Figuren per Stop-Motion- und/oder Computeranimation «zum Leben erweckt» wurden. Innerhalb dieser Masse an populären Animationsfilmen lässt sich eine Untergruppe erkennen, deren Figuren, Narrative und Ästhetik nachhaltig vom Horrorgenre geprägt sind; von Stoffen also, die sich vornehmlich an Erwachsene richten. Dieser Umstand kann durchaus irritieren und dient in einem Dissertationsprojekt als Anstoss, um ausgewählte, von Grusel und Horror geprägte, «kindgerechte» Animationsfilme aus kulturwissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten. Wie und weshalb finden diese «schaurigen» Einflüsse Eingang ins Kinderzimmer? Welche Prozesse der Um- und Neuimagination lassen sich beobachten? Mit welchen Strategien des Umdeutens werden die Stoffe kindertauglich? Neben diesen Wandlungsstrategien soll der Blick auch auf Darstellungen von Familie, Kindheit und Monstrosität sowie transportierte Normen und Werte gerichtet werden.

www.isek.uzh.ch

Quelle

Websites der Hochschulen

TIKTOK ALS QUELLE FÜR ETHNOGRAPHISCHE UNTERSUCHUNGEN



Tiktok-Videos bieten Ethnologinnen und Ethnologen Einblicke in ferne Lebensrealitäten. (Screenshot/Lesley Nicole Braun)

In den sozialen Medien teilen Menschen Ausschnitte aus ihrem Leben mit anderen. Für die Forschung sind diese Plattformen eine Fundgrube. In ihrem Blogbeitrag erklärt die Ethnologin Lesley Nicole Braun, welche Einblicke in ferne Lebensrealitäten sie und ihre Master-Studentinnen Anna Vollmer Mateus und Xiao Meng durch Tiktok-Videos respektive durch Gespräche mit deren Urheberinnen und Urhebern erhalten haben.

Eine afrikanische Frau wäscht ihre Kleidung in einem malerischen Fluss und erklärt auf Mandarin, was sie tut. Eine kenianische Hausangestellte bereitet in einer Küche in Saudi-Arabien Essen zu und verrät mit einem Augenzwinkern, wie man Lebensmittel aus dem Kühlschrank des Arbeitgebers klauen kann, ohne erwischt zu werden. Und ein chinesischer Unternehmer in Tansania stellt anderen Unternehmern Geschäftsmöglichkeiten vor, sollten sie China in Richtung Afrika verlassen wollen. Dies sind nur einige Beispiele für Tiktok-Videos, in denen Menschen Einblicke in ihr tägliches Leben und insbesondere in ihre Arbeit gewähren.

Als der physische Reiseverkehr infolge der Pandemie zum Erliegen kam, waren viele Forschende gezwungen, zumindest einen Teil ihrer Recherche ins Internet zu verlagern. So auch wir: Wir begannen im Sommer 2021, das Videoportal Tiktok unter ethnographischen Gesichtspunkten zu erforschen. Auf dieser Social-Media-Plattform mit etwa einer Milliarde registrierter Nutzer weltweit geht es in einem umgangssprachlichen Ton zu und her.

Im Bestreben, mit den Content Creators, den Tiktokers, selbst in Kontakt zu treten, erforschen wir einerseits neue Methoden und Interessen in Zusammenhang mit digitaler Ethnographie. Andererseits untersuchen wir das Potenzial, die Lebenswelten der Menschen aus der Ferne zu verstehen. Im Folgenden zeigen wir drei Fallbeispiele, die einige Möglichkeiten aufzeigen, wie Menschen ihrem Leben Sichtbarkeit verleihen können – bisweilen in der Hoffnung, mit ihren Online-Auftritten Geld zu verdienen.

VIRTUELLE BOOTSÜBERFAHRTEN

Ein Tiktoker, mit dem wir ein gutes Verhältnis aufbauen konnten, ist ein junger Migrant aus Dakar, Senegal. Er zeichnete seine Reise in einem



TikTok-Video eines jungen, vermeintlichen Migranten aus dem Senegal.
(Screenshot/Lesley Nicole Braun)

überfüllten Holzboot über das Mittelmeer auf. Er postete ein kurzes Video von sich und den anderen Passagieren, wie sie nach einigen Tagen ohne Essen und Wasser auf dem Meer treiben. Er filmt die jungen Leute im Boot, einige winken in die Kamera. Das Video ist unterlegt mit einem beliebten Song aus der Elfenbeinküste. In einem anderen Video wendet sich der junge Mann in seiner Muttersprache Wolof an die Zuschauer. Einige seiner Tiktoks wurden bereits über eine Million Mal angeschaut und von Viewern auf der gesamten afrikanischen Diaspora kommentiert.

In einem Videocall aus dem Haus seiner Eltern erzählte er uns, dass er es nie bis nach Spanien geschafft habe und immer noch in Dakar lebe. Auf unsere Frage, warum er sich dazu entschieden habe, seine Erfahrungen auf Tiktok zu teilen, sagte er, er habe den Leuten zeigen wollen, was er durchgemacht hat. In späteren Unterhaltungen sprach er über seinen Traum, professioneller Wrestler zu werden, und

dass er hoffe, über Tiktok eine internationale Fangemeinde aufzubauen.

PREKÄRE ARBEITSVERHÄLTNISSE

Unter dem Hashtag #shagala teilen Frauen aus Afrika, die in arabischsprachigen Ländern als Hausangestellte arbeiten, Inhalte über ihre prekären Arbeitsbedingungen. Der Begriff shagala wird vor allem in den Golfstaaten verwendet und bedeutet so viel wie «Dienerin», «Dienstmädchen».

Einige Videos zeigen auf scherzhafte Weise den Druck, unter dem die Frauen stehen, damit sie richtig bezahlt werden, während andere Beispiele komödiantisch «schlechtes» Verhalten darstellen – zum Beispiel Essen zu stehlen oder sich auszuruhen, anstatt zu arbeiten. Andere Inhalte sind ernster: Die Betroffenen berichten über ihren Kummer darüber, dass sie für längere Zeit nicht nach Hause reisen können, über die Erschöpfung aufgrund langer Arbeitszeiten und ihre Wut über den körperlichen und emotionalen Missbrauch, dem sie am Arbeitsplatz ausgesetzt sind.

Die hart erarbeitete Sichtbarkeit auf Tiktok kann auch offline nützlich sein. Eine Arbeiterin erklärte uns, sie sehe



Eine junge Hausangestellte in Katar thematisiert in ihren Videos ihre Arbeitsumstände.
(Screenshot/Lesley Nicole Braun)



Eindrücke einer Reise nach Togo, Videos eines chinesischen Rucksacktouristen.
(Screenshot/Lesley Nicole Braun)

Tiktok als Sprungbrett für die Gründung eines eigenen Unternehmens. Einige Wochen später war ihr Account gesperrt, weil ihn jemand missbräuchlich gemeldet hatte. Trotz dieses Rückschlags will sie ihre Online-Präsenz wieder aufbauen.

#shagala-Tiktok zeigt uns die oftmals prekären Wege, die diese Arbeiterinnen beschreiten und die vielschichtige Rolle, die diese Videos in ihrem Leben spielen. Sowohl der Aufwand, der das Erstellen der Inhalte bedeutet als auch die darin dargestellte Arbeit, widerspiegeln den Prozess, mit Verletzlichkeit umzugehen.

KONSTRUIERTES AFRIKA

Für den Zugriff auf Douyin, die chinesische Version von Tiktok, braucht man eine chinesische SIM-Karte. Die Plattform hat sich zu einem Portal entwickelt, auf dem ein gewisses Image von Afrika konstruiert und dem chinesischen Publikum präsentiert wird. Chinesische Lehrer an Konfuzius-Instituten auf den Komoren drehen zum Beispiel Videos über ihre täglichen Aktivitäten. Chinesische Rucksacktouristen zeigen ihre Reise durch Togo. Ihre Tiktoks fangen Begegnungen mit ihren chinesischen Landsleuten ein, die in kleinen Geschäften, Restaurants und Entwicklungsprojekten arbeiten.

Unter dem Hashtag «非洲» (FeiZhou, «Afrika» auf Chinesisch) und seinen 81 Sub-Hashtags erzählen Afrikaner über ihren Alltag, bisweilen in einfachem Mandarin. Der beliebteste Sub-Hashtag beinhaltet Videos chinesi-

scher Geschäftsmänner. Einer davon, der seit über 17 Jahren in Tansania lebt, führt die chinesischen Zuschauer in das ein, was er die «lokale Kultur» nennt.

Durch Gespräche mit einigen Creators erfuhren wir, dass viele Videos, die eine bestimmte Sicht auf Afrika zeigen, in Wahrheit von ortsansässigen bezahlten Darstellern gespielt sind, um chinesische Konsumentinnen und Konsumenten zum Kauf von Produkten wie Kaffee oder Handarbeiten zu animieren. Das wirft ethische Fragen zu den Arbeitsmethoden auf, insbesondere weil die Creators Kapital aus den Leistungen von Menschen schlagen, die möglicherweise keinen Zugriff auf das Endprodukt haben.

NEUE PERSPEKTIVEN

Tiktok bietet einen Raum zur Darstellung von Persönlichkeiten und Erfahrungen, mit denen sich potenziell ein Einkommen generieren lässt. Anstatt sie als triviale und zeitraubende Aktivität abzutun, kann man diese Videos als kulturelle Artefakte verstehen, die einer anthropologischen Untersuchung würdig sind. Beispielsweise können Forschende neue Perspektiven gewinnen, sei es zu Migration, zur Kommerzialisierung von Kultur, zu Selbstdarstellung oder neuen transnationalen Arbeitspraktiken. Diese Perspektiven werden vertieft und nuancierter, wenn man über die Praxis des blossen Scrollens hinausgeht und eine Beziehung zu den Creators selber aufbaut.

Quelle

Dr. Lesley Nicole Braun, www.unibas.ch,
Uni Blog vom 13. Juni 2022
Weitere Informationen:
www.travail-travel-traders.com

DIE RAUE SEITE DER SEIDENSTRASSE



Schnurgerader Fortschritt: Die neue Seidenstrasse nimmt keine Rücksicht auf die Bedürfnisse der Menschen, die hier leben. Highway 218, Xinjiang, China.

Schnellstrassen sind nicht nur bequeme Verkehrswege. Mitunter zerschneiden sie Lebensräume, benachteiligen Menschen und wecken falsche Hoffnungen. Ein Team von Sozialanthropologen untersucht Chinas gigantisches Silk-Road-Projekt.

Als Agnieszka Joniak-Lüthi die Passstrasse durch das nordwestchinesische Tienschan-Gebirge vor rund zehn Jahren erstmals sah, war sie noch ein schmales, gewundenes Band aus Schotter und Sand. Die kasachischen Nomaden überqueren sie mit ihren Schafherden auf der Suche nach gutem Weideland oder sie nutzen sie, um die Tiere auf klapprigen Lastwagen ins Winterquartier zurückzubringen. Dann liess die chinesische Regierung an Stelle der alten Strasse eine vierspurige Autobahn bauen, eine schnurgerade Asphaltpiste mit seitlichen Gräben und vierfachem Wildzaun. Seither brausen Fernlaster durch die kargen Hügel. Es dauerte

nicht lange, bis die Hirten damit begannen, den Wildzaun an mehreren Stellen aufzuschneiden und Rampen über die Gräben zu bauen, um mit den Tieren wie gewohnt die Weiden zu wechseln. Bald darauf trafen Strassenarbeiter ein, entfernten die Rampen und reparierten die Zäune. So ging das hin und her.

Die einheimischen Betriebe, die die alte Strasse gesäumt hatten – Kioske, Imbissbuden, Herbergen oder Werkstätten – hatten keine Funktion mehr und gingen ein. Auch besaßen die Kasachen kaum Fahrzeuge, mit denen es gestattet war, die Autobahn zu benutzen; Ein- und Ausfahrten hatte die chinesische Regierung beim Bau des Highway G30 ohnehin nicht für sie eingeplant.

HIRTEN AUF DEM HIGHWAY

Machen die Hirten den Highway kaputt oder macht der Highway die Hirten kaputt? Überhaupt: Wem gehört eine Strasse? Wem dient sie und wem schadet sie? Fragen, die sich das fünfköpfige Team um Professorin Agnieszka Joniak-Lüthi bei seiner Forschung

stellt. Das Projekt trägt den Titel «Roadwork: An Anthropology of Infrastructure at China's Inner Asian Borders» und ist am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich angesiedelt.

ÜBERRASCHENDE THEMENWAHL

Dass sich Sozialanthropologinnen und Sozialanthropologen mit dem Wesen und den Auswirkungen asphaltierter Verkehrswege befassen, ist neu und überraschend. «Wir versuchen zu verstehen, was eine Strasse tut», sagt Agnieszka Joniak-Lüthi. «Wen sie verbindet, wen sie ausschliesst, welche Beziehungen sie ermöglicht und welche sie zerstört.» Und ihre Mitarbeiterin, Postdoc Emilia Sulek, ergänzt: «Strassen sind omnipräsent, meist denkt man erst über sie nach, wenn sie nicht so funktionieren, wie sie sollten.»

Genau deshalb hat sich das Forschungsteam als Objekt seiner Studie die umstrittene Belt-and-Road-Initiative, auch bekannt unter dem Namen One Belt, One Road (Ein Gürtel, eine Strasse), ausgesucht. Mit ihr will Chinas Präsident Xi Jinping sein Land mit anderen Teilen Asiens, dem Mittleren Osten, Europa und Afrika verbinden. Die Belt-and-Road-Initiative besteht aus den Schifffahrtswegen der «Maritimen Seidenstrasse» und den neuen Landverbindungen des «Wirtschaftlichen Gürtels». Die Landverbindungen – Bahnen, Strassen, Gas- und Ölpipelines – führen dabei durch Nordwestchina, genauer durch das uigurische autonome Gebiet Xinjiang, eine Fläche vierzigmal so gross wie die Schweiz, aber mit nur zweieinhalbmal so viel Einwohnerinnen und Einwohnern. Xinjiang grenzt an nicht weniger als acht Länder und gilt als geopolitisch wichtiges, aber auch heikles Terrain.

CHINESISCHES PRESTIGEPROJEKT

Die Belt-and-Road-Initiative ist Chinas grosses Prestigeprojekt. Mit ihr will Präsident Xi Jinping nach eigenen Worten Frieden und Freundschaft im In- und Ausland fördern. Joniak-Lüthi und Sulek trauen der Sache

nicht. «Im Diskurs zur neuen Seidenstrasse ist die Stimme der chinesischen Regierung stets lauter als die aller anderen Player», sagt Emilia Sulek. Kleineren und ärmeren Ländern wie Laos, Nepal oder Kirgistan, die alle von Chinas Verkehrsplänen betroffen sind, bleibt keine andere Wahl, als den Bau der Schnellstrassen zuzulassen.

Viel Spielraum zum Aushandeln der Bauverträge und der Kreditverzinsung haben sie nicht. Von der als friedens- und freundschaftsstiftend gepriesenen Verbindung profitieren vor allem die urbanen Zentren, in denen sich das Kapital ohnehin schon ballt. Den riesigen ländlichen Gebieten, die dazwischen liegen, erwachsen kaum Vorteile. Der Strassenrand hat – wie das Beispiel des Highway G30 zeigt – seine Funktion als Einnahmequelle für die lokale Bevölkerung verloren; an den staatlichen Raststätten der Autobahn wird herbeigekarrte chinesische Fabrikware verkauft.

STRASSEN ALS PRESTIGEPROJEKTE

«Infrastruktur lässt sich nicht nur durch ihren Zweck verstehen», sagt Agnieszka Joniak-Lüthi. «Ein Verkehrsnetzwerk wie die neue Seidenstrasse ist auch ein politisches und ökonomisches Signal: Weltmacht China sucht Anschluss. Letztlich geht es bei der Belt-and-Road-Initiative vorab um Politik.» Die grossen Strassenprojekte entstehen am Reissbrett – Striche auf der Landkarte, von Politikern ohne Rücksicht auf örtliche Realitäten gezogen und später von Ingenieuren und Bautrupps in Asphalt gegossen. Dass Strassen allmählich zerfallen und deshalb nach Pflege und Unterhalt verlangen, scheint für ihre Planer kaum relevant zu sein, solange das Prestigeprojekt seine politische Signalwirkung entfalten kann.

Als prominentes Beispiel hat Agnieszka Joniak-Lüthi's Team das Schicksal eines 450 Kilometer langen Strassenstücks durch die wüstenartigen Ebenen von Xinjiang verfolgt. Es handelt sich um einen der wichtigen Abschnitte im Strassennetz, das die neue Seidenstrasse ausmacht. Schon während der chinesischen Han-Dy-

nastie (202 v. Chr. bis 220 n. Chr.) existierte hier eine Karawanenroute, die dem für die Region lebenswichtigen Fluss Tarim folgte. Jahrhundertlang kämpften Bevölkerung und politische Kräfte der Region um den Unterhalt dieses Verkehrswegs, dem Wind, Sand und Hitze immer wieder zusetzten.

VERTROCKNETER WALD

In den frühen 2010er-Jahren liess die chinesische Regierung das problematische Strassenstück über die ganze Länge asphaltieren, dies zum zweiten Mal nach zehn Jahren. Der neue Highway 218 ist nur sieben Meter breit, zweispurig und kaum vor Wind und Sand geschützt. Rund 3000 Sattelschlepper und Lastwagen täglich benutzen die Strecke heute – ein höheres Schwerverkehrsaufkommen als auf der Gotthardroute. Allerdings: Mit dem Klima hatten Xi Jinpings Ingenieure nicht gerechnet. Auch kümmerte sie kaum, dass die Bäume, die von alters her den Tarim gesäumt, den Boden befestigt und die früheren Wege vor Wind und Sonne geschützt hatten, nicht mehr standen. Nachdem man das Wasser des Tarim für Landwirtschafts- und Energieprojekte abgezweigt hatte, war der Wald an seinen Ufern vertrocknet. So kommt es, dass heute bereits wieder Sand über den Highway 218 lappt und die sengende Hitze und das im Sand enthaltene Salz Löcher in die qualitativ minderwertige Asphaltschicht brennen.

BAURUINEN IN DEN GRENZREGIONEN

Die chinesischen Grenzregionen sind bereits mit Bauruinen gespickt – Retortendörfer, die unbewohnt blieben, Industriebauten, in die niemand einzog, Museen, in denen kein Bild hängt. Joniak-Lüthi und Sulek befürchten, dass auch die neue Seidenstrasse zur Ruine verkommen könnte, wenn die Belt-and-Road-Initiative dereinst an Schwung verliert und ihre politische Botschaft verklungen ist. Die Schuldenberge indes, welche die Nachbarländer wegen des Strassenbaus bei China anhäufen, werden jahrzehntelang nachwirken.

Quelle

Michael T. Ganz, UZH News, 12.01.2021, (gekürzt)

DAS CORONAVIRUS UND DAS KLOPAPIER-RÄTSEL

Das Virus ist ein Invasor, es löst Kontrollverlust aus. Umso mehr konzentrieren sich die Bemühungen der Menschen darauf, die Kontrolle über die eigenen Körperöffnungen zu wahren. Versuch einer Erklärung der eigenartig hohen Nachfrage nach Klopapier.

Es müssen wahre Klopapier-Berge sein, die in Schweizer (und anderen) Haushalten gebunkert sind, ausgelöst durch die Corona-Krise. Einen direkten Zusammenhang zwischen den Hygiene-Empfehlungen von Fachleuten, sich häufig die Hände zu waschen und körperlich Abstand zu Mitmenschen zu wahren, einerseits, und dem Horten von Klopapier andererseits, gibt es offensichtlich nicht. Dennoch, so stelle ich die These auf, hängen das Coronavirus und das Hamstern von Klopapier zusammen. Den gemeinsamen Nenner bildet der Körper, denn über und durch ihn gestalten Menschen ihre Identität.

DIE GRENZÜBERSCHREITUNG

Verlust der Kontrolle über den Körper und Aufrechterhaltung der Kontrolle wenigstens über Teile des Körpers stehen deshalb im Zentrum der individuellen Auseinandersetzung mit dem Virus. Wenn Hygienemassnahmen fehlschlagen, gelingt dem Virus eine Grenzüberschreitung, indem es unbemerkt von aussen in den Körper eindringt und das Individuum von innen mit dem Tode bedroht. Effiziente Mittel dagegen gibt es bis jetzt keine. Das Individuum ist deshalb von einem Kontrollverlust bedroht, der auch seine Selbstbestimmung und Identität tangiert. Die Kontrolle über den eigenen Körper aufrechtzuerhalten, bringt verschiedene Versuche hervor, Hygienevor-

kehrungen zu treffen, die sich auf die Körperöffnungen konzentrieren. Damit gelangt auch das Klopapier ins Visier.

Aber beginnen wir mit den Einfallstoren des Virus, den Körperöffnungen im Gesicht, also Mund, Nase, Augen. Neben den wenigen vor allem «handgreiflichen» Anleitungen zur Prävention einer Infektion kursieren im Internet verschiedenste Ratschläge zur Prophylaxe. Verschiedenste Mittelchen zur Körperhygiene werden angepriesen, wie etwa das stündliche Trinken von ein paar Schlucken (eventuell mit Knoblauch angereichertem) Wasser, das Spülen der Nase mit einer Kochsalzlösung, das Gurgeln mit Mundwasser (oder Wodka, der zudem auch in grösseren Mengen geschluckt werden kann ...), das Auftragen von Sesamöl auf die Haut oder das Einreiben derselben mit Alkohol oder Chlor.

Diese phantasievollen, jedoch wenig seriösen Ratschläge haben mit den ärztlichen Empfehlungen eines gemeinsam: Sie versuchen, den Körper

zu schützen und das Überschreiten der Körpergrenze durch das Virus und seine Verbreitung im Körper zu verhindern. Aufnahmen aus Intensivstationen mit von Kopf bis Fuss verummtem Ärzte- und Pflegepersonal erinnern an Astronauten in Raumanzügen, manchmal auch an Tiefseetaucher mit Masken. Ganzkörperschutz also gegen das Virus, das wie ein Feind im Undercover-Design auf körperliche Invasion ausgerichtet ist, mit Leichtigkeit vom einen zum anderen springt und sich offensichtlich an allen Stellen des Körpers andocken kann.

KÖRPERLICHKEIT UND IDENTITÄT

Der Körper ist jedoch mehr als die Gesamtheit dessen, was die Grundlage unseres physischen (Über-)Lebens bildet. Über den Körper stellen Angehörige der westlichen Gesellschaft ihre individuelle Identität her. In der Art und Weise, wie wir uns bewegen, wie wir sprechen und unser Äusseres gestalten, drücken wir aus, wer wir sind. Nicht mehr die Einteilung von Menschen in vorgegebene Kategorien wie Mann und Frau steht im Vordergrund, sondern individuelle körperliche Befindlichkeit (bin ich im «richtigen» Körper?) und entsprechendes Verhalten (Performanz). Den Körper mit dem in Übereinstimmung zu bringen, was jemand fühlt, ist zum Referenzpunkt individualisierter Identität geworden.



Körperliche Ein- und Übergriffe betreffen das Innerste einer Person. Das macht das Klopapier zu einer wichtigen Ressource.

Körperliche Ein- und Übergriffe sind deshalb nicht bloss physische Interaktionen, sondern betreffen auch das Innerste einer Person. Körperstrafen waren in Europa bis ins 19. Jahrhundert üblich; in der Scharia und anderen Rechtsordnungen sind sie es noch heute. International gelten sie jedoch als Menschenrechtsverletzungen. Der Körper hat damit in den vergangenen Jahrhunderten eine fundamentale Veränderung erfahren: Die persönliche Identität hat sich «verkörpert». Jedes einzelne menschliche Wesen wird heute, als Resultat eines Sakralisierungsprozesses, so der Soziologe Hans Joas, als heilig angesehen, und dazu gehört auch das Recht auf körperliche Unversehrtheit.

DER PREIS DER UNVERSEHRTHEIT

Diese Unversehrtheit hat ihren Preis: Sie muss verteidigt werden, gesellschaftlich und individuell. «Hygiene» ist ein Mittel dazu. Das Virus ist ein Invasor, löst Kontrollverlust aus und rüttelt am Selbstverständnis der persönlichen Selbstbestimmung. Umso mehr konzentrieren sich die Bemühungen der Menschen darauf, wenigstens Kontrolle über Körperöffnungen zu sichern, die für Ausscheidungen zuständig sind. In Klopapier zu schwelgen, gaukelt die Sicherheit vor, jederzeit wirksame Kontrolle wenigstens über diese Körpergrenze ausüben und ihr wirksame Hygiene angedeihen lassen zu können. Die Berge von Klopapier sind ein Ausdruck davon.

Quelle

Gastkommentar von Brigitta Hauser-Schäublin, ehem. Professorin für Ethnologie an der Universität Göttingen, 23.04.2020 in www.nzz.ch/meinung

PROVENIENZFORSCHUNG IM VÖLKERKUNDEMUSEUM



Afrika-Kurator Alexis Malefakis im Gespräch mit der nigerianischen Historikerin und Provenienzforscherin Enibokun Uzébu-Imarhiagbe. (Bild: Kathrin Leuenberger, VMZ UZH)

In der «Benin Initiative Schweiz» haben sich acht Schweizer Museen zusammengeschlossen, um im Austausch mit Nigeria die Herkunftsbio grafien ihrer Sammlungen aus dem Königreich Benin zu untersuchen. Vertreten ist auch das Völkerkundemuseum der UZH. Afrika-Kurator Alexis Malefakis über das Projekt, die Limiten der Provenienzforschung und die Frage der Restitution.

1897 griffen britische Kolonialtruppen die Hauptstadt des Königreichs Benin im heutigen Nigeria an, plünderten den Königspalast und brannten ihn nieder. Dabei wurden mehrere tausend Objekte entwendet, die über Auktionshäuser und den Kunsthandel in private und öffentliche Sammlungen in der ganzen Welt gelangten. Auch in Schweizer Museen finden sich heute rund 100 sogenannte Benin-Bronzen, 18 davon im Völkerkundemuseum der Universität Zürich. Ob sie aus der Plünderung stammen, wurde im Zuge der «Benin Initiative Schweiz» untersucht (siehe Kasten).

Alexis Malefakis, was gab den Ausschlag für die Benin-Initiative?

Alexis Malefakis: Der Umgang mit Objekten aus kolonialen Kontexten beschäftigt uns am Völkerkundemuseum schon lange, und heute wird dieses Thema auch in der Öffentlichkeit viel diskutiert. Da wir an Schweizer Museen auch Objekte haben, die im Verdacht stehen, im Kolonialkrieg von 1897 geplündert worden zu sein, war es uns ein Anliegen, dass wir uns der Verantwortung stellen und die Forschung und den Dialog über dieses sensible Kulturerbe anstossen: untereinander und im Austausch mit Partner/innen in Nigeria.

In der öffentlichen Debatte wird oft von den «Benin-Bronzen» gesprochen. Was versteht man darunter genau?

Besonders prominent sind Gedenkköpfe und Reliefplatten, die in manchen Fällen aus Bronze, oft aber aus Messing und anderen Legierungen sind. Die meisten Gedenkköpfe stellen verstorbene Könige dar. Sie standen auf Altären, wo der amtierende König sei-

nen Vorfahren huldigte, und haben grosse spirituelle und politische Bedeutung. Auf Reliefplatten wurden wichtige historische Ereignisse dokumentiert wie Kriege oder Staatsbesuche. Sie waren das Archiv und kulturelle Gedächtnis des Königshauses. Die Zuordnung zum Königreich Benin ist in manchen Fällen nicht eindeutig. Es gibt auch Gegenstände in den Museen, bei denen unklar ist, ob sie tatsächlich von dort stammen oder ob sie einfach in diesem Stil gefertigt wurden, zum Beispiel in angrenzenden Regionen des Königreichs. Auch ob sie vor dem Kolonialkrieg entstanden sind oder danach ist oft unklar.

Das heisst, es kursieren auch Objekte, die nicht im Kolonialkrieg geraubt wurden?

Durchaus. Das historische Königreich Benin stand seit dem 15. Jahrhundert im Austausch mit dem globalen Norden, insbesondere mit den Portugiesen, mit denen es Metalle, Pfeffer und versklavte Menschen tauschte. Auch Objekte aus dem Besitz der Könige waren vereinzelt bereits vor dem Kolonialkrieg in Umlauf, wenn zum Beispiel ein König einem europäischen Handelspartner ein Gastgeschenk machte. Als nach 1897 in Europa ein florierender Markt für die sogenannten Benin-Bronzen entstand, kamen auch viele Fälschungen in Umlauf.

BENIN INITIATIVE SCHWEIZ

Acht Schweizer Museen haben sich unter der Leitung des Museums Rietberg in einem Verbund zusammengeschlossen, um gemeinsam die Provenienzen ihrer Bestände aus dem historischen Königreich Benin in Nigeria zu erforschen. Hauptziel des vom Bundesamt für Kultur geförderten Projekts: Die Biografien von Objekten und ihre Verkaufswege aus schweizerischer und nigerianischer Sicht zu rekonstruieren, um festzustellen, welche davon im Kolonialkrieg 1897 geraubt wurden. Neben der Vernetzung der Museen in der Schweiz wurde dabei der Zusammenarbeit mit Partnerinnen und Partnern in Nigeria grosse Bedeutung beigemessen. www.rietberg.ch/forschung/benin-initiative-schweiz

Stammen die Objekte im Völkerkundemuseum tatsächlich aus der Plünderung von 1897?

Die untersuchten Objekte wurden in vier Kategorien eingeteilt: 1. Sicher geplünderte Objekte, 2. wahrscheinlich geplünderte Objekte, 3. Objekte, bei denen es unwahrscheinlich ist, dass sie geplündert wurden, und 4. nicht geplünderte Objekte. Von den 18 Objekten am Völkerkundemuseum gehören 14 zu den wahrscheinlich geplünderten Objekten.

Wie wurde die Zuordnung zu einer Kategorie vorgenommen?

Provenienzforscher/innen können an den Objekten selbst einiges ablesen. In der Literatur werden anhand stilistischer Merkmale verschiedene Schaffensperioden unterschieden, und so lassen sich ungefähre Datierungen vornehmen. Die am Projekt beteiligte nigerianische Historikerin Enibokun Uzébu-Imarhiagbe hat sich zudem mit Forschenden vor Ort, aber auch mit Vertretern der Bronze-Giesser-Gilden ausgetauscht, um die Objekte einzuordnen. Bei sehr alten Objekten, die zudem grossen spirituellen Wert haben, ist es eher unwahrscheinlich, dass sie freiwillig hergegeben wurden.

Ist es nicht erstaunlich, dass die Museen diese Objekte schon so lange besitzen und erst jetzt auf die Idee kommen, ihre Herkunft zu untersuchen?

Es belegt den gegenwärtigen Kulturwandel in der Museumswelt und in der Öffentlichkeit. In europäischen Afrika-Sammlungen gab es eine Phase, in der Objekte primär unter ästhetischen Gesichtspunkten verstanden und als Kunst gesammelt wurden. Die exakte Herkunft eines Objekts oder die Namen seiner Urheber/innen und Verwender/innen waren dabei häufig nicht von Interesse und wurden entsprechend nicht dokumentiert. Ausser recht allgemeinen regionalen und stilistischen Zuordnungen findet sich in den Dokumentationen einzelner Objekte oft wenig Information. Heute interessiert es uns aber, wer die Objekte hergestellt hat, weil wir es als unsere Verantwortung sehen, ihre Nachfahren über ihr bei uns bewahrtes Kulturgut zu informieren.

Die Provenienzforschung ist da nur der erste Schritt. Nach dem Blick in die Vergangenheit müssen wir uns nun überlegen, welche Bedeutung die Sammlung in Gegenwart und Zukunft hat und welche Formen des Umgangs wir damit finden – Fragen, die wir nicht alleine, sondern im Dialog mit den Urhebergesellschaften beantworten wollen.

Deutschland hat letztes Jahr erste Benin-Bronzen zurückgegeben, Frankreich bereits im Jahr zuvor. Sollten auch Objekte aus der Schweiz restituiert werden?

Insgesamt ist die Bereitschaft, Rückgabeforderungen zu entsprechen, heute eigentlich auf allen Seiten hoch. Aber: Da oft nicht ganz klar – weil nicht dokumentiert – ist, aus welchem Ort, aus welchem Dorf oder welcher Region die Objekte in den Sammlungen stammen, ist es nicht so einfach, Dinge unmittelbar zurückzugeben. Wir brauchen da die Expertise von Menschen aus den Urhebergesellschaften. Für uns ist wichtig, die bei uns bewahrten Sammlungen an die Urhebergesellschaften zu deklarieren und dann mit ihnen gemeinsam zu entscheiden, was mit den Objekten idealerweise geschehen soll. In einem nächsten Schritt muss dann geklärt werden, wie die Rechtslage ist und ob eine eventuell gewünschte Restitution möglich ist.

Früher wurde manchmal das Argument ins Feld geführt, dass restituierte Objekte vor Ort nicht gleich gut konserviert, erforscht und ausgestellt werden können.

Dass wir Europäer Kulturgüter in Museen ausstellen, bedeutet nicht, dass das anderenorts auch so sein muss. Indem wir Objekte in ein Museum stellen, entziehen wir sie letztlich dem Gebrauch. In den Urhebergesellschaften besteht ihre Bedeutung aber vielleicht gerade darin, dass man sie anfasst und einsetzt. Persönlich denke ich, wir Europäer/innen sollten anderen Gesellschaften nicht vorschreiben, wie sie mit ihrer Geschichte und ihren eigenen Kulturgütern umzugehen haben.

Quelle

Rita Ziegler in www.news.uzh.ch, 03.02.2023 (gekürzt)

ZUM TEE BEI SALAFISTEN



Salafisten interpretieren den Koran buchstabengetreu. Feldforschung zur Schweizer Salafisten-Szene ist noch rar. (Symbolbild)

Mira Menzfeld trifft seit acht Jahren ultrakonservative Muslime. Da die allermeisten Salafisten friedliebend sind, sei das nicht gefährlich – für sie als Privatperson manchmal aber irritierend, sagt die Ethnologin.

Über Salafisten wird viel geredet. Meistens geht es dann um Terrorismus oder wie kürzlich in der Schweiz um die Frage, ob ein Gesichtsschleier die Würde einer Frau herabsetzt und darum verboten gehört. Weniger oft hört man Geschichten aus dem Alltag der Menschen, die diese besonders konservative Form des Islam leben.

Erzählen kann sie Mira Menzfeld, die seit acht Jahren regelmässig Salafistinnen und Salafisten trifft. Bis im vorletzten Sommer forschte die 32-jährige Ethnologin in Deutschland, ehe sie für einen Aufenthalt als Gastforscherin ans Religionswissenschaftliche Seminar der UZH kam. Hier möchte sie die Salafisten-Szene in der Deutschschweiz ausleuchten.

Sie schätzt, dass diese in der Schweiz eine niedrige vierstellige Zahl ausmachen. «Feldforschung dazu ist noch rar.» Das sei auch ein Grund, weshalb so viele falsche Annahmen zu dieser Gruppe kursierten. Etwa, dass Salafismus eine Brutstätte für Terrorismus sei. «Es ist die absolute Ausnahme, dass jemand in die Dschihadisten-Szene abrutscht», sagt die Ethnologin dazu. «Die grosse Mehrheit hat zwar ein für mich manchmal eigenartiges Weltbild, lebt den Glauben aber nur für sich selbst.»

LEBEN WIE IM 7. JAHRHUNDERT

Berichtet die Ethnologin über ihre Erfahrungen mit den strenggläubigen Muslimen, stellt sich so manches Klischee auf den Kopf. Etwa das der unterdrückten Frau. Menzfeld erzählt die Geschichte des Salafisten mit Burnout. «Es begann damit, dass seine Frau den dringenden Wunsch hatte, streng nach den Regeln des Salafismus zu leben.» Dies bedeutet, zu leben wie die ersten Muslime vor rund 1400 Jahren – mit Sitten und Gebräuchen wie

zu Zeiten des Propheten Mohammed im 7. Jahrhundert. Denn Salafisten interpretieren den Koran buchstabengetreu und lehnen jegliche moderne Interpretation ab. Das hiess für den Mann, dass er seine Frau rundum versorgen musste, weil diese zu Hause bleiben musste. Arbeiten, einkaufen, die Kinder aus dem Kindergarten holen: Dem Mann wurde das alles irgendwann zu viel. Als die Frau ihn auch noch aufforderte, eine Zweitfrau zu nehmen, um ihr beim Putzen zu helfen, vertraute sich der überforderte Mann seinem Imam an. Der sagte nur: «Deine Frau hat recht.» Schliesslich wandte er sich an eine psychologische Beratungsstelle.

«Ich hoffe, die beiden haben sich wieder gefunden», sagt Menzfeld, die sich ein Lächeln nicht verkneifen kann. So manches, was ihr in den vielen Gesprächen von Salafisten erzählt wird, deckt sich nicht mit ihrer eigenen Sicht der Welt. Etwa, dass ein Mann zur Frau werde, wenn er Goldschmuck trägt. Oder dass Männer wie Ochsen seien und Frauen wie Kühe. Oder der ihr geltende Wunsch, ihr Seelenheil möge gerettet werden, da sie als Forscherin in einem Männerberuf arbeite.

FREIWillig DEN NIKAB TRAGEN

In solchen Situationen verzichtet Menzfeld auf einen Kommentar und überhört abschätzige Bemerkungen grosszügig. Ja nicht nur das, sie fragt auch nach: Warum? Wie meinen Sie das? Als Wissenschaftlerin gehe es ihr darum, die Perspektive dieser Menschen zu verstehen. «Es ist eine der grössten Herausforderungen in meinem Job, sich in Personen hineinzuversetzen, mit denen man wenig teilt und die ganz andere Massstäbe ans Leben setzen.»

Die Geschichte über den Salafisten mit Burnout ist nur eines von vielen Beispielen, die dem Klischee des dominanten Mannes widersprechen. «Es kommt unter Salafis auch vor, dass Frauen ihre Männer schlagen», so Menzfeld. Mit gleicher Münze heimzuzahlen, ist für die Männer schwierig, denn Salafisten glauben sinngemäss: Frauen sind emotional, Männer vernünftig. Im Affekt zurückschlagen steht ihnen deshalb nicht gut an.

Die Geschlechterverhältnisse bei konservativen Muslimen, so lautet Menzfelds Schluss, sind nicht so klar und hierarchisch, wie sie von aussen erscheinen. Auch aus diesem Grund hält sie die Debatte um das Verhüllungsverbot, über das die Schweiz kürzlich abstimmte, für «vollkommenen Unfug». Von den knapp 30 Frauen, die sich in der Schweiz voll verschleiern, kenne sie einige persönlich. «Keine von ihnen wurde von ihrem Mann oder sonst jemandem gezwungen, den Nikab zu tragen», sagt sie. «Diese Frauen haben sich sehr bewusst dafür entschieden.» Und die Touristengruppen mit Frauen im schwarzen Ganzkörper-tuch? «Wer in die Schweiz reisen kann, gehört zu Hause zu den Privilegiertesten. Dass der Schleier eine Einschränkung sein könnte, darüber denken diese Frauen vermutlich selten nach.»

GUTE UND SCHLECHTE EIFERSUCHT

Menzfeld interessiert sich in ihrer Forschung vor allem dafür, wie Salafisten ihre Emotionen regulieren und welche moralischen Aushandlungsprozesse sie dabei durchlaufen. «Viele Salafis suchen nach Balance, nach innerem Frieden. Diesen finden sie, wenn sie jene Emotionen fühlen, die gottgefällig sind, also moralisch geboten», sagt die Ethnologin. Konkret gelten gemäss Koran und Hadith gewisse Emotionen als positiv, andere als negativ – wobei es immer auch auf die Situation ankommt. Die Forscherin erklärt dies anhand der Eifersucht: «Wenn eine Frau fremden Männern nahekommt und der Mann sich darüber nicht ärgert, soll sie ihn ermahnen.»

Diese «protektive Eifersucht» des Mannes würde der Frau zeigen, dass er sich um ihr Seelenheil sorgt und zugleich seiner Pflicht als moralischer Familienvorstand nachkommt. Macht der Mann seiner Frau aus dem gleichen Grund jedoch eine theatralische Szene, gilt dies als ungute «selbstsüchtige Eifersucht». In diesem Fall müsste der Mann einen «Kampf gegen sich selbst» führen, statt seine Frau anzumeckern. Ähnlich bewerten viele Salafisten andere Emotionen. Traurigkeit etwa sollen auch Männer öffentlich zeigen – weinen ist jedoch nur in bestimmten

Situationen angebracht. Etwa, wenn der Koran gelesen oder über das Leid der Menschen geklagt wird.

Ihre Gesprächspartner trifft Menzfeld persönlich zu ausgiebigen, privaten Gesprächen – in der Wissenschaft spricht man von eng teilnehmender Beobachtung. Häufig besucht sie Salafisten zu Hause, man trinkt zusammen Tee. Oder aber sie begleitet sie auf einen Spaziergang oder zum Einkaufen. Die Frage drängt sich auf: Ist das nicht gefährlich, insbesondere als Frau? Schliesslich gilt der Salafismus seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in New York als Brutstätte für Terrorismus. Menzfeld relativiert. «Die allermeisten haben sich dem Salafismus zugewendet, weil sie nach persönlichem Frieden oder festen Glaubensstrukturen suchen. Nur die wenigsten verteilen Korane oder wollen gar kämpfen.» Da aber einige wenige tatsächlich in die gewalttätige Szene abrutschen, sei eine gewisse Vorsicht geboten. Neue Personen treffe sie oft nur auf Empfehlung von Informanten, die sie seit Jahren kennt.

OBSERVIERT UND ABGEHÖRT

Menzfeld macht auf ein weiteres falsches Klischee aufmerksam: jenes von den gefährlichen Salafisten mit Bart und kurzen Hosen. «Hellhörig sollte man eher werden, falls sich junge Männer plötzlich den Bart abrasieren, lange Hosen tragen, sehr viel beten und



Mira Menzfeld erforscht den Salafismus mit Methoden der Ethnologie.

dramatische Videos konsumieren.» In den Moscheen würden solche Leute auffallen. Darum plädiert Menzfeld dafür, Imame in Deradikalisierungsprogramme einzubinden. «Sie können die Jugendlichen besonders effektiv theologisch abholen und gegen Dschihad-Narrative argumentieren.» In Deutschland hätten solche Programme schon einigen Erfolg gehabt.

KLISCHEES KORRIGIEREN

Menzfeld sieht es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, das Bild des kampfbereiten Salafisten zu korrigieren. Dies tut sie, indem sie den Alltag der grossen Mehrheit der friedlich lebenden Salafisten beschreibt. «Die meisten versuchen hier zu leben, ohne anzuecken.» Darum würden auch viele Salafistinnen keinen Gesichtsschleier tragen. «Trägt die Frau einen Nikab, heisst es schnell: Da wohnen die potenziellen Terroristen», sagt die Ethnologin. Als Folge grüssen Nachbarn nicht mehr, das Kind verliert seine Spielkameraden. Informantinnen erzählten Menzfeld zudem von Beamten, die vor ihrer Türe standen, um sie zu observieren. Oder davon, dass das Handy der Tochter angezapft wurde. Und immer wieder auch von offenen Anfeindungen.

Entsprechend gross ist das Misstrauen, wenn Menzfeld für ein Treffen anfragt. «Ich investiere sehr viel Zeit in den Vertrauensaufbau. Manchmal werde ich sechsmal versetzt und beim siebten Mal taucht jemand auf.» Doch es lohnt sich. Ist das Misstrauen einmal überwunden, öffnen sich die Menschen ihr gegenüber. «Wie wir alle haben auch Salafis ein starkes Bedürfnis, verstanden zu werden.» Denn sie selbst leiden am meisten unter falschen Klischees.

Quelle

Andres Eberhard, UZH Magazin 1/21

IN GEGENSTÄNDEN BLEIBT DAS LEBEN SICHTBAR



Der vertraute Teddybär aus der Kindheit bringt das Gefühl der Geborgenheit zurück.

Gegenstände sind Brücken zu anderen Menschen und Zeiten. Sie halten Erinnerungen und Gefühle wach. Kulturwissenschaftler Walter Leimgruber weiss um ihre Bedeutung und ihren emotionalen Wert.

Was zeichnet Menschen aus, die Lieblings- oder Erinnerungsgegenstände aufbewahren?

Bereits ein Baby ertastet seine Umgebung, es entdeckt neue Formen und Gegenstände. Diese Verbindung mit der gegenständlichen Welt bleibt ein Leben lang erhalten, und viele der Dinge, denen wir im Laufe der Jahre begegnen, werden uns wichtig. Darum bin ich fast sicher, dass jeder Mensch

Dinge aufbewahrt – auch wenn einige sie vielleicht nur in der Erinnerung speichern.

Was zeichnet diese Gegenstände aus?

Sie markieren wichtige Phasen, Ereignisse und Übergänge im Leben. Der vertraute Teddy eines kleinen Kindes ist mehr als ein Teddy – er vermittelt Sicherheit in einer sich verändernden Welt. Die Erinnerung an ihn bringt dieses Gefühl von Geborgenheit zurück. Andere Gegenstände halten die Verbindung zur ersten Liebe, zu einer verstorbenen Person, zu früheren Generationen oder auch zu einem anderen Ort aufrecht. Sie rufen Erinnerungen und Gefühle hervor, die man noch

nicht loslassen möchte. Mit solchen Dingen lässt sich das eigene Leben zeitlich und räumlich wie auf einem Koordinatennetz ordnen und strukturieren. Manchmal braucht es dazu nicht einmal Worte: Ich weiss von einer Familie, die jedes Jahr zu Weihnachten einen ganz bestimmten Gegenstand an den Baum hängt – als Erinnerung an ein früh verstorbenes Geschwisterchen.

Stechen aus diesen vielen Möglichkeiten besondere Gegenstände hervor?

Es sind in der Regel einfache, ganz gewöhnliche Gegenstände. Sie bekommen ihre Bedeutung erst durch den Wert, der ihnen die betroffene Person

zuweist. Für diese sind sie emotional wichtig. Häufig sind es Erinnerungsgegenstände aus der Kindheit. Es kann aber auch eine Uhr, ein Ring oder ein besonderes Kleidungsstück sein. Fast immer sind es Gegenstände aus dem Alltag der Menschen, die man tragen und mitnehmen kann. Ein Auto zum Beispiel ist eher die Ausnahme.

Gibt es einen Unterschied zwischen Männern und Frauen?

Frauen sind wahrscheinlich näher an Alltagsgegenständen, da sie immer noch häufiger für die praktische Lebensgestaltung zuständig sind als Männer. Männer wiederum hängen eher an typisch männlichen Erinnerungstücken – man denke nur an die Aktivdienstgeneration, die sich kaum von Tornister und Karabiner trennen konnte. Das zeigt auch, dass solche Gegenstände nicht nur einen persönlichen Wert haben, sondern auch in einem historischen Kontext stehen und dem Zeitgeist unterworfen sind.

Bleiben Dinge im Laufe des Lebens immer gleich wichtig?

Gegenstände aus der Kindheit haben eine herausragende Bedeutung. Später hebt man sich Stücke aus der Teenagerzeit auf – Kleider, Accessoires, Schuhe, Schallplatten, Erinnerungen an wilde Zeiten. Im aktiven Berufsleben geht das Interesse an solchen Dingen meist zurück und erwacht erst wieder, wenn Kinder und später Enkel kommen: Viele Eltern und Grosseltern bewahren in einer Schachtel Erinnerungen an deren Kleinkinderzeit auf.

Und im Alter?

Mit zunehmendem Alter werden viele Dinge entweder noch wichtiger oder wieder wichtig. Gegenstände aus früherer Zeit geben Kontinuität und Trost in einer Phase, in der sich vieles verändert: Man wird schwächer und vergesslicher, verliert immer mehr Freundinnen und Bekannte und muss vielleicht den Umzug in ein Heim planen. In diesem Umbruch vermitteln

lieb gewonnene Gegenstände das Gefühl, dass man nach wie vor dem Leben zugewandt und zugehörig ist.

Sollte man sich im Alter nicht gerade von Dingen trennen?

Gerade, weil man viele Dinge loslassen muss, sind solche Gegenstände wichtig! Die glücklichsten alten Menschen sind diejenigen, die sich mit etwas beschäftigen können – auch mit ihrer Vergangenheit. In den Gegenständen um sie herum bleibt ihr Leben sichtbar.

Quelle

Jessica Prinz, Zeitlupe vom 1. Januar 2021



ETHNOLOGIE STUDIEREN

Kleine Lerngruppen, persönlicher Kontakt – ein praxisorientiertes Studium, bei dem Recherche, Kritikfähigkeit und Schreiben im Mittelpunkt stehen.

Studiengänge:

Ethnologie Haupt- oder Nebenfach (BA & MA)

Global Studies mit Schwerpunkt Ethnologie (MA)

Kulturwissenschaften mit Schwerpunkt Ethnologie (BA & MA)

WWW.UNILU.CH/ETHNOSEM

STUDIUM

- 25 ETHNOLOGIE UND KULTURANTHROPOLOGIE STUDIEREN
- 31 STUDIENMÖGLICHKEITEN IN ETHNOLOGIE UND KULTURANTHROPOLOGIE
- 32 BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN
- 36 VERWANDTE STUDIENFÄCHER UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 37 KLEINES ABC DES STUDIERENS
- 41 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN



ETHNOLOGIE UND KULTURANTHROPOLOGIE STUDIEREN

Studienprogramme ethnologisch-kulturanthropologischer Richtung sind interessant für alle, die eintauchen wollen in die Erfahrungswelten anderer Menschen und bereit sind, sich dabei auch mit den eigenen Wurzeln und Vorstellungen auseinanderzusetzen. Das Angebot in der Schweiz ist recht breit. Die Institute pflegen in Lehre und Forschung inhaltliche und regionale Schwerpunkte.

Die Vorlesungsverzeichnisse wecken Neugierde. Da geht es z.B. um «Soziales Engagement im Studium», «Auswandern», «Gender, Technologie und Umwelt», «Kulturgeschichte des Alltags», «Kasten in Südasien», «Jüdische Musik im 21. Jahrhundert», «Sklaven, Gold und Starbucks» oder «Gebrauchsanweisungen und Survival Guides». Der «Hindi-Sprachkurs I» soll auf Feldforschung in Indien vorbereiten, «Ethnologische Forschungsmethoden» in die fachspezifischen Vorgehensweisen einführen, und «Ethnologie und Beruf» aufzeigen, wie die erworbenen Kernkompetenzen in zukünftigen Arbeitsfeldern genutzt werden können.

Angeboten werden solche und viele weitere inhaltlich breit gefächerte Veranstaltungen von den geistes- bzw. kultur- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Basel, Bern, Freiburg, Genf, Luzern, Neuenburg und Zürich. Hier lassen sich diverse ethnologische und kulturwissenschaftliche Studiengänge belegen und mit Bachelor- oder Masterdiplomen abschliessen.

Die Studierenden erwerben einerseits spezifisches Fachwissen und bestimmte Methodenkenntnisse, lernen andererseits aber auch generell wissenschaftlich zu denken, zu interpretieren, Theorien zu bilden und diese auszuformulieren. Im Unterschied zu den «exakten» Wissenschaften gibt es in den Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften häufig kein beweisbares «Richtig» oder «Falsch», sondern verschiedene Perspektiven und Interpretationen eines Phänomens. Das kann anfänglich verunsichern, regt aber zu Diskussionen an und erweitert den Horizont.

VORAUSSETZUNGEN

Wer diese Studiengänge belegen möchte, sollte Neugierde und ein intensives, echtes Interesse für andere Menschen und deren Alltagsleben mitbringen, für ihre Freuden, Leiden, Sehnsüchte und Konflikte sowie für die gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenhänge, die diesen Alltag prägen. Gleichzeitig sollte man bereit sein, den eigenen Blick auf die Welt, die kulturelle Herkunft und Werthaltung zu hinterfragen. Das bedingt Offenheit, Toleranz, Neugierde, Kritikfähigkeit und Reflektiertheit.

Ebenso nützlich sind eine Leidenschaft fürs Lesen und Schreiben sowie die Fähigkeit, ein Studium selbstständig

und eigeninitiativ zu gestalten. Gute Englisch- und Französischkenntnisse sind für die Lektüre der Fachliteratur und für viele Lehrveranstaltungen unumgänglich. Eine generelle Sprachbegabung, um die (oft nicht-indogermanischen) Sprachen anderer Kulturen lernen zu können, ist ebenfalls von Vorteil. Ein Latein- oder Griechischobligatorium besteht nicht. Es lohnt sich aber abzuklären, ob das auch für die anderen Studienfächer gilt, die noch gewählt werden.

FÄCHERKOMBINATION

Ethnologie, Sozialanthropologie, Populäre Kulturen, Empirische Kulturwissenschaft oder Kulturanthropologie werden in der Regel als Haupt- oder Nebenfach (Major oder Minor) kombiniert mit einem weiteren Fach studiert. Als sinnvolle Kombination bieten sich vor allem Disziplinen an, die sich mit Gesellschaften und ihren regionalen Kulturen oder mit kulturellen Teilbereichen (wie Kunst oder Sprache), mit dem Handeln von Menschen, mit ihrer Geschichte oder ihrer natürlichen Umwelt befassen. Es eignen sich also primär historische, kultur-, sozial-, medien-, religions-, sprach- und literaturwissenschaftliche Fächer wie z.B. Soziologie, Geschichte, Religionswissenschaft, Gender Studies, Islamwissenschaft oder Ostasiatische Kunstgeschichte, aber auch Ökonomie, Geographie, Politikwissenschaft oder Völkerrecht.

Einzelne Masterangebote wie African Studies, Lateinamerikastudien, Development Studies, Kulturwissenschaften, World Arts oder Kultur, Politik und Religion in der pluralistischen Gesellschaft integrieren bereits verschiedene aufeinander abgestimmte Fächer in einem interdisziplinären Studienprogramm. Wer ein solches Studienprogramm wählt, muss bzw. kann kein weiteres Fach mehr belegen.

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium?

Im Kapitel «Kleines ABC des Studierens» (ab Seite 37) haben wir die wichtigsten Grundinformationen zu einem Studium zusammengestellt.

STUDIENORGANISATION

Wie andere geistes- und sozialwissenschaftliche Studiengänge kennen auch jene aus der Ethnologie und Kulturanthropologie keine fixen Stundenpläne. Die Studierenden sind relativ frei in der Gestaltung ihres Studiums. Sie orientieren sich dabei an einem Studienplan, der die zu erwerbenden ECTS-Kreditpunkte auflistet, gewisse Leitlinien bietet und Empfehlungen abgibt.

Der Studienplan besteht aus obligatorischen und wählbaren methodischen, regionalen und thematischen Modulen. Die Module ihrerseits enthalten entsprechende Vorlesungen, Seminare, Kurse, Übungen und schriftliche Arbeiten. Die aktive Teilnahme und das erworbene Wissen der Studierenden werden mit Referaten, Präsentationen oder Prüfungen kontrolliert und mit ECTS-Kreditpunkten abgegolten.

In der Regel belegen die Studierenden je nach Semester zwischen sieben und zwölf Lehrveranstaltungen pro Woche. Die eigentlichen Präsenzzeiten sind also kürzer als z.B. in einem naturwissenschaftlichen oder medizinischen Studiengang. Es wird aber erwartet, dass die Studierenden noch mindestens doppelt so viele Stunden für Lektüre, Vor- und Nachbereitung, Seminararbeiten, Referate usw. aufwenden. Daraus resultiert gut und gerne eine Studienbelastung von gegen 40 Stunden pro Woche.

Ein Teilzeitstudium bzw. teilzeitliche Erwerbstätigkeit neben dem Studium ist aber möglich und unter Studierenden der Kulturanthropologie und Ethnologie recht verbreitet. Auch wenn sich das Studium dadurch vielleicht um ein, zwei Semester verlängert, sind die Vorteile einer solchen Arbeitserfahrung nicht zu unterschätzen. Praktika, Volontariate und andere Beschäftigungen, die mit den Studieninhalten in Zusammenhang stehen oder in attraktiven künftigen Arbeitsfeldern absolviert werden, sind wirksame Türöffner für den Eintritt ins Berufsleben. Mehr über Studienorganisation und -alltag erfahren Sie aus den Interviews mit Studierenden ab Seite 41, über den Berufseinstieg aus den Berufsporträts ab Seite 57.



Studiengänge in Ethnologie und Kulturanthropologie erweitern den Horizont und tragen zur Verständigung zwischen Personen aus unterschiedlichen Kulturräumen bei. (Symbolbild)

BACHELOR

Die ersten zwei Semester im Bachelorstudium gelten als Grundstudium, Einführungsjahr oder Assessmentstufe. Hier werden die Studieneignung abgeklärt sowie die wichtigsten Grundlagen der fachspezifischen Methoden, Theorien und ihrer Geschichte vermittelt. Darauf folgt ein vertiefendes viersemestriges Aufbaustudium mit vielfältigen Veranstaltungen zu den wichtigsten Sachthemen und Forschungsfeldern sowie zu aktuellen Themen. Die einzelnen Vorlesungen, Proseminare, Kurse, Übungen und Praktika sind je nachdem obligatorisch oder aber frei wählbar. Musterstudiengänge und Studienpläne mit zusammenfassenden Modulgruppen helfen beim Zusammenstellen des eigenen Stundenplans.

Im Rahmen von schriftlichen Arbeiten, praktischen Übungen und mündlichen Vorträgen werden Studierende in die wichtigsten Formen des akademischen Arbeitens eingeführt. Das bereitet gleichzeitig auf eine spätere nicht-wissenschaftliche Tätigkeit nach einem Bachelorabschluss vor. Lektürelisten

regeln den Erwerb von theoretischen Kenntnissen, die man sich im Selbststudium aneignet. Zusätzlich und im Hinblick auf ein anschliessendes Masterstudium werden in einem Methodenteil verschiedene Forschungsmethoden eingeübt. Dazu gehören u.a. offene und strukturierte Interviews, Alltagsbeobachtungen, standardisierte Erhebungen, Objektanalysen oder Quellenstudium, Film und Fotografie. In Summer Schools, Lehrforschungen, Museumspraktika, Workshops, Ausstellungsprojekten oder selbstständigen Feldforschungen können Studierende anschliessend eine eigene Fragestellung forschend verfolgen. Die Ergebnisse können in ihre Bachelorarbeit einfließen.

STUDIENUNTERBRUCH

Gut ein Drittel, also ein vergleichsweise grosser Teil der Studierenden, studiert gemäss der neuesten Absolventenbefragung nach dem Bachelorabschluss nicht gleich weiter (bei der Gesamtheit der universitären Bachelorabsolventen sind das lediglich 13 Prozent). Von ihnen geben 41 Prozent an, berufliche Erfah-

rungen sammeln zu wollen, um dadurch die späteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern, 28 Prozent erachten ein Masterstudium als nicht notwendig oder finden eine (oft selbstständige) Tätigkeit, die sie befriedigt. In der Regel sind aber Bachelorabsolventinnen und -absolventen eher inadäquat beschäftigt oder sehen ihre Tätigkeit als Gelegenheitsjob.

MASTER

Während im Bachelorstudium ein möglichst breites fachliches Grundwissen vermittelt werden soll, zielt das drei- oder viersemestrige Masterstudium auf Wissensvertiefung in ausgewählten Schwerpunktthemen und weiteren Gebieten. Die einzelnen Hochschulen halten dafür spezifische Exkursionen und Workshops sowie thematische und regionale Lehrveranstaltungen bereit (vgl. Seite 28). Weiter wird Wert gelegt auf Theoriediskussionen, auf selbstständiges wissenschaftliches Arbeiten sowie auf eine Stärkung der Methodenkompetenz mit dem Ziel ihrer praktischen Anwendung.

Üblicherweise werden während des Studiums Museumspraktika, Workshops oder Feldforschungspraktika in der Schweiz oder im Ausland absolviert. Durchschnittlich wird ein Semester für die Erarbeitung eines detaillierten Forschungs- oder Ausstellungskonzeptes und den eventuell erforderlichen Erwerb einer Fremdsprache eingesetzt. Ein zweites Semester ist der eigentlichen Durchführung im Feld oder im Museum gewidmet und ein drittes Semester dem Verfassen des Forschungsberichtes bzw. der Umsetzung mit Ausstellungstext. In der Regel bilden die in diesen Praktika erarbeiteten Materialien dann den Ausgangspunkt für die Masterarbeit (vgl. Kasten).

SCHWERPUNKTE

Kulturanthropologie beschäftigt sich mit thematischen Schwerpunkten wie Alltag, Urbanität und Regionalität, Migration und Mobilität, Medien und Kultur, Musealität oder Popkultur. Der regionale Fokus liegt auf der Schweiz und Europa. Zu den Kernbereichen der Ethnologie zählen soziale Organisation, Verwandtschaft und Gender; Ökologie

und Wirtschaft; Politik und Recht; materielle Kultur; Religion und Mythologie. Zusätzlich pflegen die einzelnen Universitätsinstitute beider Studienfächer in Lehre und Forschung thematische und regionale Schwerpunkte und

FORSCHUNG IM MASTERSTUDIUM

Im Mittelpunkt des Masterstudiengangs steht eine forschungsbasierte Masterarbeit. Viele Module des Studiums sind Bausteine auf dem Weg zu dieser Abschlussarbeit. Das Kernstück aber ist die Forschung, die in Absprache mit einer Betreuungsperson des Universitätsinstituts durchgeführt wird. Dafür stehen in der Regel mehrere Varianten offen:

- selbst organisierte Feldforschung, d.h. Entwicklung eines eigenständigen Themas und Datenerhebung im Feld (Schweiz oder Ausland), vgl. unten
- Teilnahme an einer Exkursion oder Summer School des Instituts mit weiteren Datenerhebungen im Anschluss
- Projekt für ein Völkerkunde- oder ein anderes Museum
- Forschung in Abstimmung mit laufenden Forschungsprojekten des Instituts
- Datenerhebung für Partnerorganisationen des Instituts
- Forschung auf Grundlage von Literatur

FELDFORSCHUNG

Feldforschung ist die zentrale empirische, das heisst auf Erfahrung beruhende Methode der Ethnologie oder der Kulturanthropologie. Die Forschenden nehmen direkt vor Ort («im Feld») am Alltagsleben der Menschen aus bestimmten Gesellschaftsgruppen oder Kulturen teil. In einer Balance von Nähe und Distanz («teilnehmende Beobachtung») sammeln sie Informationen in Interviews und Gesprächen, notieren gemachte Beobachtungen, nehmen Fotos oder Filme auf. So erleben sie Ereignisse im natürlichen Kontext mit und können soziale Strukturen von innen betrachten. Dabei müssen sie sich der eigenen Wurzeln, kulturellen Vorurteile und der Rolle als Forscher/in bewusst sein.

Spezialitäten. Diese sind mit alten Traditionen der Hochschule und weiteren gesamtuniversitären Forschungsschwerpunkten zu begründen sowie mit dem Spezialwissen von Dozenten und Lehrstuhlinhaberinnen (vgl. Tabelle Seite 28). Bei einem Wechsel von Professorinnen oder Dozenten können sich also auch einzelne Schwerpunkte ändern.

Im Bachelorstudium werden überall vergleichbare Grundlagen vermittelt. Fürs Masterstudium kann es sinnvoll sein, die Universität zu wechseln, um sich in eine gewünschte thematische oder regionale Richtung zu vertiefen.

SPEZIELLE MASTERPROGRAMME

Trotz recht klar ausgewiesenen thematischen oder regionalen Schwerpunkten können nur in wenigen Masterprogrammen Vertiefungsrichtungen gewählt werden, die dann auch im Masterdiplom aufgeführt würden. Hingegen werden diverse spezialisierte Masterprogramme angeboten, die oft auch Fachwissen aus anderen Disziplinen bündeln, z.B. Sprachen, Geschichte, Kunstgeschichte, Religion oder Politologie. Sie sind studierbar nach einem Bachelor in Ethnologie oder Kulturanthropologie, aber je nach Programm auch z.B. nach Geschichte, Islamwissenschaft, Soziologie und anderen Kultur-, Sprach- und Gesellschaftswissenschaften.

So ist in Basel ein disziplinen-, fakultäts- und universitätsübergreifendes Kompetenzzentrum für Afrikastudien entstanden; in Bern lassen sich Lateinamerikastudien, Middle Eastern Studies oder World Arts and Music belegen; Neuenburg bietet Studiengänge zu Ethnomusicologie oder Études muséales an. Auch Gender Studies, die sich mit dem Verhältnis von Geschlecht zu Kultur, Gesellschaft und Wissenschaften beschäftigen, werden an diversen Universitäten als eigene Mono- oder Nebenfächer geführt. Weitere Informationen zu interdisziplinären Masterprogrammen und Spezialmastern sind auf Seite 34 zu finden.

Quellen

Websites der anbietenden Hochschulen
www.berufsberatung.ch

THEMATISCHE UND REGIONALE SCHWERPUNKTE

Die ethnologischen und kulturanthropologischen Institute pflegen traditionell diverse thematische und regionale Schwerpunkte bzw. Forschungsgebiete. In der Regel sind diese abhängig

von den jeweiligen Kenntnissen und Interessen der Lehrstuhlinhaberinnen und -inhaber und können sich bei personellen Wechseln ebenfalls ändern.

Studiengang	Thematische Schwerpunkte	Regionale Schwerpunkte
ETHNOLOGIE		
Basel	Politik, künstlerischer Ausdruck, Medizin	Afrika, globaler Süden
Bern	Recht, Ökonomie, Ökologie, Medien, Religion, Transnationalismus, Staat, Migration und Mobilität	bewusster Verzicht auf regionale Schwerpunkte
Freiburg	Mensch und Technologien, Mensch und gebaute Umwelt, Ökologie, Gender und Verwandtschaft, Cybersicherheit, digitale Ethnographie, Mobilität	Ost- und Zentralasien, Europa, Afrika, Zentralamerika
Luzern	Politik und Wirtschaft, Medizin und Technologie, soziale Nahbeziehungen	Südostasien, Pazifik, Südasien, Ostafrika, Schweiz
Neuenburg	Ethnobiologie, neue religiöse Bewegungen, Institutionen, internationale öffentliche Politik, Museologie, Ethnomusikologie, visuelle Anthropologie, soziale Geschlechterverhältnisse, Asyl und Zwangsmigration	Burkina Faso, Georgien, Nigeria, La Réunion, China, Polynesien, Italien, Schweiz
Zürich	Entwicklung/sozialer Wandel; Religionen/Welt-sichten/Ideologien; Prekarität/Opportunität; Objekt/Skilled Practice; Mobilität/Migration/Trans-nationalismus; Gender/Verwandtschaft/Körper; Ethik/Individuum; Mensch-Umweltbeziehungen; Kognition und Kultur	Ostasien, Südasien, Südostasien, Zentralasien, Europa
KULTURANTHROPOLOGIE		
Basel	Stadt, Raum, Urbanität; Migration und Mobilität; Visuelle Anthropologie, Medialität und ästhetische Praxis; historische Kulturanthropologie; Materialität, Performativität und Musealität; Kulturtheorie und -politik	Schweiz und Europa
Zürich	Lehrstühle: Popkultur und Alltag; Raum, Wissen und Kultur; Jugend, Medien und Kultur; Narrative Kulturen Forschungsfelder: Wissenskulturen; Ungleichheit und Lebensstile; Kulturerbe: Gedächtnis und Museum; Pop, Populismus und Politik; Umgang mit Ressourcen; Generation und Geschlecht; Urbanität und Regionalität; Migration und Diversität	Schweiz und Europa

Quellen

Websites der anbietenden Universitäten
www.berufsberatung.ch

BEISPIELE VON LEHRVERANSTALTUNGEN

Die folgenden Beispiele von Lehrveranstaltungen zeigen auf, wie breit gefächert das Interesse ethnologischer und kulturalanthropologischer Untersuchungen ist: von religiösen Traditionen, Kleidung und Verwandtschaft über Spiele und Vertrauensbildung bis hin zu Gerüchen, Rabenmüttern und Abfallbegegnungen.

ETHNOLOGIE/SOZIALANTHROPOLOGIE

Ethnologische Forschungsmethoden

Ein Überblick über die in der Ethnologie verwendeten Methoden und deren unterschiedliche Anwendungen. Dazu gehört neben der jeweiligen Technik selbst vor allem auch die Reflexion

über Nutzen und Schwierigkeiten einzelner Vorgehensweisen sowie über die allgemeine Bedeutung von Methoden im Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens. Es geht, mit anderen Worten, darum, was Ethnologinnen und Sozialanthropologen eigentlich machen, wenn sie forschen, wie sie es machen und warum sie es so oder anders machen.

Kernbereich Religion

Was ist Religion? Woher kommt sie? Was ist der Unterschied zwischen Magie und Religion? Wie werden religiöse Traditionen erforscht? Ist unser «westliches» Verständnis von Religion auf andere Kulturen übertragbar? Verliert Religion an Bedeutung? Gibt es auch

Forschung zu säkularen Lebensformen? Warum sind viele dieser Fragen problematisch? Anhand der Geschichte der ethnologischen Religionsforschung werden diese und viele andere Fragestellungen diskutiert. Darüber hinaus werden auch studienpraktische, disziplinengeschichtliche und wissenschaftstheoretische Themen angesprochen.

Stoff und Kleidung

In der Ethnologie des Textilen werden Produktionstechniken, der Einfluss neuer Technologien auf die Textilherstellung, das Material und das körperliche Wissen im Herstellungsprozess diskutiert. Ergänzend besuchen die Studierenden Werkstätten, befragen Handwerker/innen und werden selbst handwerklich tätig. Weiter werden in einem theoretischen Ansatz Textilien als materielle Kultur, verschiedene Lesarten des Textilen sowie Hybridität, Textilien im Tourismus und der Unterschied zwischen Kleidung und Mode diskutiert. Ebenso werden Textilien als Waren im Kontext des globalen Kapitalismus betrachtet und Erscheinungen wie Nachhaltigkeit, Recycling und Reparieren miteinbezogen.

Riechen, Geruch und Düfte

Der Geruchssinn prägt soziale Begegnungen – Gerüche sind Teil des Sozialen. Sie rufen Emotionen und Erinnerungen hervor und werden als soziale Marker und Mediatoren von Nähe/Distanz, Sauberkeit/Gesundheit/Ästhetik, Gemeinschaft/Identität, Status/Gender usw. wahrgenommen. Geruch ist kulturell, religiös oder auch politisch konstruiert. Riechen ist eine Kulturtechnik und das Kreieren und Einsetzen von Duft eine skilled practice. Riech- und Duftpraktiken reichen von Analyse-/Synthese-Techniken, olfaktorischer Kreativität oder Geruchsunterdrückung bis zu Aromatherapie und/oder rituellen Anwendungen. Ein aktuelles Phänomen ist der Geruchsverlust als COVID-19-Symptom. Im Seminar nähern sich die Studierenden der Olfaktorik theoretisch, methodisch und praktisch und untersuchen u.a., wie sich olfaktorische Phänomene als materielles Kulturerbe bewahren und ausstellen lassen.



Religiöse Praktiken bieten eine Vielfalt an Forschungsmaterial für Ethnologinnen und Kulturalanthropologen. Im Bild die Skulptur eines Schamanen sowie ein Ovoo (heiliger Steinhaufen) in der Mongolei.

Kernbereich Politik und Recht

Macht und Recht sind Grundlagen jeder Vergesellschaftung und mit jeweils kulturspezifischen Vorstellungen, Institutionen und Praktiken verbunden, die diese Sphären gestalten. Erörtert werden Themen wie egalitäre Gesellschaften und elementare Machtprozesse; Religion und Macht; das Verhältnis von Macht und Gewalt; Prozesse der Staatenbildung; Konflikte und ihre Regelung; Krieg; Mobilisierung, Widerstand und soziale Bewegung. Nebst der ethnologischen Perspektive wird auch die spezifisch moderne Gestaltung der politischen und rechtlichen Sphäre thematisiert, um die Dilemmata zeitgenössischer Gesellschaften, insbesondere des globalen Südens, zu verstehen.

Visuelle Anthropologie

Ziel dieses Moduls ist eine erweiterte Auseinandersetzung mit audiovisuellen Methoden in der ethnologischen Forschung. Die Studierenden werden in einem ersten Schritt in das Fach der Visuellen Anthropologie durch dessen Geschichte und Strömungen eingeführt. In einem zweiten Teil realisieren sie, stützend auf praktische Inputs, ein eigenes audiovisuelles Projekt. Der Fokus wird auf das Medium Film gelegt, wobei ebenfalls die Fotografie und Tonaufnahmen in der praktischen Übung beigezogen werden können.

Abfallbegegnungen

Wie können wir Abfall anthropologisch begegnen? Wie wird Wissen über das Problem Abfall von wem produziert? Und was bedeutet das für eine soziokulturelle und umweltgerechte Nachhaltigkeitsvision, die auch die Zukunft mitdenkt? Abfall ist mehr als nur die Summe seiner schlechten Eigenschaften. Je nachdem, welche Form der Abfall in verschiedenen Konstellationen annimmt, ändert sich auch der Umgang mit ihm. So zeigt sich der Abfall mal als Umweltproblem und Luftverschmutzer, ein anderemal kann er zum Lebensspender werden – wenn er etwa als vitaler Nährboden für Mikroben und Fische fungiert. Manchmal ist Abfall auch

eine wertvolle Ressource, um die sich ein ganzer Wirtschaftszweig drehen kann, oder aber er wird zum Marker für globale Ungleichheiten.

Kernbereich Verwandtschaft und Gender

Anhand ethnographischer Beispiele aus verschiedenen Teilen der Welt werden die soziale und historische Vielfalt sowie die Verschränkungen von Verwandtschaft, Gender, Reproduktion und verwandten Themenbereichen beleuchtet. Die Vorlesung vermittelt einen Überblick über die theoretischen Entwicklungen in der Verwandtschafts- und Genderethnologie von den Anfängen der genealogischen Methoden bis zu den heutigen Debatten in den New Kinship, Gender und Queer Studies und geht dabei auf aktuelle Themen und Fragestellungen bezüglich Genderdiversität, Reproduktionstechnologien, Globalisierung und Migration sowie Politik und Recht ein. Gleichzeitig werden Studierende dazu angeregt, sich kritisch mit den eigenen, als selbstverständlich wahrgenommenen Vorstellungen von Gender und Verwandtschaft auseinanderzusetzen.

EMPIRISCHE KULTURWISSENSCHAFT

Rauchen als kulturelle Praxis

Rauchen (bzw. Nicht-Rauchen) ist eine ständig umkämpfte und neu interpretierte kulturelle Praxis, anhand derer kulturelle Formen, Werte, Symboliken ausgehandelt und geformt werden. Um nur ein Beispiel zu nennen: Raucher*innen haben in den letzten Jahren zuhauf neue Anordnungen des öffentlichen Raums geschaffen, in denen wiederum neue kulturelle Praktiken entstehen. Anhand neuerer kulturwissenschaftlicher Literatur zum Thema «Rauchen» bzw. «Nicht-Rauchen» sollen Fragen und Perspektiven des Faches zu diesem Thema erörtert werden.

Tote Mütter, Rabenmütter

Schneewittchens Mutter ist tot, ebenso die Mutter von Aschenputtel und die Mutter von Hänsel und Gretel. Auch Heidi und Pippi Langstrumpf hatten keine Mutter. Im Seminar machen sich die Studierenden auf die Suche nach

Mütterfiguren und ihren Leerstellen in der Kinderliteratur in Ost- und Westeuropa. Warum war die Mutter in der Kinderliteratur, falls sie überhaupt existierte, so häufig nur eine belanglose Nebenfigur oder musste durch eine böse Stiefmutter ersetzt werden? Wie änderte sich die Darstellung der Mutter und der Mutterschaft im 20. Jahrhundert in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen? Und wie steht es um Mütterfiguren in der aktuellen Kinderliteratur?

Trust me! – Vertrauensbildung

Ob Bank, Versicherung, NGO oder Influencer – es gibt zahlreiche Akteure, die unter dem Druck stehen, sich zu professionalisieren, weil sie Teil eines ökonomisch organisierten Marktes sind. Dabei erweist sich Vertrauensbildung als zentraler Bestandteil von Professionalisierung. Rezipientinnen, Nutzer und Kundschaft von Dienstleistungen können das Vertrauensverhältnis als verletzt empfinden, gerade weil es professionalisiert bzw. monetarisiert ist. In diesem Kurs lernen die Studierenden Theorien zur Vertrauensbildung kennen und beschäftigen sich mit der Narrationsanalyse, um unterschiedliche Medien, Texte und/oder Interviews in Hinblick auf Vertrauensfragen zu untersuchen.

Level Up! – Rund ums Spiel

Spiele begleiten uns seit der Kindheit. In der Zwischenzeit haben sich aber sowohl die Spiele als auch die Spieler selbst weiterentwickelt. An der dreitägigen Studierendentagung werden diese Entwicklungen literaturbasiert und praktisch quer durch analoge, digitale und reale Spiele untersucht. Dabei sind sowohl spielende Personen als auch Personen, die bei der Entwicklung von Spielen mitwirken, von Interesse. Neben der Bearbeitung des Themas «Spiel» soll besonders auch der studentische Austausch zwischen Studierenden aus Basel und Zürich im Vordergrund stehen.

Quelle

www.isek.uzh.ch, Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft, Universität Zürich, 2022 (gekürzt und redigiert)

STUDIENMÖGLICHKEITEN IN ETHNOLOGIE UND KULTURANTHROPOLOGIE PLANUNG

Die folgenden Tabellen zeigen auf, wo in der Schweiz ethnologische und kulturanthropologische Studiengänge angeboten werden. Ebenso werden Spezialmaster und interdisziplinäre Studiengänge aufgelistet, die verwandte Themen aufgreifen. Die Fächer lassen sich nur an Universitäten studieren, an Fachhochschulen gibt es nichts Vergleichbares.

Kulturwissenschaftliche Studienprogramme aus Ethnologie bzw. Sozialanthropologie können an verschiedenen Universitäten als Haupt- oder Nebenfach im Bachelor- und Masterstudium belegt werden. Kulturanthropologie bzw. Populäre Kulturen/Empirische Kulturwissenschaft werden nur in Ba-

sel und Zürich gelehrt. Die einzelnen Hochschulen bieten meist keine eigentlichen Vertiefungsrichtungen, dafür diverse spezialisierte Masterprogramme (vgl. Seite 34) sowie thematische oder regionale Schwerpunkte (vgl. Tabelle auf Seite 28).

Die Studienangebote an den Schweizer Hochschulen können sich laufend verändern – auch im Bereich der Kulturwissenschaften. Insbesondere Vertiefungsrichtungen und Masterangebote werden dem aktuellen Forschungsstand und neuen Bedürfnissen angepasst oder spiegeln die Spezialitäten von neu gewählten Professorinnen und Dozenten wider. Es lohnt sich deshalb, die einzelnen Universitäten und deren Studienprogramme genauer anzuschauen. Laufend aktualisierte und

detaillierte Informationen finden Sie auf den Internetseiten der Hochschulen (vgl. Tabellen) oder unter www.berufsberatung.ch/uniinfo.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch/ethnologie



www.berufsberatung.ch/kulturanthropologie

BACHELORSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

BA = Bachelor of Arts; BSc = Bachelor of Science

Studiengang	Schwerpunkte
Universität Basel: www.ethnologie.philhist.unibas.ch , www.kulturwissenschaft.philhist.unibas.ch	
Ethnologie BA	
Kulturanthropologie BA	
Universität Bern: www.anthro.unibe.ch	
Social Anthropology/Sozialanthropologie BA	
Universität Freiburg: www.unifr.ch/anthropos	
Sozialanthropologie BA	
Universität Luzern: www.unilu.ch/fakultaeten/ksf	
Ethnologie BA	
Kulturwissenschaften (mit Major Ethnologie) BA	
Universität Neuenburg: www.unine.ch/ethno	
Ethnologie BA, pilier en Lettres et sciences humaines	
Biologie et ethnologie BSc	
Universität Zürich: www.isek.uzh.ch	
Ethnologie, Sozialwissenschaften, BA	
Populäre Kulturen, Sozialwissenschaften, BA	

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Universität Basel

Im Bachelorstudium werden zwei Studienfächer mit je 75 ECTS-Punkten gleichwertig studiert, dazu kommt ein freier Wahlbereich mit 30 ECTS-Punkten. Es können dabei auch Fächer anderer Fakultäten kombiniert werden.

Universität Bern

Sozialanthropologie wird als Studienprogramm mit 120 ECTS zusammen mit einem Minor mit 60 ECTS oder zwei Minors mit je 30 ECTS studiert, dabei stehen ein Wahlbereich mit 15 ECTS für Veranstaltungen aus allen Fakultäten sowie Praktika zur freien Verfügung. Sozialanthropologie kann auch als Minor mit 60 ECTS oder als ausserfakultärer Minor mit 30 ECTS gewählt werden. Im Rahmen eines musikwissenschaftlichen Studiums wird Kulturelle Anthropologie der Musik als Schwerpunkt angeboten.

Universität Freiburg

Sozialanthropologie wird als Studienprogramm mit 120 ECTS zusammen mit einem Studienprogramm mit 60 ECTS studiert.

Es bietet Zugang zum Masterprogramm Kultur, Politik und Religion in der pluralistischen Gesellschaft (vgl. Interdisziplinäre Studienprogramme, Seite 34). Sozialanthropologie kann auch als Minor mit 60 oder mit 30 ECTS studiert werden. Das Studium lässt sich wahlweise vollständig auf Deutsch oder auf Französisch oder zweisprachig (mit Vermerk im Diplom) absolvieren.

Universität Luzern

Ethnologie lässt sich als Major mit 105 ECTS oder Minor mit 50 ECTS in einem 180-ECTS-Fächerstudiengang belegen. Bei Ethnologie als Major kann auch ein Minor aus der Rechtswissenschaftlichen oder Theologischen Fakultät gewählt werden. Zudem kann Ethnologie als Major mit 60–140 ECTS im integrierten Studiengang Kulturwissenschaften studiert werden. Studierende der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät können auch im Rahmen der sogenannten freien Studienleistungen ethnologische Lehrveranstaltungen besuchen, die angerechnet werden.

Universität Neuenburg

In Neuenburg werden im Bachelorstudium entweder zwei gleichwertige Fächer mit je 90 ECTS kombiniert (pilier renforcé) oder dann zwei gleichwertige Hauptfächer (pilier principaux) mit je 70 ECTS plus ein Nebenfach (pilier secondaire) mit 40 ECTS. Ethnologie kann für jede Kombinationsmöglichkeit gewählt werden. Schweizweit einzigartig ist die Möglichkeit, Ethnologie und Biologie in einem interdisziplinären Studiengang kombiniert zu studieren, um sich mit der kulturellen Prägung des menschlichen Naturverständnisses und der Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt auseinanderzusetzen.

Universität Zürich

Ethnologie und Populäre Kulturen lassen sich beide als Major mit 120 ECTS oder als Minor mit 60 ECTS studieren.

MASTERSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

Bei einem Studium an einer universitären Hochschule geht man vom Master als Regelabschluss aus. Im Masterstudium erfolgt eine inhaltliche Vertiefung des Wissens aus dem Bachelorstudium oder eine Spezialisierung, welche oft einen Anknüpfungspunkt für ein anschliessendes Doktoratsstudium oder einen ersten Schritt ins Berufsleben darstellt.

Dies gilt eigentlich auch für die Ethnologie und die Kulturanthropologie. In Befragungen von Neuabsolventinnen und -absolventen zeigt sich aber regelmässig, dass nur rund 65 Prozent nach dem Bachelorabschluss mit einem Masterstudium beginnen. Bei anderen Geistes- und Sozialwissenschaften sind es üblicherweise fast 80 Prozent. Wer ein Masterstudium in Angriff nimmt, nennt als Grund in

der Regel generelles Interesse oder die Hoffnung auf verbesserte berufliche Chancen. Warum fast ein Drittel der Ethnologinnen und Kulturanthropologen nach dem Bachelorabschluss eine Pause einlegt, die Universität ganz verlässt oder vielleicht ein interdisziplinäres Masterstudium in Angriff nimmt, wurde bei den Befragungen nicht eruiert.

In der folgenden Tabelle sind *konsequente Masterstudiengänge* zu finden, die sich nach einem Bachelorstudium der Ethnologie bzw. Sozialanthropologie oder der Kulturanthropologie bzw. der Populären Kulturen anbieten. Detaillierte Auskünfte zu diesen Masterstudiengängen geben die betreffenden Hochschulen. Konsequente Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das

fachliche Wissen. Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem konsekutiven Masterstudium in derselben Studienrichtung zugelassen, auch an einer anderen Hochschule. Bei einem Wechsel der Hochschule ist es möglich, dass bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachgeholt werden müssen.

Neben konsekutiven Masterstudiengängen halten die Universitäten ein grosses Angebot an *interdisziplinären* und *spezialisierten Masterstudiengängen* bereit, die auch mit einem Bachelorabschluss in Ethnologie oder Kulturanthropologie zugänglich sind (siehe Tabelle Seite 34).

MSc = Master of Science

Studiengang	Vertiefungsrichtungen
Universität Basel: www.ethnologie.philhist.unibas.ch , www.kulturwissenschaft.philhist.unibas.ch	
Anthropology MA	
Kulturanthropologie MA	
Universität Bern: www.anthro.unibe.ch	
Social Anthropology/Sozialanthropologie MA	
Universität Luzern: www.unilu.ch/fakultaeten/ksf	
Ethnologie MA	
Kulturwissenschaften mit Major Ethnologie MA	
Universität Neuenburg: www.unine.ch/ethno	
Anthropologie MA, pilier en Sciences sociales	Anthropologie de l'action sociale et environnementale Métiers de la culture
Métiers de la culture	
Universität Zürich: www.isek.uzh.ch	
Empirische Kulturwissenschaft, Sozialwissenschaften, MA	
Ethnologie, Sozialwissenschaften, MA	

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

Universität Basel

Im Masterstudium wählen die Studierenden zwei voneinander unabhängige Studienfächer mit je 35 ECTS-Punkten. Jenes Fach, in dem die Masterarbeit (30 ECTS) geschrieben wird, wird zum Major, das andere zum Minor. Dazu kommt ein komplementärer Bereich mit 20 ECTS. Es können auch Fächer aus anderen Fakultäten kombiniert werden. In Kooperation mit dem kulturanthropologischen Institut der Universität Freiburg im Breisgau wird ein grenzüberschreitender Masterstudiengang «Kulturanthropologie transnational» angeboten. Die fachlichen Schwerpunkte sind u.a. Grenzen, Migration, Politik, Ökonomie, Kulturpraxis und -politik.

Universität Bern

Sozialanthropologie kann als Major mit 90 ECTS oder als Minor mit 30 ECTS studiert werden. Im Rahmen eines musikwissenschaftlichen Studiums lässt sich Kulturelle Anthropologie der Musik als Schwerpunkt belegen. Ausserdem wird ein Masterstudiengang World Arts and Music angeboten (vgl. Tabelle Seite 34).

Universität Luzern

Ethnologie kann als Major mit 74 ECTS oder Minor mit 25 ECTS in einem 120-ECTS-Fächerstudiengang oder als Major mit 70-100 ECTS im integrierten Studiengang Kulturwissenschaften belegt werden. Studierende der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät können auch im Rahmen der sogenannten freien Studienleistungen ethnologische Lehrveranstaltungen besuchen, die angerechnet werden.

Universität Neuenburg

Anthropologie ist eine von fünf Vertiefungsrichtungen im 90-ECTS-Masterprogramm Sciences sociales. Man kann Anthropologie mit zwei Schwerpunkten als Major mit 60 ECTS oder Minor mit 30 ECTS studieren. Zusätzliche 30 ECTS-Punkte lassen sich mit einer Feldforschung (Option «terrain intensif») erwerben. Weiter wird ein Master in Ethnomusicologie angeboten (vgl. Tabelle Seite 34).

Universität Zürich

Ethnologie und Empirische Kultur-

wissenschaften (der Master zum Bachelor Populäre Kulturen) lassen sich beide als Major mit 90 ECTS sowie als Minor mit 30 ECTS studieren. Das Institut beteiligt sich zudem mit Lehrveranstaltungen an den interdisziplinären Masterstudiengängen Gender Studies, Modern Asian and Middle Eastern Studies, Religionen – Kulturen – Gesellschaft oder Kulturanalyse sowie an den Minors Sozialwissenschaften, Methods-Data-Society und Liberal Arts Options.

INTERDISZIPLINÄRE STUDIENGÄNGE UND SPEZIALMASTER

Verschiedene Studienprogramme beschäftigen sich intensiver mit einzelnen ethnologischen oder kulturen- anthropologischen Teilgebieten oder stehen an den Schnittstellen zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Sie können also die Interessen nach dem breitgefächerten Bachelorstudium besser bündeln und einem künftigen Berufsweg eine klarere Richtung geben.

In der nachfolgenden Tabelle sind die wichtigsten Beispiele aufgeführt. Oft beteiligen sich die ethnologischen Institute an den Lehrveranstaltungen. Zum Teil bestehen spezielle Zulas-

sungsbedingungen. Informationen dazu finden Sie auf den in der Tabelle angegebenen Hochschulwebsites, unter www.studyprogrammes.ch oder unter www.berufsberatung.ch/uniinfo.

Interdisziplinäre Studienprogramme werden von mehreren Fachdisziplinen verantwortet. So bieten z.B. bei den Basler African Studies Disziplinen wie Ethnologie, Geschichte, Politikwissenschaft, Theologie, Umweltwissenschaften, Gender Studies u.a. Lehrveranstaltungen zu einzelnen Modulen.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezia-

lisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben, es besteht keine Garantie, einen solchen dann auch zu erhalten.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

BA = Bachelor of Arts; **MA** = Master of Arts; **Spez. MA** = spezialisierter Master; **Joint MA** = Joint Master

Studiengang	Inhalte
Universität Basel: www.zasb.unibas.ch , www.dgw.philhist.unibas.ch , www.urbanstudies.philhist.unibas.ch , www.genderstudies.philhist.unibas.ch , www.dkmp.philhist.unibas.ch	
African Studies MA	Der historische Wandel und der aktuelle Zustand der sozialen und natürlichen Umwelt, der Lebensbedingungen und der Gesundheit der Menschen in den unterschiedlichen Gesellschaften, Kulturen und Regionen Afrikas
Changing Societies MA	Der gesellschaftliche Wandel in seiner Vielfalt und Komplexität aus anthropologischer, politologischer und soziologischer Perspektive. Schwerpunkte: Migration und Mobilität, Konflikt- und Friedensforschung, Ressourcen und nachhaltige Entwicklung
Critical Urbanisms MA	Die Komplexität urbaner Lebenswelten im 21. Jahrhundert, Aspekte des Stadtlebens mit Fokus Afrika, Stadt-Land- sowie Nord-Süd-Problematik, Mobilität und Migration, Postkolonialismus u.a.
Gender Studies/Geschlechterforschung BA/MA	Genderaspekte, Gleichstellung und Diversität, feministische Theorien, Sexualität, Geschlecht in Naturwissenschaft und Medizin, Migrations- und Rassismuskforschung, postkoloniale Studien. Vier wählbare Themenfelder: – Subjekt, Körper, Identität – Herrschaft, Normativität und symbolische Ordnung – Lebensverhältnisse, Umwelt und Ökonomie – Wissensformen und Wissenschaft
Kulturtechniken MA	Theorie, Analyse und historische Entwicklung von kulturtechnischen Handlungen wie Lesen, Schreiben, Rechnen, Planen, Speichern, Ordnen, Kochen, Fotografieren u.a.
Universität Bern: www.anthro.unibe.ch , www.philhist.unibe.ch , www.cgs.unibe.ch , www.islamwissenschaft.unibe.ch	
Cultural Differences and Transnational Processes (CREOLE), Joint MA	Transnationalismus, neue Identitäten, materielle und visuelle Kultur in Bezug auf transnationale Prozesse, kulturelle Diversität und neue soziale Formationen
Latin American Studies/Lateinamerikastudien MA	Die komplexe politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung Lateinamerikas von der Eroberungsepoche bis in die Gegenwart im Vergleich mit anderen Weltregionen und im Kontext globaler Entwicklungen
Middle Eastern Studies MA	Zeitgenössische soziale, politische und kulturelle Prozesse und die zu ihrer Deutung verwendeten islamischen Traditionen in Nordafrika, im Nahen und Mittleren Osten sowie in Zentralasien (inkl. Erwerb von Arabisch und einer weiteren orientalischen Sprache)
Religion in globaler Gegenwart MA	Der Einfluss der Religionen auf die Gestaltung der jeweiligen Moderne, z.B. auf die Konzeptionen von Kultur, Ethnizität und Nationalität, Staatlichkeit und Rechtsformen, politische und militärische Konfliktlösungsversuche, Haltung zur Umwelt, zur Ernährung oder zu technologischen Innovationen
Social Anthropology/Anthropologie des Transnationalismus und des Staates (ATS) MA	Transformationen der Gesellschaft im Zuge globaler Verflechtungen; Staat, Migration, Recht, Ökonomie, Religion und Politik
World Arts and Music MA	Künstlerische Ausdrucksformen verschiedener Kulturen wie populäre, traditionelle oder nichtwestliche Musik, Kunst und Literatur aus Perspektiven wie Globalisierung, Inter- und Transkulturalität sowie kultureller Anthropologie

Studiengang	Inhalte
Universität Freiburg: www.unifr.ch/anthropos	
Ethique, responsabilité et développement, spez. MA	Ethische Herausforderungen in zeitgenössischen Gesellschaften, Entwicklung in Achtung der menschlichen Person, Bedeutung von Entwicklung für die gesellschaftliche Organisation, die Lebensweise und die Formen der Solidarität
Kultur, Politik und Religion in der pluralistischen Gesellschaft/Sociétés plurielles: cultures, politique et religion MA	Probleme und Perspektiven der pluralistischen und globalisierten Gesellschaften der Gegenwart, die durch sozioökonomische Umbrüche, den Wandel der Nationalstaaten und durch Migration geprägt sind. Drei wählbare Schwerpunkte: – Sozialanthropologie: politische und normative (Un-)Ordnungen – Religionswissenschaft: Religion und Gesellschaft – Soziologie: soziale und kulturelle Dynamiken
Universität Genf: www.graduateinstitute.ch , www.masters.unige.ch , www.unige.ch/etudes-genre	
Anthropology and Sociology/Anthropologie et sociologie, spez. MA	Transnationale und globale Dimensionen der gegenwärtigen sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Probleme
International and Development Studies/Études internationales et du développement, spez. MA	Klimawandel und Umweltverschmutzung, Naturressourcen und Energieversorgung, Sicherheit und bewaffnete Konflikte, Globalisierung, Demokratie und Ungleichheit, öffentliche Gesundheit, Digitalisierung und neue Technologien, Bildung
Ethnomusicology/Ethnomusicologie, Joint MA	Vgl. Universität Neuenburg
Études Africaines, spez. MA	Afrika im radikalen Wandel, wirtschaftlich, sozial, ökologisch, demografisch oder politisch; Wechselwirkungen des Kontinents mit der übrigen Welt. Mit Feldforschungs- oder Berufspraktikum
Études genre MA	Geschlecht (genre) im Kontext von Geschichte, Krieg, Wirtschaft, Migration, Bildung, Arbeitsmarkt und Organisation
Global Health/Santé globale MA	Aktuelle Gesundheitsthemen wie Infektionen, Pandemien, chronische Erkrankungen, Auswirkungen des Klimawandels usw. aus interdisziplinärer und internationaler Perspektive
Moyen-Orient, spez. MA	Geschichte, Geopolitik und Ökonomie des Mittleren Ostens, Orient und Okzident, Orientalismus, Globalisation und kulturelle Verbindungen zum Mittleren Osten
Universität Lausanne: www.unil.ch/ssp	
Social Sciences/Sciences Sociales BA/MA	Sciences sociales bieten einen breiten Überblick über sozial- und kulturwissenschaftliche Themen, u.a. auch Anthropologie, Études genres oder Sociologie de la culture. Im Master sind folgende Vertiefungen wählbar: – Parcours de vie, inégalités et politiques sociales – Corps, médecines, technologies et santé – Culture, communication et médias – Droits humains, diversité et globalisation
Universität Luzern: www.unilu.ch/fakultaeten/ksf	
Global Studies MA	Kulturelle Grundlagen der Weltgesellschaft, Formen globaler Verflechtungen sowie ihrer politischen und rechtlichen Gestaltung aus historischer, ethnologischer, rechtlicher, politischer und soziologischer Sicht
Kulturwissenschaften BA/MA	Die Vielfalt und der historische Wandel von Kulturen, lebensweltliche Praktiken, gesellschaftliche Strukturen und Institutionen – erschlossen über Texte, Bilder und Objekte und aus der Sicht von Disziplinen wie Ethnologie, Geschichte, Soziologie, Politik- und Religionswissenschaft
Religion – Wirtschaft – Politik, Joint MA	Religionen als Ideologie, Ideologiekritik und Wirtschaftsfaktor, Ökonomie von Migranten und religiösen Minderheiten, Fortschrittsmythen in Politik und Wirtschaft
Universität Neuenburg: www.unine.ch/master , www.unine.ch/iham	
Ethnomusicology/Ethnomusicologie, Joint MA	Von der Musik traditioneller Gesellschaften bis zur Musik in Zeiten der Globalisierung aus ethnologischer, musikwissenschaftlicher und musikpraktischer Sicht (inkl. Feldforschungsmethoden, Notation und Musikpraxis)
Études muséales MA	Aufgabe von Museen, administrative und wissenschaftliche Führung von Sammlungen, Bewertung und Ausstellung von Kulturobjekten, Kommunikation und kulturelle Vermittlung
Universität Zürich: www.aoi.uzh.ch , www.kulturanalyse.uzh.ch , www.globalcontext.net	
Gender Studies, spez. MA	Geschlecht und Geschlechterdifferenz auf kultureller, psychischer und gesellschaftlicher Ebene mit einem Themenschwerpunkt zu den Geschlechterverhältnissen in aussereuropäischen Gesellschaften
Kulturanalyse MA	Kultur im Verhältnis zu gesellschaftlichen Machtstrukturen, globale Debatten um den Stellenwert von Kultur, Deutungsmuster und Wahrheitsansprüche, theoretische Konzepte der Kulturanalyse, Gender, Digitalisierung
Kunstgeschichte im globalen Kontext, spez. MA	Methodisch reflektierte und kritische Untersuchung historischer und aktueller Phänomene wie Transkulturalität, nationale Identität, Stilgeschichte, Postkolonialismus, Kunstgeographie, Mobilität, Migration und Kulturtransfer mit dem Schwerpunkt auf Kunstwerken aus Ostasien, Nordamerika und Europa
Religionen, Kulturen, Gesellschaft/Religion and Culture in Contemporary Societies, spez. MA	Sozialwissenschaftliche Erforschung der Einflüsse und Konsequenzen von Religionen weltweit innerhalb gesellschaftlicher, politischer und kultureller Kontexte

VERWANDTE STUDIENFÄCHER

Mit Fragen zur eigenen und zu fremden Kulturen, zu Gesellschaften oder Religionen befassen sich neben Ethnologie und Kulturanthropologie auch andere sozial- und geisteswissenschaftliche Disziplinen.

Informationen dazu finden Sie in den nebenstehenden «Perspektiven»-Heften: www.perspektiven.sdbb.ch oder auf www.berufsberatung.ch/studiengebiete.

«PERSPEKTIVEN»-HEFTE

Anglistik
Asienwissenschaften und Orientalistik
Geowissenschaften
Germanistik, Nordistik
Geschichte
Kunstgeschichte
Psychologie
Romanistik
Slavistik, Osteuropa-Studien
Soziale Arbeit
Soziologie, Politikwissenschaft, Gender Studies
Theologie, Religionswissenschaft

ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

Zu den meisten Fachgebieten der Hochschulen gibt es auch alternative Ausbildungswege. Zum Beispiel kann eine (verkürzte) berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen.

Nach einer EFZ-Ausbildung bzw. einigen Jahren Berufspraxis stehen verschiedene Weiterbildungen offen: Höhere Fachschulen HF, Berufsprüfungen BP, Höhere Fachprüfungen HFP.

Über berufliche Grundbildungen sowie Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung informieren die Berufsinformationaltblätter und die Heftreihe «Chancen: Weiterbildung und Laufbahn» des SDBB Verlags. Sie sind in den Berufsinformationszentren BIZ ausleihbar oder erhältlich beim SDBB: www.shop.sdbb.ch

Online finden sich Informationen zu den einzelnen Aus- und Weiterbildungen unter www.berufsberatung.ch > Suche.

Nebenstehend einige Beispiele von alternativen Aus- und Weiterbildungen, die zu einer Tätigkeit mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften führen.

AUS- UND WEITERBILDUNGEN

Fachfrau/-mann interkulturelles Dolmetschen/Vermitteln BP
Kulturvermittler/in im Museum
Lehrer/in für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache
Mediator/in
Migrationsfachmann/-frau BP
Mitarbeiter/in in der internationalen Zusammenarbeit

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Die folgenden Informationen gelten grundsätzlich für alle Studienfächer an allen Hochschulen in der Schweiz. Spezielle Hinweise zu den Fachgebieten finden Sie weiter vorne im Heft bei der Beschreibung des jeweiligen Studiums.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch



www.swissuniversities.ch



ANMELDUNG ZUM STUDIUM

Universitäre Hochschulen

Die Anmeldefrist endet an den universitären Hochschulen jeweils am 30. April für das Herbstsemester. An einigen Universitäten ist eine verspätete Anmeldung mit einer Zusatzgebühr möglich. Bitte informieren Sie sich direkt bei der jeweiligen Universität. Ein Studienbeginn im Frühjahrssemester ist im Bachelor nur teilweise möglich und wird nicht empfohlen, da viele Veranstaltungen und Kurse für Erstsemestrige im Herbstsemester stattfinden.

Das Portal www.swissuniversities.ch wartet mit einer Vielzahl von Informationen auf zu Anerkennung, Zulassung, Stipendien usw. Informationen zum Ablauf des Anmelde- und Immatrikulationsverfahrens sind jedoch auf der Website der jeweiligen Universität zu finden.

Fachhochschulen

Bei den Fachhochschulen sind die Anmeldefristen und -verfahren unterschiedlich, je nachdem, ob obligatorische Informationsabende, Aufnahmeprüfungen und/oder Eignungstests stattfinden. Informie-

ren Sie sich direkt bei den Fachhochschulen.

Pädagogische Hochschulen

Bei den meisten Pädagogischen Hochschulen ist eine Anmeldung bis zum 30. April für das Herbstsemester möglich. Bitte informieren Sie sich auf den jeweiligen Websites.

AUSLÄNDISCHER VORBILDUNGS-AUSWEIS › s. Zulassung zum Bachelor

AUSLANDSSEMESTER › s. Mobilität

BACHELOR UND MASTER

An den Hochschulen ist das Studium aufgeteilt in ein Bachelor- und ein Masterstudium. Das Bachelorstudium dauert drei Jahre, das Masterstudium eineinhalb bis zwei Jahre. Voraussetzung für die Zulassung zu einem Masterstudium ist ein Bachelorabschluss in der Regel in derselben Studienrichtung.

An den Universitäten gilt der Master als Regelabschluss. An den Fachhochschulen ist der Bachelor der Regelabschluss. Es werden aber auch an Fachhochschulen in vielen Studienrichtungen Masterstudiengänge angeboten. Hier gelten jedoch teilweise spezielle Aufnahmekriterien.

BERUFSBEGLEITENDES STUDIUM

› s. Teilzeitstudium

DARLEHEN

› s. Finanzierung des Studiums

EUROPEAN CREDIT TRANSFER SYSTEM ECTS

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

FINANZIERUNG DES STUDIUMS

Die Semestergebühren der Hochschulen liegen zwischen 500 und 1000 Franken. Ausnahmen sind 2000 Franken an der Università della Svizzera italiana bzw. mehrere 1000 Franken an privaten Fachhochschulen. Für ausländische Studierende und berufsbegleitende Ausbildungsgänge gelten teilweise höhere Gebühren.

Gesamtkosten eines Studiums

Wer bei den Eltern wohnt, muss mit 800 bis 1200 Franken pro Monat rechnen (exkl. auswärtiges Essen); bei auswärtigem Wohnen können sich die Kosten fast verdoppeln.

Folgende Posten sollten in einem Budget berücksichtigt werden:

- Studienkosten (Studiengebühren, Lehrmittel)
- Feste Verpflichtungen (Krankenkasse, AHV/IV, Fahrkosten, evtl. Steuern)
- Persönliche Auslagen (Kleider/Wäsche/Schuhe, Coiffeur/Körperpflege, Taschengeld, Smartphone)

- Rückstellungen (Franchise, Zahnarzt/Optiker, Ferien, Sparen)
- Auswärtige Verpflegung (Mensa)

Zusätzlich für auswärtiges Wohnen:

- Miete/Wohnanteil
- Wohn-Nebenkosten (Elektrizität, Telefon/Radio/TV, Hausrat-/Privathaftpflichtversicherung)
- Nahrung und Getränke
- Haushalt-Nebenkosten (Wasch- und Putzmittel, allg. Toilettenartikel, Entsorgungsgebühren)

Beitrag der Eltern

Gesetzlich sind die Eltern verpflichtet, die Ausbildung ihrer Kinder (Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten) bis zu einem ersten Berufsabschluss zu bezahlen. Für Gymnasiasten und Gymnasiastinnen bedeutet das bis zum Abschluss auf Hochschulstufe.

Stipendien und Darlehen

Das Stipendienwesen ist kantonal geregelt. Kontaktieren Sie deshalb frühzeitig die Fachstelle für Stipendien Ihres Wohnkantons. Stipendien sind einmalige oder wie-

derkehrende finanzielle Leistungen ohne Rückzahlungspflicht. Sie decken die Ausbildungskosten sowie die mit der Ausbildung verbundenen Lebenshaltungskosten in der Regel nur teilweise. Als Ersatz und/oder als Ergänzung zu Stipendien können Darlehen ausbezahlt werden. Dies sind während des Studiums zinsfreie Beträge, die nach Studienabschluss in der Regel verzinst werden und in Raten zurückzuzahlen sind.

Die finanzielle Situation der Eltern ist ausschlaggebend dafür, ob man stipendien- oder darlehensberechtigt ist.

HAUPTFACH, NEBENFACH

› s. Struktur des Studiums

HOCHSCHULTYPEN

Die Schweiz kennt drei verschiedene Hochschultypen: Universitäre Hochschulen (UH) mit den kantonalen Universitäten und den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH), Fachhochschulen (FH) und Pädagogische Hochschulen (PH). Die PH sind für die Lehrer/innenausbildungen zuständig und werden in den meisten Kantonen den FH angegliedert.

TYPISCH UNIVERSITÄT

In der Regel Zugang mit der gymnasialen Maturität

Wissenschaftlich ausgerichtetes Studium: Grundlagenforschung und Erwerb von Fach- und Methodenkenntnissen

Meist keine spezifische Berufsausbildung, sondern Erwerb einer allgemeinen Berufsbefähigung auf akademischem Niveau

Studium in der Regel gemäss vorgegebenen Richtlinien, individuell organisiert

Grössere Anonymität, oft grosse Gruppen

Oft Möglichkeit, Neben- und Zusatzfächer zu belegen

Master als Regelabschluss

Lernkontrollen am Semesterende

Studium als Vollzeitstudium konzipiert

TYPISCH FACHHOCHSCHULE

In der Regel Zugang mit Berufs- oder Fachmaturität

Angewandte Forschung und hoher Praxisbezug, enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und öffentlichen Institutionen

Oft Ausbildung zu konkreten Berufen inkl. Arbeitserfahrungen (Praktika) in verschiedenen Institutionen

Mehr oder weniger vorgegebene Studienstruktur mit wenig Wahlmöglichkeiten

Studium im Klassenverband

Studiengänge als Monostudiengänge konzipiert, Wahl von Schwerpunkten möglich

Bachelor als Regelabschluss (Ausnahmen: Kunst, Musik, Theater, Psychologie und Unterricht Sekundarstufe)

Lernkontrollen laufend während des Semesters

Studiengänge oft als Teilzeitstudium oder berufsbegleitend möglich

KREDITPUNKTE

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

MASTER

Übergang Bachelor–Master innerhalb desselben Hochschultyps

Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem *konsekutiven Masterstudium* in derselben Studienrichtung auch an einer anderen Hochschule zugelassen. Es ist möglich, dass man bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachholen muss. Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Teilweise werden auch verschiedene konsekutive Master in Teildisziplinen einer Fachrichtung angeboten.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

Wechsel des Hochschultyps

Wer mit einem Fachhochschulbachelor an eine universitäre Hochschule wechseln will oder umgekehrt, kann zu fachverwandten Studienrichtungen zugelassen werden. Es müssen je nach Fachrichtung Zusatzleistungen im Umfang von 20 bis 60 ECTS erbracht werden. Erkundigen Sie sich am besten direkt bei der Hochschule, an die Sie wechseln möchten.

MASTER OF ADVANCED STUDIES (MAS)

sind nicht zu verwechseln mit konsekutiven und spezialisierten Masterstudiengängen. Es handelt sich hierbei um Weiterbildungsmaster, die sich an berufstätige Personen mit Studienabschluss richten (siehe Kapitel «Weiterbildung», Seite 52). Sie werden im Umfang von mindestens 60 ECTS angeboten.



MOBILITÄT

Je nach individuellen Interessen können Module oder Veranstaltungen an Instituten anderer Hochschulen besucht werden. Solche Module können aber nur nach vorheriger Absprache mit den Instituten an das Studium angerechnet werden.

Sehr zu empfehlen für Studierende ab dem vierten Semester des Bachelorstudiums ist ein ein- oder zweisemestriger Studienaufenthalt im Ausland. Das Erasmus-Programm (für die Schweiz SEMP) bietet dazu gute Möglichkeiten innerhalb Europas. Zusätzlich hat fast jedes Hochschulinstitut bilaterale Abkommen mit ausgewählten Hochschulen ausserhalb Europas. Weitere Informationen zur Mobilität erhalten Sie bei der Mobilitätsstelle Ihrer Hochschule.

MAJOR, MINOR, MONOFACH

› s. Struktur des Studiums

PASSERELLE

› s. Zulassung zum Bachelor

STIPENDIEN

› s. Finanzierung des Studiums

STRUKTUR DES STUDIUMS

Das *Bachelorstudium* an einer universitären Hochschule besteht entweder aus einem *Hauptfach (Major)*, kombiniert mit einem oder mehreren *Nebenfächern (Minor)*, zwei Hauptfächern oder einem Monofach, wie es zum Beispiel in vielen Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften der Fall ist. Je nach Universität können diese Modelle variieren.

Auch das *Masterstudium* kann in Haupt- und Nebenfächer unterteilt sein. Ein Vergleich von Studienangeboten an unterschiedlichen Hochschulen kann sich lohnen.

Die Studiengänge an den *Fachhochschulen* sind als Monostudiengänge organisiert. Häufig stehen – vor allem in den letzten Studiensemestern – bestimmte *Vertiefungsrichtungen* zur Wahl.

Ergänzungsfächer bestehen aus weiterführenden Lehrveranstaltungen ausserhalb der gewählten Vertiefung.

Mit *Wahlfächern* kann das Ausbildungsprofil den eigenen Interessen angepasst werden; sie können in der Regel aus dem gesamten Angebot einer Hochschule ausgewählt werden.

STUDIENFINANZIERUNG

› s. Finanzierung des Studiums

STUDIENLEISTUNGEN (ECTS) BIS ZUM ABSCHLUSS

Alle Studienleistungen (Vorlesungen, Arbeiten, Prüfungen usw.) werden in Kreditpunkten (ECTS) ausgewiesen. Ein Kreditpunkt entspricht einem Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Stunden.

Bei einem Vollzeitstudium erwirbt man 60 ECTS-Punkte pro Jahr. Die ECTS-Punkte erhält man, wenn ein Leistungsnachweis wie z.B. eine Prüfung oder ein Referat erfolgreich absolviert wurde. Für einen Bachelorabschluss braucht es 180 ECTS, für einen Masterabschluss weitere 90 bis 120 ECTS.

STUDIERN IM AUSLAND

› s. Mobilität

TEILZEITSTUDIUM

(berufsbegleitendes Studium)

Ein Bachelorabschluss (180 ECTS) dauert in der Regel drei Jahre, ein Masterabschluss (90 bis 120 ECTS) eineinhalb bis zwei Jahre. Je nach individueller Situation kann das Studium länger dauern. Wenn Sie aus finanziellen oder familiären Gründen von einer längeren Studienzeit ausgehen, erkundigen Sie sich rechtzeitig über Möglichkeiten zur Studienzeitverlängerung an Ihrer Hochschule.

Universitäten

An den Universitäten sind die Studienprogramme als Vollzeitstudien konzipiert. Je nach Studienrichtung ist es aber durchaus möglich, neben dem Studium zu arbeiten. Statistisch gesehen wirkt sich eine Arbeit bis 20 Stellenprozent positiv auf den Studienerfolg aus. Der Kontakt zum Arbeitsmarkt und der Erwerb von beruflichen Qualifikationen erleichtern den Berufseinstieg. Ein Studium in Teilzeit ist möglich, führt aber in der Regel zu einer Studienzeitverlängerung. Es gilt also, eine sinnvolle Balance von Studium und Nebenjob während des Semesters oder in den Ferien zu finden.

Fachhochschulen

Zusätzlich zu einem Vollzeitstudiengang bieten viele Fachhochschulen ihre Studiengänge als viereinhalbjähriges Teilzeitstudium (Berufstätigkeit möglich) bzw. als berufsbegleitendes Studium an (fachbezogene Berufstätigkeit wird vorausgesetzt).

Pädagogische Hochschulen

Viele Pädagogische Hochschulen bieten an, das Studium in Teilzeit bzw. berufsbegleitend zu absolvieren. Das Studium bis zum Bachelor dauert dann in der Regel viereinhalb Jahre. Fragen Sie an den Infoveranstaltungen der Hochschulen nach Angeboten.

Fernhochschulen

Eine weitere Möglichkeit, Studium und (Familien-)Arbeit zu kombinieren, ist ein Fernstudium. Dieses erfordert aber grosse Selbstständigkeit, Selbstdisziplin und Ausdauer.

ZULASSUNG ZUM BACHELOR

Universitäre Hochschulen

Bedingung für die Zulassung zum Bachelor an einer universitären Hochschule ist eine eidgenössisch anerkannte gymnasiale Maturität oder ein gleichwertiger Ausweis sowie die Beherrschung der Studien-sprache.

Für die Studiengänge in Medizin sowie Sportwissenschaften gibt es spezielle Eingangsverfahren.

Eine Berufs- oder Fachmaturität mit bestandener Passerellen-Ergänzungsprüfung gilt als gleichwertig zur gymnasialen Maturität. An den Universitäten Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Neuenburg, Zürich und der italienischen Schweiz sowie an der ETHZ ist es möglich, auch ohne gymnasiales Maturitätszeugnis zu studieren. Dabei kommen besondere Aufnahmeverfahren zur Anwendung, die von Universität zu Universität, von Fakultät zu Fakultät verschieden sind. Unter anderem wird ein bestimmtes Mindestalter vorausgesetzt (30 in Bern und Freiburg, 25 in Genf, Luzern und Tessin).

Fachhochschulen

Wer sich an einer Schweizer Fachhochschule einschreiben will, benötigt eine abgeschlossene berufliche Grundbildung meist in einem mit der Studienrichtung verwandten Beruf plus Berufsmaturität oder eine entsprechende Fachmaturität.

In den meisten Studiengängen wird man mit einer gymnasialen Maturität aufgenommen, wenn man zusätzlich ein Jahr berufliche Praxis (zum Beispiel ein Berufspraktikum) vorweisen kann.

Ebenfalls ein in der Regel einjähriges Praktikum muss absolvieren, wer eine berufliche Grundbildung in einem fachfremden Beruf absolviert hat.

In einigen Studienrichtungen werden Aufnahmeprüfungen durchgeführt. In den Fachbereichen Gesundheit, Soziale Arbeit, Kunst, Musik, Theater, Angewandte Linguistik und Angewandte Psychologie werden ergänzend Eignungsabklärungen und/oder Vorkurse verlangt.

Pädagogische Hochschulen

Die Zulassungsvoraussetzung für die Pädagogischen Hochschulen ist in der Regel die gymnasiale Maturität. Je nach Vorbildung gibt es besondere Aufnahmeverfahren bzw. -regelungen. Erkundigen Sie sich direkt bei der entsprechenden Hochschule.

Studieninteressierte mit ausländischem Vorbildungsausweis

Die Zulassungsstellen der einzelnen schweizerischen Hochschulen bestimmen autonom und im Einzelfall, unter welchen Voraussetzungen Studierende mit ausländischem Vorbildungsausweis zum Studium zugelassen werden.

ZULASSUNG ZUM MASTER

› s. Master



In den folgenden Interviews berichten Studierende der Ethnologie, der Sozial- und Kulturanthropologie sowie der Empirischen Kulturwissenschaft, was sie an ihrem Fach begeistert, wie ihr Studienalltag aussieht, was sie bereits erforscht haben und wie sie sich ihre Zukunft vorstellen.

JAGO STEIDLE

Kulturanthropologie und Ethnologie,
Bachelorstudium,
Universität Basel

ANGELA WOHLER

Sozialanthropologie und World Arts
and Music,
Masterstudium,
Universität Bern

LEA FREY

Ethnologie und Religionswissen-
schaft,
Bachelorstudium,
Universität Luzern

YU-LOU LAUREN WANG

Ethnologie und Sinologie,
Bachelorstudium,
Universität Zürich

ANDREA-LUCA BOSSARD

Empirische Kulturwissenschaft
und Geschichte,
Masterstudium,
Universität Zürich



Jago Steidle, Kulturanthropologie und Ethnologie, Bachelorstudium, 5. Semester, Universität Basel

ALLTÄGLICHES HINTERFRAGEN

Jago Steidle (21) will mehr darüber wissen, wie Menschen ihr Leben gestalten und ihm Sinn verleihen. Kulturanthropologie und Ethnologie geben ihm Gelegenheit, vermeintlich Alltägliches zu hinterfragen – mit Neugierde, Offenheit und einem wertfreien Blick. Dabei erfährt er nicht nur mehr über andere, sondern auch über sich selbst.

Wie sind Sie auf die Kulturanthropologie gekommen?

Wie viele meiner Mitstudierenden bin ich irgendwie reingerutscht. Ich interessierte mich für Menschen und ihr Handeln und wusste, dass ich auf keinen Fall etwas mit Statistiken machen möchte. Deshalb fielen Psychologie, So-

ziologie oder Politikwissenschaften für mich weg. Bei einem Infotag an der Uni Basel bin ich dann zufällig auf Kulturanthropologie gestossen und habe mir gesagt: «Fang doch mal damit an, das klingt nicht so schlecht. Du kannst ja immer noch wechseln.» Seitdem hat das Fach mich nicht mehr losgelassen.

Worum geht es denn in diesem Fach?

Es geht es vor allem um eine Perspektive, die nahe an den Menschen ist. Man geht selbst zu Menschen und fragt nach ihren Vorstellungen und versucht so, vom Kleinen auf das Grosse zu schliessen. In der Kulturanthropologie wird Kultur nicht als Hochkultur wie Theater, Oper oder Literatur verstanden, sondern als Prozesse, wie Menschen ihr Leben, ihren Alltag gestalten und ihm Sinn verleihen. Es geht darum, Alltägliches und vermeintlich Einleuchtendes zu hinterfragen. Wenn also jemand sagt «Das war schon immer so» oder «Das macht man einfach so», geben sich Kulturanthropologinnen damit nicht zufrieden. Sie fragen kritisch nach und gehen dem auf den Grund.

Sie haben als zweites Fach Ethnologie gewählt. Warum?

Bei beiden Fächern geht es um eine ähnliche, wenn nicht sogar gleiche Perspektive auf Menschen und Kulturen. Auch die Methoden gleichen sich. Die Kulturanthropologie arbeitet dabei vornehmlich im Kontext europäischer, westlicher Gesellschaften. Die Ethnologie hingegen konzentriert sich vor allem auf aussereuropäische Gesellschaften. Für mich ergänzen sich die beiden Fächer super, weil ich mich regional nicht einengen wollte.

Weshalb haben Sie sich für Basel entschieden?

Kulturanthropologie wird nur hier und in Zürich angeboten. Ich wollte lieber nach Basel, weil man hier kein Haupt- und Nebenfach wählen muss, sondern zwei Fächer gleichwertig studieren und daneben aus einem ziemlich grossen Wahlbereich Veranstaltungen aus anderen Fächern belegen kann.

Was gefällt Ihnen am Studium?

Am besten gefällt mir, dass ich grösstenteils selbst entscheiden kann, welche Kurse ich belege und wo ich Schwerpunkte setzen möchte. Thematisch ist das Kursangebot sehr breit und divers. Ich kann ein Seminar zum Thema Nacht besuchen und darüber

schreiben, wie Jugendliche Nacht am Bahnhof erleben, mich in einem anderen Seminar mit der Entwicklung der europäischen Mode im Laufe der Jahrhunderte beschäftigen und in einer Vorlesung darüber nachdenken, wie Wissen und Macht zusammenhängen. Diese Vielfalt motiviert mich sehr und ich habe in praktisch jedem Kurs mindestens einen Moment, in dem ich mich in meinem Studienentscheid bestätigt fühle.

Was muss man fürs Studium mitbringen?

Wirklich vorbereiten kann und muss man sich nicht. Man sollte aber keine Scheu haben, viele Texte zu lesen und auch selbst viel zu schreiben. Dafür gibt es relativ wenige Prüfungen. Am wichtigsten sind wohl Neugier, ein wertfreier Blick und eine gewisse Offenheit gegenüber anderen Menschen und ihren Lebenswelten. Man wird immer wieder mit Dingen und Situationen konfrontiert, die auf den ersten Blick neu, unvorhergesehen oder den eigenen Werten entgegengesetzt sind. Ausserdem sollte man bereit sein, über Texte, Theorien und auch sich selbst nachzudenken und das kritisch zu hinterfragen.

Können Sie Ihre Mitstudierenden und die Studienatmosphäre beschreiben?

Die meisten meiner Mitstudierenden sind sehr engagierte, motivierte und interessierte Menschen, die neben dem Studium arbeiten und für andere da sind. In vielen Kursen sind nicht mehr als zehn bis 20 Leute. Das führt zu einer sehr persönlichen Atmosphäre, man lernt schnell neue Menschen und andere fachliche Perspektiven kennen, kann besser diskutieren und sich selbst öfter einbringen.

Wie sieht Ihr Studienalltag aus?

Wir sind in der Wahl der Veranstaltungen und der Studienplanung sehr frei. Das erfordert Selbstdisziplin und einen guten Überblick über den Stand des eigenen Studienfortschrittes. Da ich nebenbei noch arbeite und auch sonst stark engagiert bin, besuche ich nicht ganz so viele Kurse, wie es viel-

leicht möglich wäre – meistens sind es pro Semester so zwischen sieben und zehn. Darunter sind nur sehr selten Vorlesungen, in denen man einfach zwei Stunden zuhören muss. Meistens handelt es sich um Seminare, wo man diskutiert, Referate hält oder gemeinsam Projekte erarbeitet. Der Zeitplan wird sehr schnell sehr straff, weil man neben dem Besuchen der Veranstaltungen noch Texte lesen und schreiben, Referate vorbereiten oder Notizen überarbeiten muss. Weil es aber in den meisten Veranstaltungen keine Prüfung gibt, muss ich am Ende des Semesters weniger für Prüfungen lernen.

Kann man schon im Studium Feldforschung betreiben?

Ja, bereits im zweiten Semester! Das finde ich sehr toll. Während des Studiums muss man mehrere Arbeiten schreiben und kann dabei empirisch forschen. Dabei hat man immer die Möglichkeit, nicht nur klassische Feldforschung wie Interviews oder teilnehmende Beobachtung zu betreiben, sondern auch kreativere und ausgefallenerere Projekte anzugehen und dafür z.B. zu filmen oder zu fotografieren.

In welchem Moment lieben Sie das Forschungsleben am meisten?

Meistens dann, wenn ich zum ersten Mal «ins Feld gehe». Also wenn ich ein erstes Gespräch führe, zum ersten Mal eine Handlung beobachte, an ihr teilnehme oder eine erste Analyse mache. Man nähert sich dem Thema mit einer konkreten Fragestellung, muss aber immer offen sein und weiss nie, was einen alles erwartet. Wohin wird mich dieses Interview bringen? Was wird mir die Person alles erzählen? Was werde ich beobachten und worauf werde ich stossen? Vielleicht ändert sich meine Forschungsfrage noch einmal. Vielleicht hatte ich eine ganz falsche Vorstellung davon, was mich hier erwartet. Das sind immer Momente, in denen ich merke, wie sehr ich dieses Fach mag und wie viel man im Forschen über und mit Menschen auch über sich selbst lernen kann.

Konnten Sie Ihr Wissen bereits irgendwo berufspraktisch anwenden?

Ich arbeite seit einem Semester als Tutor am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie. Da gebe ich die Einführungstutorate für die Studierenden im ersten und zweiten Semester. Dabei kann ich mein erlerntes Wissen direkt anwenden, weil ich die Studierenden in das Studium einführen und begleiten muss. Was ist Kulturanthropologie? Was sind die Schlüsselkonzepte? Wie liest man einen Text? Wie schreibt man eine Arbeit? Es ist eine herausfordernde und verantwortungsvolle, aber auch sehr lohnende Aufgabe, da ich immer überlegen muss, welches Wissen für den Studienbeginn wichtig ist und wie ich es am besten vermittele.

Wo würden Sie später gerne arbeiten?

Momentan interessiere ich mich sehr für Museen, materielle Kultur und dafür, wie Ausstellungen entstehen. Ich könnte es mir deshalb einerseits gut vorstellen, mal in einem Museum zu arbeiten. Andererseits finde ich die kulturanthropologische Forschung und die Wissensvermittlung sehr spannend. Aber meine Interessen und Berufswünsche haben während des Studiums schon einige Male gewechselt, deshalb bin ich darauf gefasst, vielleicht morgen schon wieder andere Pläne zu haben.



Angela Wohleser, Sozialanthropologie und World Arts and Music, Masterstudium (Teilzeit), 3. Semester, Universität Bern

VERSTÄNDNIS FÜRS GEGENÜBER ENTWICKELN

Angela Wohleser (29) wollte sich mit Menschen im sozialen Kontext befassen und später im Kulturbereich tätig sein. Nach ihrer Lehre als Hochbauzeichnerin entschied sie sich deshalb für Sozialanthropologie und absolvierte die Passerelle. Heute studiert sie in Bern und sagt: «Ich lerne meine Sichtweise zu reflektieren und Verständnis für andere Ansichten zu entwickeln.»

Worum geht es in der Sozialanthropologie?

Sozialanthropologie untersucht die Menschen in einer Gesellschaft, die Beziehungen zwischen Menschen oder zwischen Menschen und Tieren oder

Gegenständen. Einerseits lernt man die Methode und eine kritische Einstellung, um Vorgänge und Gegebenheiten wie z.B. Uneinigkeit unter Mitarbeitenden zu verstehen, indem man allen Beteiligten zuhört und jede

Interview

Christina Ochsner Çanak

Sichtweise eine Bedeutung erhält. Andererseits lernt man, sich und seine Position zu reflektieren sowie ein grösseres, weiteres Verständnis für das Gegenüber zu entwickeln.

Was macht die Sozialanthropologie in Bern besonders?

Die Schwerpunkte in Bern sind nicht regional ausgerichtet, sondern thematisch. Zudem wird hier Medienanthropologie angeboten. Ich habe mich auch für Bern entschieden, weil es das BeNeFri-Angebot gibt, dank dem man auch Kurse an den Unis Neuenburg und Freiburg besuchen kann.

Welche Nebenfächer haben Sie zu Ihrem Hauptfach kombiniert?

Im Bachelor war es Kunstgeschichte mit dem Schwerpunkt Architekturgegeschichte, da ich dies basierend auf meiner Lehre interessant fand. Dabei kam dann auch der Gedanke, meine Masterarbeit in diesem Bereich zu verfassen. Im Master habe ich nun World Arts and Music gewählt, da ich sehr musikinteressiert bin und auch für ein Musikfestival arbeite. Die beiden Fächer ergänzen sich super.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Studium?

Das Studium ist abwechslungsreich und man kann das Gelernte vielfach im Alltag anwenden, z.B. in Diskussionen mit den Mitmenschen. Motivierend war der Moment, als ich mein angesammeltes Wissen in einer Seminar-Diskussion einbringen konnte.

Was sollte man für ein Studium der Sozialanthropologie mitbringen?

Man sollte kritisches Denken sowie eine grosse Portion Interesse und Neugierde für die Menschen im Generellen mitbringen. Zudem sollte man gerne lesen und ein Flair für Sprachen haben.

Wie würden Sie Ihre Mitstudierenden und die Studienatmosphäre beschreiben?

Wir sind eine sehr heterogene Gruppe, in der jede Person ihren Platz findet und immer spannende und lustige Gespräche entstehen. Die Studienatmo-

sphäre ist sehr angenehm und auch am Institut fühlt man sich gut aufgehoben.

Kann man bereits während des Studiums Feldforschung betreiben?

Ja, man kann bereits ab dem 3. Semester kleine Feldforschungen durchführen, in Pflichtveranstaltungen wie der Methoden- und Forschungsübung oder in selbst gewählten Übungen oder Seminaren.

Können Sie etwas über Ihre eigene Feldforschung erzählen?

Bisher habe ich drei Feldforschungen durchgeführt. In einem orientalischen Restaurant in Bern habe ich untersucht, wie die Menschen kommunizieren und ob es eine Sprachbarriere gibt. In einer Schule und in einem Jugendtreff in Palermo habe ich die Fragestellung verfolgt, ob alle Kinder denselben Zugang zu Bildung haben. Und im fünften und sechsten Semester interessierte mich, wie Patientinnen und Patienten ihren Zugang zur Misteltherapie der Anthroposophischen Medizin beschreiben. Alle Forschungen waren Gruppenarbeiten.

Haben Sie Ihre Bachelorarbeit schon geschrieben?

Ja, ich entschied mich dabei für eine autoethnographische Arbeit, sprich ich habe keine «klassische» Feldforschung durchgeführt, sondern über mich und mein Umfeld geschrieben. Dabei habe ich sämtliche Erlebnisse, welche ich über die Jahre gesammelt habe, eingearbeitet. Der Titel dieser Arbeit lautet: «Heimatgefühl und «Einheimischness» – Eine Autoethnographie über das «Einheimisch»-Werden in Zermatt».

Und was planen Sie für die Masterarbeit?

Ich will in der Schweiz im Bereich Architektur und Gesellschaft forschen, genauer zum Thema Revitalisierung in Bergdörfern. Dabei versuche ich, das Erlernte aus meiner Lehre als Hochbauzeichnerin und das des Studiums zu verbinden. Vielleicht ändert sich der Themenschwerpunkt im Laufe der Arbeit noch.

Vermissen Sie etwas im Studium?

Manchmal vermisse ich es, einfach abzuschalten. Das heisst, nach der Arbeit nach Hause zu kommen und nicht mehr daran denken zu müssen, dass ich noch einen Text lesen oder verfassen sollte.

Was findet neben Ihrem Studium noch Platz?

Neben dem Studium kann ich meine sozialen Beziehungen pflegen und Hobbys wie Joggen und Skifahren nachgehen. Daneben finde ich Zeit zum Arbeiten. Aktuell bin ich für ein Musikfestival tätig, für einen Lehrmittelverlag und als Tutorin für die Uni Bern. Zuvor arbeitete ich als Hilfsassistentin in zwei Forschungsprojekten des Instituts für Sozialanthropologie. So kann ich auch mein Wissen praktisch umsetzen.

Wo möchten Sie nach dem Studienabschluss arbeiten?

Ich möchte weiterhin im Kulturbereich tätig sein und schauen, was nebenbei noch Platz hat. Ich könnte mir jedoch gut auch eine Tätigkeit in der Raum- oder Städteplanung vorstellen oder vielleicht sogar noch doktorieren.

Wie schätzen Sie Ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt ein?

Sozialanthropologie ist wie die meisten anderen Fächer ein Studium, keine Berufsausbildung. Deshalb ist es wichtig, sich rechtzeitig mit dem «Danach» auseinanderzusetzen und bereits während des Studiums Tätigkeiten nachzugehen, welche bestenfalls bereits etwas mit dem Wunschberuf zu tun haben. Wer sich wirklich für sein Fach interessiert, offen ist und bleibt, der wird am Ende auch einen Job finden. Davon bin ich überzeugt.

Interview

Christina Ochsner Çanak



Lea Frey, Ethnologie und Religionswissenschaft, Bachelorstudium, 11. Semester (Teilzeitstudium), Universität Luzern

AUF NEUE WEISE NACHDENKEN

Lea Frey (24) haderte mit gesellschaftlichen Regeln, fühlte sich vom «Fremden» angezogen und fand menschliche Verhaltensweisen interessant. Im Ethnologiestudium lernt sie heute, ihre Gedanken einzuordnen und zu verstehen. Sie genießt das Diskutieren und Reflektieren in der Gruppe und sagt: «Ich denke auf neue Weise nach.» Für ihre Bachelorarbeit untersucht sie, warum Menschen Lebensmittel aus Supermarkt-Containern retten.

Warum haben Sie sich für Ethnologie entschieden?

Ich wusste lange nicht, welchen Weg ich einschlagen soll. Ich habe mir dann auf der Website der Universität Luzern die Informationen zu verschiedenen

Studiengängen durchgelesen und schwankte am Ende zwischen Ethnologie, Ethik, Ägyptologie und Japanologie. Es war also irgendwie das Studieren des «Fremden», das mich anzog. Etwas ironisch, wenn ich bedenke, mit

welchen Themenbereichen ich mich heute befasse.

Wann sind Sie denn zum ersten Mal einer fremden Kultur begegnet?

Als ich etwa sechs Jahre alt war, zogen meine Eltern mit mir für ein Jahr nach Bosnien, weil meine Mutter an einem Agrarprojekt mitarbeitete. Ich ging dort in die erste Klasse und erlebte meinen ersten Kulturschock. Im Rückblick war es eine superspannende und beeinflussende Erfahrung. Später beschäftigte ich mich dann stark mit gesellschaftlichen Regeln, mit denen ich nicht einverstanden war, z.B. mit der klaren Aufteilung, welche Verhaltensweisen und Kleidungsstücke als männlich oder weiblich gelten.

Wirklich bewusst zu reflektieren begann ich dann an der Universität. Ich lernte da Gedanken, die ich schon hatte, einzuordnen und zu verstehen. Weshalb verhalten sich Menschen so, wie sie sich verhalten? Welche Bedingungen führen dazu und weshalb ist es schwierig, bestimmte typische Angewohnheiten abzulegen? Das fasziniert mich immer wieder neu.

Worum geht es in der Ethnologie?

Ethnologie beschäftigt sich traditionell mit indigenen Kulturen, deren Lebenswelt und Vernetzung zu anderen Lebenswelten. Meistens wird von einem spezifischen Thema, zum Beispiel Kakaoanbau, ausgegangen, das dann im kulturellen Kontext betrachtet und später teilweise auch in einen transkulturellen Kontext gesetzt wird. Je länger je mehr untersucht die Ethnologie aber auch westliche Kulturen und deren Formen. Die einzelnen Universitäten pflegen dabei gewisse geographische und thematische Schwerpunkte wie z.B. Zentralasien, Afrika, Südamerika, Migration, Medizin, Technologie usw.

Welches Vorwissen sollte man mitbringen?

Das Wichtigste fürs Studium sind gute Englischkenntnisse. Die meisten Texte, die wir lesen, sind in Englisch verfasst und teilweise recht komplex. Ebenfalls wichtig sind Geduld und

Zeit, um Artikel nach Artikel aufmerksam zu lesen. Für die Einführung ins Fach selber werden Vorlesungen und Seminare angeboten. Ein eigentliches Vorwissen braucht es deshalb nicht.

Was hat Ihnen bisher besonders gefallen?

Ich finde es toll, wie individuell ich mir die Studienzeit einrichten konnte. Ich geniesse die persönliche Atmosphäre, das Diskutieren und Reflektieren in den Seminaren. In jedem Semester lerne ich mehr, auf neue Weisen nachzudenken und mit verschiedenen ethnologischen Theorien, Konzepten und Methoden bestimmte Gegebenheiten genauer zu verstehen.

Sehr gut gefallen hat mir ein Seminar mit dem Titel «Anthropology of the Body». Wir diskutierten über den Körper und darüber, wie sich gewisse kulturelle Strukturen in diesem manifestieren. Unsere Denkweise wird massgeblich davon beeinflusst, wie der Körper gesellschaftlich definiert wird, z.B. wo er beginnt und aufhört, ob er schön ist oder nicht, welche Teile tabuisiert sind und welche nicht.

Vermissen Sie etwas?

An der Universität Luzern ist die ethnologische Fakultät nicht sehr gross. Es ist deshalb nicht so einfach, Gleichgesinnte zu finden, mit denen man sich austauschen möchte. Ich hätte mir auch sehr gewünscht, an einem organisierten Feldforschungspraktikum im Ausland teilnehmen zu können. Bisher hat es aber aus verschiedenen Gründen noch nie geklappt. Spannend fände ich, wenn mehr indigene Dozierende oder Menschen aus verschiedenen sozialen und weltanschaulichen Gruppierungen Seminare besuchten und von ihren Gedanken und Erlebnissen berichteten. So würde die emische, also die subjektive, Sicht einer spezifischen Gruppe besser vertreten.

Wie muss man sich den Studienalltag vorstellen?

Bei einem Vollzeitstudium werden etwa sieben zweistündige Seminare oder Vorlesungen pro Semester besucht. Pro Woche und Seminar sind

dann zusätzlich zehn- bis 20-seitige Artikel zu lesen und zu verstehen. In den Semesterferien sollte mindestens eine Arbeit geschrieben werden, damit man sich nach zweieinhalb Jahren für das Bachelorverfahren anmelden kann. Ein Vollzeitstudium ist eine Art Vollzeitjob. Ich habe die Möglichkeit gewählt, neben dem Studium zu arbeiten und dafür etwas länger zu studieren: in den ersten zwei Jahren als Schulassistentin der HPS Luzern und in den letzten Jahren als Verkäuferin in einem Bioladen.

Für die Bachelorarbeit untersuchen Sie das Phänomen «containern». Worum geht es da?

Meine Feldforschungsarbeit ist etwas untypisch, da ich nicht in ein unbekanntes Feld ging, sondern mir etwas Bekanntes aus meiner eigenen Lebenswelt genauer ansehe: Menschen, die Lebensmittel aus den Abfallcontainern hinter Supermärkten retten. Die wichtigen Fragen sind, warum und wie sie das tun. Zuerst las ich die bestehende Literatur und versuchte, mit Mülltauchenden Kontakt aufzunehmen. Ich fragte nach Interviewmöglichkeiten und ob ich mitgehen könnte bei einer Containertour. Ich erstellte mir einen Interviewleitfaden und notierte, worauf ich während der Touren achten wollte.

«Sehr gut gefallen hat mir ein Seminar mit dem Titel «Anthropology of the Body». Wir diskutierten über den Körper und darüber, wie sich gewisse kulturelle Strukturen in diesem manifestieren.»

In der Regel traf ich mich dann gegen neun Uhr abends mit den kontaktierten Menschen und liess mich darüber informieren, wo wir hingehen und darüber, wie ich mich verhalten soll, damit sie sich wohl fühlen. Dann fuhren wir meist mit dem Fahrrad an die gewählte Stelle, gingen containern und fuhren dann wieder zurück. Auf dem Heimweg besprachen wir das weitere Vorgehen und so zwischen elf und halb

zwölf war ich dann zu Hause, wo ich meine Erlebnisse in ein Feldtagebuch notierte sowie weitere Themen, die mir auffielen und mich faszinierten. Manchmal ging ich auch einfach alleine containern. Diese Arbeit verteilte sich über rund drei Monate.

Was passiert mit den Resultaten Ihrer Forschung?

Die Resultate meiner Forschung werden zu meiner Bachelorarbeit. Sie sind ein Zeugnis, dass ich ethnologisch forschen und denken kann. Ob meine Arbeit im Grossen etwas bewirkt, weiss ich nicht. Sicher jedoch nimmt sie Einfluss auf mein Leben und darauf, wie ich in Zukunft containern gehe oder mich vielleicht politisch und ethnologisch fundiert dazu äussere.

Was hat neben Ihrem Studium noch Platz?

Ich versuche, mir so oft wie möglich Zeit zu nehmen für Menschen und Tätigkeiten, die mir wichtig sind. Dafür dauert dann aber auch das Studium länger. Jetzt, während meiner Bachelorarbeit, bleibt aber nicht viel Zeit übrig und ich würde mir wünschen, nicht noch daneben zu arbeiten.

Findet Ihr Wissen Eingang in Ihren Alltag?

Ja, wenn ich z.B. im Freundeskreis über Zukunftsvorstellungen diskutiere und auf ethnologische Konzepte zurückgreife, um gewisse Dinge zu hinterfragen. Oder wenn ich Alltags-tätigkeiten wie Kochen oder Rituale wie Weihnachten aus einer neuen Perspektive betrachte.

Was würden Sie in der Welt verändern, wenn Sie könnten?

Mehr Bildungsangebote für alle, mehr Steuerabgaben für Reiche, mehr Velowege, weniger Autos, sauberes Trinkwasser für alle, faire Umverteilung des Besitzes, Vier-Tage-Arbeitswoche.

Interview

Christina Ochsner Çanak



Yu-Lou Lauren Wang, Ethnologie und Sinologie, Bachelorstudium, 5. Semester, Universität Zürich

ANDERE KULTUREN VERSTEHEN

Yu-Lou Lauren Wang (30) interessiert sich für verschiedene Menschen, Kulturen und Sprachen. Im Ethnologiestudium geniesst sie die Möglichkeit, frei gewählte Themen zu erforschen: Humor, Spracherwerb, Identitätsgefühle durch politischen Widerstand oder populäre Musik. Die schönsten Momente erlebt sie dann, wenn sie andere Gesellschaften nicht nur beobachtet, sondern an deren Leben teilnehmen kann.

Wann sind Sie zum ersten Mal fremden Kulturen begegnet?

Mein Heimatland Taiwan ist ein multiethnischer Staat mit verschiedenen ethnischen Gruppen und Sprachen. Dort habe ich immer in einem Umfeld gelebt, in dem es keine klare Grenze

zwischen «unserer» Kultur und den Kulturen der «anderen» gibt.

Was hat Sie bewogen, dieses Studienfach zu wählen?

Mein Vater wollte nach seinem Sprachwissenschaftsstudium ein Doktorat in

Anthropologie machen. Obwohl er diesen Traum aufgeben musste, las er weiterhin viel zum Fachgebiet und teilte sein Wissen mit mir. Das hat mein Interesse am Fach geweckt.

Sie studieren Sinologie im Nebenfach. Warum?

Taiwan wird seit Jahrhunderten von China unterdrückt. Ich möchte die chinesische Denkweise verstehen, indem ich mein Wissen über die chinesische Geschichte, Philosophie und Politik vertiefe.

Worum geht es in der Ethnologie?

Es geht darum, verschiedene Kulturen, Menschen und Phänomene ganzheitlich zu verstehen oder zu vergleichen. Ethnologie ist auch eine sehr gute interdisziplinäre Basiswissenschaft, da sie Wissen aus ganz unterschiedlichen Fachbereichen vereint.

Was gefällt Ihnen besonders am Studium?

Am besten gefällt mir, dass wir Forschungsthemen frei wählen und selbstständig Feldforschungen durchführen können. Und wir haben sehr hilfsbereite Dozierende. Sie sind Ansprechpartner/innen für ganz unterschiedliche Forschungsbereiche, respektieren unsere Meinungen, leiten uns sorgfältig an und geben hilfreiche Tipps.

Was haben Sie als schwierig erlebt?

Nach Forschungen zu unterdrückten Menschen oder ethnischen Gruppen fühle ich mich oft absolut machtlos, denn ich kann im Moment weder helfen noch etwas an der Situation ändern. Oft haben sogar meine Dozierenden und Mitstudierenden noch nie etwas über die Situation der Betroffenen gehört. Dann frage ich mich, ob die Welt weiss, wie viele Menschen mit extremen Schwierigkeiten konfrontiert sind.

Sind Ethnologinnen und Ethnologen «Weltverbesserer»?

Alleine können wir die Welt wohl nicht verbessern. Aber wir können auf Probleme aufmerksam machen, die niemand sonst sieht.

Was sollte man für ein Ethnologiestudium mitbringen?

Wichtig sind Lebenserfahrung, Offenheit für die Vielfalt der Menschen und Kulturen sowie Wissen aus möglichst unterschiedlichen Bereichen. Das kann man sich durch Lesen, Videos, Reisen, Bekanntschaften mit Menschen aus verschiedenen Ländern usw. aneignen. Mir hat auch geholfen, dass ich erst nach einem Bachelor in Klassischer Musik und einiger Berufserfahrung mit dem Studium angefangen habe.

Wie würden Sie die Studienatmosphäre beschreiben?

Die Studienatmosphäre ist einfach toll! Alle teilen gerne Informationen und Ressourcen miteinander und helfen sich gegenseitig.

Wie muss man sich den Studienalltag vorstellen?

Allgemein verbringen Studierende der Ethnologie vor dem Unterricht ziemlich viel Zeit mit Lesen, um den Kontext des Unterrichtsinhalts zu verstehen und Diskussionen mit den Dozierenden und Mitstudierenden führen zu können. Nach dem Unterricht kann man das Gelernte reflektieren, indem man z.B. Situationen oder Menschen im Alltag beobachtet.

Ist bereits während des Studiums Feldforschung möglich?

Ja, das ist Teil des Trainings. Durch das selbstständige Durchführen einer Feldforschung und das Zusammenfassen des Forschungsberichts kann man überprüfen, ob man das Fachwissen richtig verstanden hat und schauen, was man noch verbessern kann.

Haben Sie schon eigene Untersuchungen durchgeführt?

Bisher habe ich ein paar schriftliche Arbeiten verfasst, z.B. über Humor, über den politischen Widerstand und über den Einfluss des Buddhismus auf das Identitätsgefühl der Tibeter/innen im Exil. Daneben habe ich Feldforschungen durchgeführt. Einerseits habe ich den Spracherwerb und -gebrauch von Migrantenkindern in der Deutschschweiz untersucht, andererseits den Spracherwerb und die damit

verbundene Integration von Erwachsenen mit Migrationshintergrund, die ich unterrichtet habe. Für eine weitere Feldforschung interessierte mich, warum die hier geborene dritte Generation junger Tibeter/innen immer noch an tibetischen Veranstaltungen teilnimmt.

Können Sie etwas über Ihre aktuelle Feldforschung erzählen?

Seit einigen Monaten untersuche ich den Einfluss von Q-Pop, also kasachischer Pop-Musik der jüngeren Generationen, auf das Identitätsgefühl junger Kasachinnen und Kasachen. Vor dem Aufenthalt in Kasachstan besuchte ich mit meinen Mitstudierenden einige Lektionen über kasachische Geographie, Geschichte und Kultur, schaute Videos und las verschiedene Artikel. Der Aufenthalt selbst dauerte dann einen Monat. Jeden Tag habe ich Familienmitglieder, Bekannte und Freundinnen meiner Gastfamilie besucht und befragt. Manchmal haben sie mir mehr Fragen gestellt als umgekehrt, weil sie noch nie eine Ausländerin getroffen hatten und sehr neugierig waren. Und manchmal haben sie mich ungläubig angestarrt, wenn ich Englisch gesprochen habe, weil sie glaubten, dass ich Kasachin bin und Kasachisch sprechen sollte.

Wie trennt man die Arbeit im Feld vom Privatleben dort?

Das ist tatsächlich nicht immer einfach. Auch wenn man nicht gerade am Arbeiten ist, könnte es sein, dass man etwas Interessantes oder etwas Relevantes für seine Forschung hört. Man will dann die Ideen sofort notieren oder weitere Fragen stellen.

Der schönste Moment im Forscherleben?

Dann, wenn ich das Gefühl habe, nicht nur Beobachterin, sondern auch Teilnehmerin in einer Gesellschaft zu sein.

Was passiert mit den Resultaten Ihrer Forschung?

Meine Forschung in Kasachstan ist noch nicht abgeschlossen. Ich werde weitere Interviews führen und die Resultate für die Arbeit eines Seminars in Ethnomusikologie verwenden.

In welche Richtung möchten Sie sich im Master spezialisieren?

Ich interessiere mich besonders für Migration, Identitätsfragen, die Rolle des Humors und Ostasien. Ich habe mir schon mal überlegt, für den Master nach Grossbritannien zu gehen, da man sich dort viel mehr mit Migration und Ostasien beschäftigt.

Wo möchten Sie nach Studienabschluss tätig sein?

Einerseits möchte ich Übersetzerin oder Dolmetscherin für Migrantinnen und Migranten werden. Andererseits wäre es auch schön, als wissenschaftliche Mitarbeiterin an einer Uni zu forschen und die Welt weiter zu entdecken.

Wie schätzen Sie Ihre persönlichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt ein?

Ich sehe für mich Schwierigkeiten auf dem Schweizer Arbeitsmarkt, nicht weil ich Anthropologie studiere, sondern weil es für Asiaten aufgrund der Einwanderungspolitik sehr schwierig ist, eine Stelle zu bekommen. Trotzdem bin ich mir meiner Stärken bewusst. Ich weiss mehr über Politik, Wirtschaft und Kultur Ostasiens als viele andere, und ich bin sprachbegabt. Diese Stärken will ich weiter ausbauen.

Welche Ziele möchten Sie erreichen?

Ich habe keine konkreten Ziele. Mein Kindertraum war, Menschen zu helfen. Meine Eltern waren beide als Lehrperson tätig und konnten viele Schüler/innen inspirieren. Eine ebensolche Lehrerin zu werden, wäre schön.

Was würden Sie in der Welt verändern?

Ich würde das Bildungssystem verbessern, den Unterricht unterhaltsamer gestalten und bei Schülerinnen und Schülern schon in jungen Jahren den Sinn für Humor entwickeln. Es gibt viele Probleme auf der Welt, die zu schwer zu lösen sind. Aber Humor kann Menschen kreativer und das Leben leichter machen.

Interview

Christina Ochsner Çanak



Andrea-Luca Bossard, Empirische Kulturwissenschaft und Geschichte, Masterstudium, 2. Semester, Universität Zürich

UNSICHTBARES SICHTBAR MACHEN

Andrea-Luca Bossard (25) will hinter das scheinbar Oberflächliche sehen, das Subversive der Kultur verstehen und soziale Ungleichheiten aufdecken. Das Studienfach Populäre Kulturen bietet ihm genau dafür Wissen und Werkzeug. Sein Traum wäre es, dieses Fachwissen mit seiner Kreativität zu verbinden und später beides beim Radio oder in anderen Medien beruflich umzusetzen.

Was hat Sie bewogen, Populäre Kulturen zu wählen?

Mich interessiert an Kultur das Widerständige, Revolutionäre, Subversive und weniger das, was «Kultur» stereotypisch zu sein scheint. Ich habe mich meine ganze Jugend hindurch mit Popkultur

auseinandergesetzt und mir immer gedacht, dass hinter dem scheinbar Oberflächlichen mehr stecken muss. Aber wie kann man Filme, Bücher, Musik, Videospiele, Subkulturen analysieren? Warum berührt mich ein neues Musikalbum so sehr? Was irritiert mich an meinem All-

tag? Ich suchte nach einem Fach, das mir das nötige Fachwissen vermittelt, um tiefere Erkenntnisse zu gewinnen, und habe es in den Populären Kulturen gefunden.

Wie erklären Sie einem Laien Ihr Studienfach?

Wir betrachten scheinbar Alltägliches und Popkulturelles kritisch und mit einer bestimmten Art des Denkens. Wer spricht wie über politische Themen in den Medien und was sagt das über unsere Medien aus? Wie inszenieren sich Popstars auf der Bühne und wieso macht das etwas mit uns? Ist mein altes Fantasybuch tatsächlich so unschuldig, wie ich bisher gedacht habe?

Die Populären Kulturen geben uns Wissen und Werkzeuge, mit denen wir die Welt um uns herum besser verstehen können. Sie machen scheinbar Unsichtbares sichtbar und lassen Menschen sprechen, die sonst nicht gehört werden. Wir lernen, uns selbst im Kontext einer globalisierten Welt zu sehen, uns unserer eigenen Privilegien bewusst zu werden und soziale Ungleichheiten in der Gesellschaft besser zu verstehen.

Wo sehen Sie die Unterschiede zur Ethnologie?

Wir setzen uns mehr mit unserer eigenen Lebenswelt auseinander, wohingegen die Ethnologie stärker nach «ausen» schaut. Unsere Interessen liegen stärker auf popkulturellen Phänomenen wie Musik, Literatur, Filmen, Serien, Social Media, aber auch alltäglichen Phänomenen wie Bräuchen, Festen, sozialen Strukturen oder politischen Fragen. Methodisch arbeiten wir als Fach sehr ähnlich wie die Ethnologie, machen auch Interviews und gehen mit dem Notizbüchlein ins Forschungsfeld.

Was sollte man für ein Studium der Kulturanthropologie mitbringen?

Ich empfehle, sich vorgängig mit der eigenen Lebenswelt zu beschäftigen, sich mit gesellschaftlichen Ereignissen alltäglicher und popkultureller Art auseinanderzusetzen sowie soziologische oder kulturwissenschaftliche Texte zu lesen. Es gibt spannende YouTube-Kanäle oder Websites wie www.dasbulletin.ch, die gute Einblicke ins Fach ermöglichen.

Welche fachlichen Schwerpunkte bietet Zürich? Warum studieren Sie hier?

Im Schwerpunkt Populäre Literaturen und Medien beschäftigen wir uns z.B. mit Horrorfilmen, den neuesten Trends im Internet oder feministischer Science Fiction. Im Schwerpunkt Alltagskulturen setzen wir uns z.B. mit kulturellen Festen in den Alpen oder dem Zusammenleben von Natur und Kultur in der Stadt Zürich auseinander, aber auch mit sozialen Ungleichheiten. Da das Institut in Zürich grösser ist als das in Basel, gibt es auch mehr Dozierende, mehr Studierende und eine grössere Auswahl an Veranstaltungen. Das hat mich angesprochen.

Welches Nebenfach haben Sie gewählt und warum?

Ich studiere im Nebenfach Geschichte. Fragen zu Kultur lassen sich sehr gut aus einer historischen Perspektive betrachten. Wie wurde Kunst im Mittelalter interpretiert? Wie war die Schweiz in den Kolonialismus verwickelt? Weshalb wird das Unschöne der Schweizer Kultur so konsequent verschwiegen?

Was gefällt Ihnen besonders am Studium?

Bisher konnte ich aus jeder Veranstaltung etwas für mein weiteres Studium mitnehmen und meine Interessen befriedigen. Zusätzlich motivierte mich, dass ich sehr früh im Studium Dozierende als Tutor oder Hilfsassistent unterstützen durfte. Ein Seminar, das mich nachhaltig geprägt und viel gelehrt hat, war ein Forschungsseminar zum Thema «Pop». Als Schlussprojekt durften wir eine Ausstellung in der Roten Fabrik gestalten und konnten so kreatives Arbeiten mit kritischen Analysen verbinden.

Was haben Sie als schwierig erlebt?

Kein Fach ist am Anfang einfach. Man bewegt sich in einem komplett fremden Umfeld, muss sich zurechtfinden und ist vielleicht eingeschüchtert vom Wissen der Mitstudierenden. Speziell schwierig fand ich die wissenschaftliche Sprache, aber je mehr ich gelesen und mich ausgetauscht habe, desto mehr hat es «klik» gemacht. Schade finde ich, dass die Universität sehr schulisch geworden ist und

es teilweise nur noch um Creditpoints und Abschlüsse geht.

Wie würden Sie die Studienatmosphäre beschreiben?

Ich empfinde die Lernatmosphäre am Institut in Oerlikon als sehr angenehm. Es gibt genug Arbeitsplätze, niemand wird bevorzugt, es gibt keine falschen Fragen. Auf dem Gang, in Kaffeepausen und bei gemeinsamen Mittagessen tauschen die Studierenden sich aus und unterstützen sich gegenseitig. Ich habe schon viele Freundschaften schliessen können.

Wie sieht der Studienalltag aus?

Die Veranstaltungen vor Ort sind nur ein Bruchteil des tatsächlichen Studiums. Alles andere plant man in Eigeninitiative. Man muss viel lesen, es gibt regelmässig Übungen und schriftliche Aufgaben. Wer diese fleissig erledigt, profitiert umso mehr in den Seminaren. Gegen Ende des Semesters wird die Lernzeit manchmal intensiver, wenn Prüfungen oder Essays anstehen. Die Semesterferien dienen oft dazu, Seminararbeiten zu verfassen und im Feld zu forschen.

Dann können Sie das Erlernte auch direkt im Feld anwenden?

Ja, darauf wird in den Populären Kulturen viel Wert gelegt. In den Einführungsveranstaltungen gibt es explizit ein Seminar, in welchem die verschiedenen Methoden der Feldforschung erlernt und angewandt werden. Später setzt man das Erlernte in weiteren Seminaren um und erarbeitet selbstständig Leistungsnachweise in Form von Seminararbeiten, Videoessays, ethnographischen Filmen oder Ausstellungen.

Welche Themen haben Sie schon untersucht?

Ich habe bereits eine ganze Menge Arbeiten verfasst, z.B. zu einem Horrorfilm, einer Märchenserie, einem Hip-Hop-Podcast, zu Werwölfen, einem Musiklabel im kolonialen Guinea und andere. Meine Bachelorarbeit hiess «White Cubes. Black Space(s)». Darin habe ich mich mit Musikvideos von «Schwarzen Artists» auseinandergesetzt, welche in Museen gedreht worden sind. Dabei hat

mich interessiert, wie die Musikschaffenden diese Räume, die ja oft auch für eine Geschichte des Rassismus und Kolonialismus stehen, mit neuen Bedeutungen aufladen. Ich durfte meine Arbeit als Blogartikel auf www.dasbulletin.ch veröffentlichen und sie wird in abgeänderter Form auch noch als Buchkapitel veröffentlicht werden.

Vermissen Sie etwas im Studium?

Ich vermisse Möglichkeiten, mich kreativ auszuleben. Ein fachinternes Studierendenradio oder ein Podcast wären schön. Ich fände es auch wichtig, dass an der Universität generell mehr über Themen wie Sexismus, Rassismus, Klassismus und andere Formen sozialer Ungleichheiten gesprochen würde.

Was findet neben Ihrem Studium noch Platz?

Neben dem Studium habe ich lange im Gastrobereich gearbeitet. Momentan bin ich an der Universität als Hilfsassistent und Tutor tätig sowie an Konzerten in der Roten Fabrik. Zeit für Sport und Beziehungen lässt sich immer finden. Ich gehe so oft wie möglich an Konzerte und ins Kino.

Wo würden Sie später gerne arbeiten?

Einerseits plane ich, weiter an der Universität zu bleiben und nach dem Masterabschluss eventuell noch ein Doktorat anzuhängen. Andererseits würde ich sehr gerne das angesammelte Wissen in einem kreativen Beruf anwenden. Meine persönlichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt schätze ich dabei als recht hoch ein. Mein Traum wäre es, Teil des Entwicklungsprozesses einer TV-Serie, eines Filmes, eines Games oder eines musikalischen Projektes zu sein. Jede popkulturelle Produktion benötigt auch Menschen, die Kultur auf einem tieferen, analytischeren Level verstehen. Das Radio wäre natürlich auch ein Traumjob, da ich das Medium unglaublich interessant finde und mich dort Musik weiterhin begleiten würde.

Interview

Christina Ochsner Çanak

Geistes- und Sozialwissenschaften – Berufslaufbahnen mit Kultur und Kommunikation



Über 80 kurze und lange Berufsporträts illustrieren das weite Arbeitsfeld der Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen, das von der Forschung, den Medien über das Verlagswesen, den Bereich von Banken und öffentlicher Verwaltung bis hin zu Kulturmanagement und dem Gesundheits- und Sozialwesen reicht.

Dieses Buch ist eine Orientierungshilfe für alle, die sich für ein Studium der Geistes- oder Sozialwissenschaften und für die berufliche Laufbahnen danach interessieren.

Eines wird bei der Lektüre deutlich: Was zu Beginn einer Karriere auf den ersten Blick als Ausweichvariante eingeschätzt wird, kann für die weitere Laufbahn plötzlich sehr wichtig und zu einem Sprungbrett in neue Arbeitsgebiete werden.

Sprache: Deutsch
Auflage: 4. vollständig überarbeitete Auflage 2018
Umfang: 216 Seiten
Art.-Nr.: LI1-6219
Preis: CHF 30.–

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB
SDBB Verlag | Belpstrasse 37 | Postfach | 3001 Bern | Tel. 031 320 29 00 | info@sdbb.ch | www.sdbb.ch
SDBB Vertrieb | Industriestrasse 1 | 3052 Zollikofen | Tel. 0848 999 001 | vertrieb@sdbb.ch

 **SDBB | CSFO**

Online bestellen: www.shop.sdbb.ch

WEITERBILDUNG



Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, beruflicher Grundbildung oder Mittelschule und dem Abschluss eines Studiums liegt für viele Studienabgänger und Studienabgängerinnen der Gedanke an Weiterbildung fern – sie möchten nun zuerst einmal Berufspraxis erlangen oder die Berufstätigkeit intensivieren und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen; für gewisse Berufe und Funktionen nach einem Studium sind solche geradezu unerlässlich.

Direkt nach Studienabschluss ist es meist angezeigt, mit Berufserfahrung die eigenen Qualifikationen zu verbessern. Ausgenommen sind Studienrichtungen, die üblicherweise mit einer Dissertation abschliessen (z.B. Naturwissenschaften) oder in stark reglementierte Berufsbereiche führen (z.B. Medizin). Weiterbildungen sind dann sinnvoll, wenn sie für die Übernahme von bestimmten Aufgaben oder Funktionen qualifizieren. Wo viele Weiterbildungen zur Wahl stehen, empfiehlt es sich herauszufinden, welche Angebote im angestrebten Tätigkeitsfeld bekannt und bewährt sind.

FORSCHUNGSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Wer eine wissenschaftliche Laufbahn plant, muss eine *Doktorarbeit (Dissertation)* schreiben. Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines Masterstudiums mit guten Noten. In einer Dissertation geht es um die vertiefte Auseinander-

setzung mit einem Thema bzw. einer Fragestellung; daraus entsteht eine umfangreiche, selbstständige Forschungsarbeit. Ein Doktoratsstudium dauert in der Regel zwei bis vier Jahre. Viele kombinieren das Schreiben einer Dissertation mit einer Teilzeitbeschäftigung, oft im Rahmen einer Assistenten an einer Universität, zu der auch Lehraufgaben gehören. Das Doktoratsstudium kann auch an einer anderen Hochschule als das Bachelor- oder Masterstudium – auch im Ausland – absolviert werden. Die offizielle Bezeichnung für den Dokortitel lautet PhD (philosophiae doctor).

Auf die Dissertation kann eine weitere Forschungsarbeit folgen: die *Habilitation*. Sie ist die Voraussetzung dafür, um an einer Universität bzw. ETH zum Professor bzw. zur Professorin gewählt zu werden.

BERUFSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Bei den Weiterbildungen auf Hochschulstufe sind die *CAS (Certificate of Advanced Studies)* die kürzeste Variante. Diese berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengänge erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens 10 ECTS-Punkten. Oftmals können CAS kombiniert und allenfalls je nach Angebot zu einem MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies DAS* werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für die mindestens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen.

Die längste Weiterbildungsvariante sind die *Master of Advanced Studies MAS*. Sie umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte. Diese Nachdiplomstudiengänge richten sich an Personen mit einem Studienabschluss, welche bereits in der Berufspraxis stehen.

Nach einem fachwissenschaftlichen Studium kann eine pädagogische, didaktische und unterrichtspraktische Ausbildung (*Lehrdiplom-Ausbildung*) im Umfang von 60 ECTS absolviert werden. Mit diesem Abschluss wird das Lehrdiplom für Maturitätsschulen erworben (Titel: «dipl. Lehrerin/Lehrer für Maturitätsschulen [EDK]»). Diese rund einjährige Ausbildung zur Lehrerin, zum Lehrer kann im Anschluss an das fachwissenschaftliche Masterstudium absolviert werden oder sie kann ganz oder

teilweise in dieses integriert sein. Das gilt grundsätzlich für alle Unterrichtsfächer, unabhängig davon, ob der fachliche Studienabschluss an einer Universität oder an einer Fachhochschule (Musik, Bildnerisches Gestalten) erworben wird.

Traineeprogramme, Praktika, Stages, Volontariate u.a. sind eine besondere Form der berufsorientierten Weiterbildung. Sie ermöglichen, sich in einem bestimmten Gebiet «on the job» zu qualifizieren. Je nach Tätigkeitsfeld und Programm existieren sehr unterschiedliche Bedingungen punkto Entlohnung, Arbeitszeiten usw. Im Vordergrund steht der rasche Erwerb berufspraktischer Erfahrungen, was die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich verbessert. Weitere Infos: www.berufsberatung.ch/berufseinstieg.

KOSTEN UND ZULASSUNG

Da die Angebote im Weiterbildungsbereich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als diejenigen bei einem regulären Hochschulstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere tausend Franken belaufen. Gewisse Arbeitgeber beteiligen sich an den Kosten einer Weiterbildung.

Auch die Zulassungsbedingungen sind unterschiedlich. Während einige Weiterbildungsangebote nach einem Hochschulabschluss frei zugänglich sind, wird bei anderen mehrjährige und einschlägige Praxiserfahrung verlangt. Die meisten Weiterbildungen werden nur berufsbegleitend angeboten.

Weitere Informationen:

www.berufsberatung.ch/studienkosten

WEITERBILDUNGSMÖGLICHKEITEN NACH EINEM STUDIUM IN ETHNOLOGIE ODER KULTURANTHROPOLOGIE

Weder ein Studium der Ethnologie noch eines in Kulturanthropologie bereitet auf eine bestimmte berufliche Tätigkeit vor. Absolventinnen und Absolventen versuchen deshalb überdurchschnittlich häufig, mit einem Zweitstudium oder einer zusätzlichen berufsqualifizierenden Weiterbildung (z.B. für die Berufsfelder Entwicklungszusammenarbeit, Journalismus, Migrationspolitik, Kultur) ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen. Nach den neuesten Umfragen wählen 31 Prozent der Masterabsolventinnen und -absolventen diesen Weg. Sechs Prozent doktorieren.

African Affairs (CAS)

Vermittelt Wissen zu Politik, Gesellschaft und Wirtschaft Afrikas und grundsätzliches Know-how zur Arbeit in Entwicklungsländern.

www.zasb.unibas.ch/de/weiterbildung

Anthropology, Graduate Program

Doktoratsprogramm der Westschweizer Universitäten für forschende Ethnologinnen und Ethnologen sämtlicher Schweizer Hochschulen
<https://anthropology.cuso.ch>

Entwicklung und Zusammenarbeit (MAS)

Bereitet Nachwuchskräfte auf die Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern vor.
www.nadel.ethz.ch

Migrationsrecht (CAS)

Vermittelt sozialwissenschaftliche und rechtliche Grundlagen zu Migration, Migrationspolitik und Asylrecht.
www.unifr.ch/ius/de

Media Relations (CAS)

Schärft, vertieft und erweitert die Kompetenzen von Mediensprechern und Kommunikationsspezialistinnen in Unternehmen.
www.maz.ch

Bibliotheks- und Informationswissenschaften (MAS)

Befähigt zu Fach- und Führungsaufgaben in Bibliotheken und Informationseinrichtungen.
www.weiterbildung.uzh.ch

Curating (MAS)

Bietet Wissen zu allen wesentlichen Bereichen des zeitgenössischen Ausstellungsmachens und der Reflexion darüber.
www.zhdk.ch/weiterbildung

Kulturmanagement (MAS)

Befähigt zu qualifizierter Fach- und Führungsarbeit im heutigen Kulturbetrieb.
www.kulturmanagement.philhist.unibas.ch

BERUF

- 55 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT
- 57 BERUFSPORTRÄTS



BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Ethnologinnen und Kulturanthropologen finden spezifische Arbeitsmöglichkeiten in Lehre und Forschung, in Museen und Kulturinstitutionen, bei Hilfswerken und in der Entwicklungszusammenarbeit sowie bei Medien und in der Kommunikation. Daneben stehen ihnen weitere geistes- und sozialwissenschaftliche Tätigkeitsfelder offen. Trotzdem ist der Einstieg in den Arbeitsmarkt nicht immer einfach.

«Wer Ethnologie studiert, muss sich bewusst sein, dass dieses Studium keine Berufsausbildung ist», sagt eine Ethnologin, die heute Firmen im Bereich Behinderung und Gleichstellung berät. «Mir hat bei der Jobsuche sicher geholfen, dass ich mich im Masterstudium auf das Thema Behinderung fokussiert, ein Praktikum absolviert und eine Dissertation dazu geschrieben habe.» «Mein Berufseinstieg verlief überraschend problemlos», erinnert sich hingegen eine Museumspädagogin mit einem Master in Empirischer Kulturwissenschaft. Schon zwei Monate nach Studienabschluss erhielt sie eine Praktikumsstelle in einem Museum und konnte da die Erfahrungen in Kulturvermittlung umsetzen, die sie schon während eines Zwischenjahrs in einem Freilichtmuseum gesammelt hatte. Die beiden Beispiele zeigen einiges über den Einstieg ins Berufsleben: Es wartet kein vordefinierter Arbeitsmarkt auf Kulturwissenschaftlerinnen und Ethnologen. Es kann schwierig sein, sich nach dem Studium für ein bestimmtes Tätigkeitsfeld zu entscheiden und dann auch noch eine passende Stelle zu finden. Aber: Wer sich auf ein bestimmtes Gebiet oder Thema fokussiert, früh Berufserfahrungen sammelt und Netzwerke aufbaut, kann trotzdem erfolgreich sein.

Absolventinnen und Absolventen von sozial- und kulturanthropologischen Fächern müssten eigentlich überall da Arbeit finden, wo Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinanderstossen, wo interkulturelle Kommunikation wichtig ist und die Fähigkeit, auf unbekannte Situationen und Personen differenziert und sensibel einzugehen. Dieses Potenzial scheint allerdings auf dem Arbeitsmarkt noch nicht überall bekannt zu sein. Umso wichtiger ist es, mögliche Arbeitgeberinnen von den erworbenen Kompetenzen zu überzeugen.

INTERKULTURELLE KOMPETENZEN

Ethnologinnen und Kulturanthropologen untersuchen verschiedene Formen des Zusammenlebens in der eigenen und in fremden Gesellschaften oder Subkulturen, u.a. unter religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen Gesichtspunkten. Sie verfügen über wichtige Einblicke in die Art und Weise, wie Gesellschaften funktionieren, woraus sich Kulturen zusammensetzen und welche Prozesse die Menschheit weltweit verändern. Zudem haben sie die Fähigkeit erworben, auf ungewohnte Situationen angemessen zu

reagieren, sich in andere Menschen hineinzusetzen und soziales Handeln interkulturell zu erklären. Das Beobachten, Erkennen, Verstehen und Kommunizieren wird dabei vor allem durch Methoden der Feldforschung gefördert, insbesondere in Interviews und durch deren Auswertung.

«Wir schauen hin, hören zu, erkennen unsere eigene Rolle, tolerieren andere Standpunkte, holen Expertisen ab und geben Erkenntnisse verständlich weiter. Das lässt sich überall da einsetzen, wo verschiedene Menschen und Kulturen aufeinander treffen.»

Vera Tramer, Museumspädagogin

REGIONALE KENNTNISSE

Wer Ethnologie studiert, erwirbt auch gute Kenntnisse zu bestimmten geographischen Regionen – in Basel etwa zu Afrika, in Freiburg zu Eritrea oder Irland, in Zürich zu Südost- und Zentralasien (vgl. Tabelle Seite 28). Während der Feldforschungspraktika nimmt man als beobachtende/r Forscher/in teil am Alltag in einem fremden Land, lernt Menschen und Organisationen kennen, kann Kontakte knüpfen, die für eine künftige, international tätige Arbeitgeberin interessant sein können. Für die Feldforschung sind zudem meist eine oder mehrere regionale Sprachen zu erlernen.

VIelfältige Qualifikationen

Studierende der Ethnologie oder der Kulturanthropologie erwerben neben ihrem Fachwissen ein breites Spektrum an übergeordneten Fähigkeiten, die für die Arbeitswelt bedeutsam sind: Sie können Arbeitsabläufe organisieren, selbstständig und mit hohem Reflexionsgrad arbeiten und sich aus einer Flut von Informationen das Relevante herausheben. Sie sind innovativ und gewohnt, systematisch an Aufgaben heranzugehen. Sie betrachten Sachverhalte aus verschiedenen Perspektiven, erfassen komplexe Zusammenhänge und stellen innovative und relevante Fragen. Sie sind kommunikationsfähig und können Resultate und Schlussfolgerungen sprachlich gewandt präsentieren. Auf dem Arbeitsmarkt können sie

sich als Wissensorganisatorinnen und Denkgeneralisten profilieren.

SCHWIERIGER EINSTIEG

Trotzdem: Ein Abschluss in einem sozial- oder kulturalanthropologischen Fach ist kein Eintrittsbillet in einen klar definierten Arbeitsmarkt mit vielen attraktiven Stellen. Fast zwei Drittel der Masterabsolventinnen und -absolventen aus Ethnologie und Kulturalanthropologie bekunden Mühe beim Berufseinstieg. Durchschnittlich haben sie zehn Bewerbungen verschickt, das sind doppelt so viele wie bei universitären Masterabsolventen insgesamt. So die Resultate der neuesten Absolventenbefragung des Bundesamtes für Statistik. Nur eine Minderheit arbeitet an einer Stelle, an der ein Hochschulabschluss in einer ethnologischen oder kulturwissenschaftlichen Richtung vorausgesetzt wurde. Viele geben an, inadäquat beschäftigt zu sein, Teilzeitarbeit an mehreren Stellen ist häufig. Mit dem Einkommen sind lediglich 23 Prozent zufrieden. Trotzdem würden zwei Drittel der Befragten ihr Studienfach wieder wählen.

FRÜHZEITIGER PRAXISBEZUG

Um den Einstieg zu erleichtern, empfehlen Berufsleute und Hochschulen den Studierenden dringend, schon während des Studiums Kontakt zur Arbeitswelt zu suchen, Erwerbstätigkeiten nachzugehen, ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen, Praktika zu absolvieren. So war ein späterer Leiter von Blended-Learning-Projekten bereits studienbegleitend E-Learning-Koordinator für seinen Studiengang Populäre Kulturen. Eine heutige Museumspädagogin führte schon in einem Zwischenjahr ein interessiertes Publikum durch ein deutsches Freilichtmuseum (vgl. Seite 58). Der Geschäftsleiter eines Hilfswerks absolvierte während des Studiums ein Helvetas-Praktikum in Mali. Eine Journalistin erhielt nach der Maturität ein Praktikum in der Kommunikationsabteilung einer Bank, aus dem während des Studiums ein 50-Prozent-Job und nach Abschluss eine 70-Prozent-Stelle wurde (vgl. Seite

69). Und auch die spätere Mitarbeiterin eines Strassenmusikfestivals konnte bei Stellenantritt bereits (ehrenamtliche) Theater- und Festival-Erfahrung vorweisen.

Auch durch die Wahl von Nebenfächern, Vertiefungsrichtungen, Feldforschungs- oder Abschlussarbeitsthemen lässt sich ein künftiger beruflicher Weg klarer definieren. So führte die Feldforschung fürs Doktorat eine Absolventin zu weiterer Feldforschung und einer Stelle als Hochschuldozentin. Für viele mögliche Berufsfelder wie Museumsarbeit, internationale Organisationen und Entwicklungszusammenarbeit, Regionalplanung, Management in sozialen oder kulturellen Institutionen, Journalismus usw. bestehen zudem spezifische Weiterbildungen (vgl. Seite 53). Die Berufslaufbahn hängt also in starkem Masse von Eigeninitiative ab, von den gewählten Studienschwerpunkten, von der Fächerkombination sowie von individuellen Praxiserfahrungen.

BERUFSFELDER

Die Berufsfelder für die Absolventinnen und Absolventen von Ethnologie und Kulturalanthropologie sind relativ breit und gleichen denjenigen anderer Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen: Lehre und Forschung, Medien, Museen, Bibliotheken, Kommunikation, Tourismus, Bildungsarbeit, Denkmalpflege, Sozialbereich usw. Das bedeutet aber auch, dass bei Stellenbewerbungen die Konkurrenz entsprechend gross ist. Da gilt es dann, sich durch Zusatzqualifikationen von den anderen abzuheben: durch spezielle Sprachkenntnisse, durch Ausländerfahrung, interkulturelles Wissen oder Weiterbildungen. Daneben gibt es, wenn auch eher selten, fachspezifischere Beschäftigungsmöglichkeiten – überall dort, wo Regionalwissen und solide sozial- und kulturwissenschaftliche Kenntnisse gefragt sind.

Lehre und Forschung

Etwa ein Fünftel der frischgebackenen Kulturalanthropologinnen und Ethnologen bleiben an den Hochschulen und sind (in der Regel befristet) an den Fachinstituten als Assistentin-

nen und Assistenten tätig. Sie beteiligen sich an administrativen und bibliothekarischen Aufgaben, arbeiten in der Studienfachberatung, führen Veranstaltungen und Tutorate durch. Diese Erfahrungen lassen sich später auch auf dem ausseruniversitären Arbeitsmarkt einsetzen.

Einige ergänzen in diesen Jahren auch ihren Masterabschluss durch weitere Forschungen und eine Doktorarbeit (vgl. Porträt Seite 64). Das bedeutet nicht mehr unbedingt, dass sie eine akademische Karriere anstreben. Oft spiegelt die Dissertation ein persönliches Interesse und das Bedürfnis, Erkenntnisse aus der Masterarbeit noch weiter auszubauen. Ein eigentlicher Entscheid für Wissenschaft und Lehre fällt in der Regel erst mit einer Habilitationsarbeit. Bis dahin gilt es, einiges an Unsicherheit auszuhalten; denn man hat erst mit 40 oder noch später und mit Glück die erste feste Stelle.

Migration und Entwicklung

Der ethnologische Blick gilt oft den «schwächeren» Mitgliedern einer Gesellschaft, den Minderheiten, Machtlosen und Unterprivilegierten. Der Wunsch nach einer späteren beruflichen Tätigkeit, die ein humanitäres oder soziales Engagement ermöglicht, spielt bei der Fächerwahl oft eine wichtige Rolle (vgl. Seite 61). Das interkulturelle Wissen der Sozialanthropologen und Ethnologinnen, ihre teilweise «exotischen» Sprachkenntnisse sowie die Erfahrungen mit schwierigen Rahmenbedingungen aus der Feldforschung sind gute Voraussetzungen für Einsätze in Hilfswerken, bei Bund und Kantonen, bei internationalen Organisationen oder in der Entwicklungszusammenarbeit. Als Delegierte, Programmverantwortliche oder Administrator/innen bei EDA und DEZA, beim Roten Kreuz, bei Helvetas, Caritas usw. kümmern sie sich um die Probleme von Migranten und Flüchtlingen im In- und Ausland oder engagieren sich für die Bevölkerung vor Ort. Sie entwickeln Konzepte und Strategien, leiten Kampagnen (z.B. gegen Armut oder Diskriminierung), sorgen für

deren Durchführung und Evaluation, beraten Partnerorganisationen, schreiben Berichte an Geldgeber, halten Vorträge, organisieren Workshops oder nehmen an Konferenzen teil.

Integration und Tourismus

Fragen zu Migration und Integration stellen sich auch in der multikulturellen europäischen Gesellschaft. Wie werden «Andere» zu einem Teil unseres Alltags? Wie geht man gegen Diskriminierung und Ausgrenzung vor? Wie kann eine Firma interkulturelle Kompetenzen ihrer Mitarbeitenden fördern? In kantonalen Fachstellen, in Schule und Erwachsenenbildung, in Spitälern und sozialen Einrichtungen, bei Polizei und Feuerwehr usw. könnten Ethnologen aber auch Kulturanthropologinnen ihre spezifische Perspektive einbringen, Vorurteile abbauen und Missverständnissen vorbeugen.

Im Tourismus kann man ebenfalls Verständnis schaffen für Neues und Unbekanntes. Ethnologinnen und Kulturanthropologen sind als Reisebegleiter/innen mit grossem Regional- und Kulturwissen ebenso an einem passenden Ort wie z.B. als Dozentin oder Berater für nachhaltigen Tourismus und Regionalentwicklung. Sie nehmen Rücksicht auf kulturelle Eigenheiten und fördern das respektvolle Miteinander von Touristen und Gastgeberinnen. Bei der Entwicklung neuer Destinationen behalten sie einen ganzheitlichen Überblick und beziehen die lokale Bevölkerung in Entscheidungen mit ein.

Museen und Kultur

Kulturwissenschaftliches und ethnologisches Fachwissen zu bestimmten Themen, Objekten, Gesellschaften und Kulturen lässt sich in regionalen, themenzentrierten, ethnographischen oder Völkerkundemuseen einsetzen. Als Kurator/in ist man hier verantwortlich für die Sammlung bzw. für eine bestimmte Abteilung, konzipiert Dauer- und Wechselausstellungen, erarbeitet Publikationen, inventarisiert und dokumentiert die ausgestellten Objekte, verwaltet Budgets, leitet Mitarbeitende und organisiert An-

käufe. Als Kulturvermittler/in plant und leitet man Führungen, Workshops und andere Publikumsaktivitäten, erstellt Informationsmittel, wirkt mit bei der Erarbeitung von Ausstellungen oder kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit (vgl. Porträt Seite 58).

Auch in weiteren Kulturbereichen sind Tätigkeiten denkbar, z.B. als städtischer Kulturbeauftragter, Verlegerin, Filmproduzent, Festivalleiterin, Geschäftsführer einer Stiftung oder Galeristin.

Medien und Öffentlichkeitsarbeit

Daneben finden Ethnologinnen und Kulturanthropologen Beschäftigung in Bereichen, in denen weniger das spezifische Fachwissen, sondern allgemeine Fähigkeiten und Fertigkeiten des wissenschaftlichen Arbeitens wie Recherchieren, Redigieren, Informieren und Kommunizieren gefragt sind. Möglichkeiten bestehen insbesondere bei Radio und Fernsehen (vgl. Porträt Seite 69) und in den Printmedien sowie im Bereich Information, Dokumentation, Archiv oder in der Öffentlichkeitsarbeit (inkl. Werbung und Fundraising), etwa bei sozialen Institutionen, NGO und Hilfsorganisationen.

Quellen

www.berufsberatung.ch

www.wila-arbeitsmarkt.de

Die erste Stelle nach dem Studium, SDBB 2021

BERUFSPORTRÄTS

Die folgenden Porträts geben Einblicke in die Laufbahnen und den Berufsalltag von Fachfrauen und Fachmännern mit Studienabschluss in Ethnologie, Kulturanthropologie oder Empirischer Kulturwissenschaft.

VERA TRAMER

Museumspädagogin,
Museum zu Allerheiligen

KATHERINE KLEMENZ-PORTMANN

Geschäftsführerin,
Verein Mama Tierra

KATHARINA BURSZTYN

wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Universität Luzern

FRANCESCA RICKLI

Senior Projektleiterin,
Beratungsfirma socialdesign

SCHIRIN RAZAVI

Social Impact Manager,
Generali Schweiz,
Moderatorin,
Blick TV



Vera Tramer, MA in Empirischer Kulturwissenschaft und Geschichte, Museumspädagogin am Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen

DIE KREATIVE KULTURVERMITTLERIN

Vera Tramer (29) setzt heute beruflich um, was sie schon während der Schulzeit begeistert hat. Als Museumspädagogin führt sie Kinder und Erwachsene durch Ausstellungen, lässt sie Objekte erkunden, Dinge herstellen und Erkenntnisse gewinnen. Am meisten liebt sie ihre Arbeit, wenn sie selbst Neues lernt und wenn die gemeinsame Ausein-

andersetzung mit einem Thema bei allen Beteiligten etwas auslöst.

«Nach der Maturität habe ich ein freiwilliges soziales Jahr in Deutschland absolviert und dabei im Rheinland-Pfälzischen Freilichtmuseum Bad Sobernheim gearbeitet. Ich habe Führungen organisiert, Besuchende beraten, museumspädagogische Programme entwickelt und durchgeführt. Dieser Einblick in einen Museumsbetrieb stärkte meinen Wunsch, später im Museum tätig zu sein. In der Empirischen Kulturwissenschaft und der Geschichte fand ich dann die passenden Studienfächer. Da erhielt ich Gelegenheit, nicht nur wissenschaftliche Arbeiten zu schreiben, sondern die Ergebnisse in unterschiedliche Vermittlungsformate, z.B. in eine Spielesammlung oder in Hörstationen, zu übertragen.

GEGLÜCKTER BERUFSEINSTIEG

Mein Berufseinstieg verlief überraschend rasch und problemlos. Einen Monat nach Abgabe der Masterarbeit schickte ich eine Bewerbung für ein Praktikum ans Museum Aargau. Zwei Monate später konnte ich dort bereits anfangen: 50 Prozent in der Vermittlung, 50 Prozent im Freiwilligenprogramm. Corona hat mir zwar zwei Wochen nach dem Start mit dem Lockdown meinen Einstieg ins Berufsleben etwas erschwert, aber ich konnte beschäftigt bleiben und Erfahrungen sammeln.

Seit gut eineinhalb Jahren arbeite ich jetzt als Kulturvermittlerin und Museumspädagogin im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen – fest angestellt zu 65 Prozent. Das Allerheiligen ist ein sogenanntes Universalmuseum mit den Sparten Archäologie, Stadtgeschichte, Naturgeschichte und Kunst mit je einer eigenen Dauerausstellung. Zudem finden regelmässig Sonderausstellungen zu verschiedenen Themen statt wie «Mensch und Landschaft», «Hühner» oder «Kunst aus Trümmern».

GETEILTE VERANTWORTUNG

Die Ausstellungen werden von den Kuratorinnen und Kuratoren der unterschiedlichen Sparten verantwortet.

Sie pflegen auch die Sammlung, schaffen neue Objekte an, inventarisieren und erforschen sie. Dann gibt es noch eine Direktion und die Sammlungspflege, eine technische Abteilung für Infrastruktur und Ausstellungsaufbau und den Besucherservice für Begrüssung und Aufsicht, Café und Buchungen. Insgesamt sind wir etwa 50 Personen mit unterschiedlichen Pensen.

«Bei der Entwicklung, Betreuung und Vermittlung von Angeboten kommen viele unterschiedliche Aspekte zusammen, die mir gefallen: inhaltliche, konzeptionelle, gestalterische und organisatorische.»

Die Vermittlung gehört zur Abteilung Kommunikation und Marketing. Ich bin hauptsächlich für Erlebnisführungen und Workshops für Schulklassen und Familien zuständig. Dabei gehe ich mit den Besuchenden durch eine Ausstellung, erzähle Inhalte, stelle Fragen, betrachte mit ihnen gemeinsam Objekte oder leite eine Aufgabe an. In jeder Erlebnisführung sind Teile eingeplant, in denen die Schüler und Schülerinnen relativ selbstständig etwas machen können: ein Stadtgründungsspiel spielen, Techniken aus der Steinzeit ausprobieren oder etwas bildnerisch gestalten.

ERLEBNISREICHE VERMITTLUNG

Neben den Schulangeboten halten wir auch ein Programm für Kinder und Familien bereit: Erlebnismachmittage mit Bastelaktivität, Taschenlampenführungen mit Rätselroute durchs Museum, interaktive Angebote an Veranstaltungstagen oder ein Ferienpassangebot. Einmal pro Jahr gibt es einen Familientag, an welchem zu einem spezifischen Thema verschiedenste Tätigkeiten vorgeführt werden und selbst Dinge hergestellt werden können. Im vergangenen Jahr war dies der Pfahlbauertag mit Netzknüpfen, Schminken, Schmuck herstellen, Steinbeile ausprobieren und vielem mehr.

Zusätzlich betreuen wir noch Projekte von Fremdanbietern, die im Museum durchgeführt werden, z.B. «Schenk mir eine Geschichte», ein Projekt zur Sprachförderung der Integrationsfachstelle Schaffhausen. Leseanimatorinnen oder -animatoren suchen sich ein Ausstellungsobjekt und eine passende Geschichte oder ein Bilderbuch dazu. Für Gruppen von fremdsprachigen Familien gestalten sie dann in der Familiensprache eineinhalb Stunden im Museum: Es werden Geschichten gelesen, kurze Lieder gesungen, kleine Spiele gemacht oder Kleinigkeiten gebastelt. Wir unterstützen die Vorarbeit und betreuen die Durchführung vor Ort.

VIELSEITIGE ENTWICKLUNG

Unsere eigenen Vermittlungsangebote und die entsprechenden Materialien werden von mir und meiner Kollegin oft neu entwickelt, z.B. für Sonderausstellungen, und später nach Bedarf angepasst und weiterentwickelt. Ebenso erstellen wir die Ausschreibungen für die Angebote, organisieren Informationsabende für Lehrpersonen, schreiben Texte für Internetseiten, Flyer und Programme, suchen Bilder oder machen Fotos.

Bei der Entwicklung, Betreuung und Vermittlung von Angeboten kommen viele unterschiedliche Aspekte zusammen, die mir gefallen: inhaltliche, konzeptionelle, gestalterische und organisatorische. Für mich das Spannendste dabei ist es, mir zu überlegen, welche Inhalte einer Ausstellung für die Besuchenden relevant sind und wie sie vermittelt werden sollen. Welche Betrachtungsaufgabe könnte zielführend sein? Welche Bastelarbeit lässt sich mit einem Ausstellungsthema verbinden? Gibt es eine praktische Aufgabe, durch welche die Besuchenden sich Inhalte selbst erarbeiten können? Welche Geschichten können zu den Objekten wie erzählt werden? Entscheidend sind aber auch infrastrukturelle Fragen. Wo ist ausreichend Platz für alle? Welche Objekte sind gut sichtbar? Welche Wege müssen zurückgelegt werden?

NÜTZLICHE FÄHIGKEITEN

Einen typischen Arbeitstag gibt es bei meiner Tätigkeit eigentlich nicht. Eine gewisse Routine bringen die Schulbuchungen mit sich. Diese sind meist vormittags und beanspruchen mit Vorbereitung, Durchführung und Aufräumen zweieinhalb bis drei Stunden. Je nach Schuljahreszeit habe ich keine, eine oder bis zu vier Schulbuchungen in einer Woche. Der restliche Tag füllt sich mit unterschiedlichen Aufgaben. Recherche für ein neues Vermittlungsangebot, Planung von Angeboten, Besorgen von Material, Sitzungen zur Absprache von Projekten, Organisationsaufgaben für eine Veranstaltung, die Erstellung von Material oder das Schreiben von Werbetexten.

Aus Zwischenjahr, Praktikum und Studium bringe ich viele nützliche Fähigkeiten mit, die mir die Arbeit im Museum erleichtern: sich schnell in ein Thema einarbeiten können, interessante Themen und Geschichten finden, Texte schreiben, Inhalte in verschiedenen Formaten vermitteln können, Selbstorganisation. Das Organisieren von Veranstaltungen, die Zusammenarbeit in einem Team und strukturelle Aufgaben wie Sitzungsleitung habe ich im Fachverein und im Praktikum gelernt. Und seit ich angestellt bin, konnte ich einige Weiterbildungskurse zu musealen Führungsformaten und -konzepten besuchen.

REIZVOLLE ERKENNTNISSE

Eine pädagogische Ausbildung fehlt mir. Diesen Aspekt löse ich durch Learning by Doing oder Nachfragen bei meiner Kollegin, durch eine gute Portion Empathie und die Freude am Vermitteln. Bereits im Studium interessierte mich die Frage, wie Inhalte verständlich und unterhaltsam vermittelt werden können. Auch die Selbstreflexion, welche ein wichtiger Bestandteil der Empirischen Kulturwissenschaft ist, hilft oft weiter. Wie ist eine Situation entstanden? Warum mache ich das so und nicht anders? Wie würde ich es selbst erleben wollen oder erklärt bekommen wollen? Welches Wissen kann ich beim Publikum erwarten? Hilfreich ist sicher auch,

dass ich im Nebenfach Geschichte studiert habe und dies eines der Ausstellungsthemen ist.

Am meisten liebe ich meinen Beruf, wenn ich mit anderen ein Programm entwickle, welches auch uns Spass macht. Wenn ich selbst neue Dinge kennenlernen und entdecke, z.B. die unerwartete Geschichte eines Objektes oder ein faszinierendes Kunstwerk. Wenn eine Schulklasse begeisterte Rückmeldungen auf ein Vermittlungsangebot gibt. Wenn ich beobachte, wie sich Besuchende Erkenntnisse selbst erarbeiten. Oder wenn eine Schülerin beim Besprechen des Feudalsystems fragt: Aber war so ein König nicht schrecklich einsam? Da merke ich, dass der Besuch im Museum und die gemeinsame Auseinandersetzung mit den Themen die Gedanken ins Rollen bringen.

ERTRÄUMTE ZUKUNFT

Ich kann mir gut vorstellen, auch in zehn Jahren noch in der Ausstellungsarbeit und Museumspädagogik tätig zu sein und ein Team zu leiten. Dabei würde ich mir wünschen, für die Erarbeitung der Vermittlungsformate bereits stärker an der Suche nach relevanten Themen und der Erarbeitung der Inhalte beteiligt zu sein. Ideen für die Vermittlung aus der inhaltlichen Arbeit heraus zu gestalten, ist ein Ansatz, den ich bereits im Studium geschätzt habe.

«Am meisten liebe ich meinen Beruf, wenn ich mit anderen ein Programm entwickle, welches auch uns Spass macht. Wenn ich selbst neue Dinge kennenlernen und entdecke, z.B. die unerwartete Geschichte eines Objektes oder ein faszinierendes Kunstwerk.»

Bisher bin ich mit meinem Weg sehr glücklich. Ich habe gemacht, was ich auch allen Studierenden der Empirischen Kulturwissenschaft in Hinblick auf eine spätere berufliche Tätigkeit empfehle: In Studium, ehrenamtlichen

Tätigkeiten, Hobbys, Praktika und Nebenjobs herausfinden, welche Arbeit Freude bereitet. Sich Zeit nehmen für gründliche Arbeit und Aufgaben oder Projekte, die den eigenen Fähigkeiten und Interessen entsprechen. Ein bestehendes Netzwerk nutzen, weiter aufbauen, in Kontakt bleiben und sich gegenseitig unterstützen. Sich bewusst sein, was man im Studium und sonst gelernt hat, und dies möglichen Arbeitgebern deutlich erklären.

Wir Kulturwissenschaftler/innen lernen, offen an ganz unterschiedliche Themen heranzugehen, hinzuschauen und Vorgänge zu verstehen, anderen zuzuhören und unsere eigene Rolle zu erkennen, verschiedene Standpunkte und Perspektiven zu tolerieren, Expertisen abzuholen und Erkenntnisse verständlich weiterzugeben. Das lässt sich nicht nur im Kultursektor umsetzen, sondern überall da, wo verschiedene Menschen und Kulturen aufeinandertreffen.»

Porträt

Christina Ochsner Çanak

Weitere Informationen

www.allerheiligen.ch

www.freilichtmuseum-rlp.de



Katherine Klemenz-Portmann, MA in Unternehmenskommunikation und Wirtschaft, BA in Kommunikationswissenschaften und BA in Ethnologie und Populäre Kulturen, Geschäftsführerin im Verein Mama Tierra in Rieden bei Baden

DIE RESPEKTVOLLE HANDELSPARTNERIN

Katherine Klemenz-Portmann (44) hat aus ihrer Leidenschaft für die indigene Kultur Venezuelas einen Beruf gemacht. Sie gründete den Verein Mama Tierra, der nicht nur diverse Hilfsprojekte entwickelt, sondern die kunstfertigen Wayuu-Frauen zu Handelspartnerinnen macht. Das fachliche Wissen sammelte sie in Studiengängen zu

Kommunikation, Wirtschaft und Ethnologie. Sie sagt: «Der ethnologische Blick ermöglicht einen Handel auf Augenhöhe.»

«Das Ethnologiestudium war mein zweites Studium. Mit 20 wusste ich nicht genau, was ich studieren sollte, ich fühlte mich zu nichts wirklich berufen. Ich studierte dann Kommunikationswissenschaften in Lugano mit anschliessendem Master. Hauptsächlich, weil ich kommunikativ bin und mir das Wetter in Lugano gefiel. Mit 30, nach ein paar Monaten Volontariat in Venezuela, entdeckte ich meine Leidenschaft für die indigene Kultur. Geprägt von meinem ersten Studium in Kommunikation und Wirtschaft interessierte ich mich auch für Business und Verkauf. Da die indigenen Wayuu-Frauen, die ich kannte, mir immer wieder Taschen verkaufen wollten, lancierte ich einen Webshop mit Ethno-Taschen. Damit konnte ich ihnen je länger je öfter Aufträge erteilen.

ETHNOLOGIE AUS RESPEKT

Doch fühlte ich mich unsicher, wie ich ihre indigene Kultur darstellen sollte. Ich wollte Informationen durch Storytelling, also durch Geschichten vermitteln, musste die Öffentlichkeitsarbeit, das Marketing und die Verkaufsdokumentation entwickeln sowie eine Website mit Produktbeschreibungen im Webshop erstellen. Ich wusste zwar bereits einiges, fühlte mich aber nicht kompetent genug, um über die materielle Kultur zu sprechen. Aus Respekt entschied ich mich für ein Ethnologiestudium. Ich dachte, ich könnte ein Doktorat machen, da ich bereits einen Masterabschluss hatte, aber ich musste von vorne mit einem Bachelorstudium anfangen. Im Nebenfach wählte ich Populäre Kulturen, was mich aber nicht wirklich zu begeistern vermochte. Zurzeit arbeite ich an meiner Bachelorarbeit zum Thema «Ausübung von Macht der Wayuu-Frauen mittels Kunsthandwerk».

Ich genoss das Studium enorm. Es transportierte mich in ferne Länder und vermittelte mir Wissen über für

mein Empfinden sonderliche Bräuche und Themen. Über die Hijras zum Beispiel, die in Indien als fruchtbarkeitsbringende Transgender verehrt werden. Oder über Frauen in nepalesischen Bergdörfern, die mehrere Ehemänner haben. Ethnologie lehrte mich, eine relativistische Haltung zu haben, die Bräuche dieser Welt nicht zu werten, sondern Notiz davon zu nehmen, dass es sie gibt. Das Studium verhalf mir zu einem professionelleren Umgang mit indigenen Kulturen und gab mir entsprechend ein sicheres Gefühl. Die Ethnologie gibt mir die Instrumente, um kulturelle Inhalte zu erfassen, mein Marketingwissen hilft mir, diese zu verbreiten.

WANDEL FÜR FRAUEN

Im Jahr 2015 gründete ich dann zusammen mit einer Freundin den Verein Mama Tierra, den ich als Geschäftsführerin leite. Für diese Non-Profit-Organisation arbeiten rund 200 Indigene in Kolumbien und Venezuela, zwei Leute in der Schweiz plus rund 30 Freiwillige.

Mama Tierra treibt den sozialen Wandel voran, fördert die geschlechtliche Gleichstellung von indigenen Frauen und schützt gleichzeitig Mutter Erde. Wir konzentrieren uns dabei auf die unter der Armutsgrenze lebenden Wayuu-Indigenen. Wir verbreiten ihre Kultur und sammeln finanzielle Mittel mit dem Ziel, sie in ihrer Eigenständigkeit zu stärken. Wir unterstützen Frauen z.B. durch Subventionierung von Menstruationsartikeln, Schuluniformen für ihre Kinder, Nahrungsprogramme für ihre Grosseltern oder bezahlten Mutterschaftsurlaub.

Daneben führen wir Wasserbrunnenprojekte durch und schützen die biodiverse Lagune «Los Olivitos» in Venezuela. Besonders stolz bin ich auf unsere nachhaltige Accessoire-Marke «Mama Tierra». Die farbenfrohen Taschen, Kissen, Hüte und Geschenkartikel werden online oder in renommierten Schweizer Boutiquen und Geschäften wie Grieder, Jelmoli oder Loeb verkauft, aber auch in Luxuswarenhäuser wie Le Bon Marché in Paris.

STÄRKE DURCH HANDEL

Unsere Produkte werden mit ausserordentlicher Kunstfertigkeit, traditionellen Techniken und grosser Hingabe hergestellt. Der Verkauf im luxuriösen Rahmen macht das Können der Wayuu sichtbar. Kundinnen und Kunden nehmen die Indigenen als begabte Kunsthandwerkerinnen wahr und nicht als bedürftige Menschen. Sie kaufen nicht aus Mitleid, sondern weil sie den ästhetischen Wert eines Accessoires schätzen. So sind die indigenen Frauen keine Begünstigten, sondern erhalten Einkommen als unsere Partnerinnen und werden zu Künstlerinnen mit Handlungsmacht, ohne dass sie durch Formalitäten und Bürokratie einer Wohlfahrtseinrichtung beschränkt würden.

«Am meisten liebe ich meinen Beruf, wenn ich hinten im Truck mit vielen indigenen Passagieren und ihren Ziegen und Hühnern mitten durch die karibische Wüste reise.»

Ich wurde auch schon mit der Kritik von Ethnologen konfrontiert, dass ich die Kultur der Indigenen vermarkte. Da merkte ich, dass ihnen das Marketingwissen fehlt und sie das Leiden und das grosse Bedürfnis meiner Partner/innen ignorieren. Die Indigenen wollen ihre Produkte verkaufen und vertrauen mir an, dies zu tun. Unsere Partnerschaft hat ihr Leben positiv verändert, ihre Kinder besuchen die Schule, sie haben Zugang zur Medizin und bauen ihre Häuser. Deshalb trifft mich diese Kritik nicht.

FOKUS AUF MENSCHEN

Stolz bin ich auch auf die Innovation, die Mama Tierra in der nachhaltigen Mode vorantreibt. Wir entwickelten die Idee, dass echte nachhaltige Mode nur in einer Non-Profit-Struktur möglich ist. Weil nur eine gemeinnützige Institution den Fokus auf die Menschen legt, auf ihre Bedürfnisse und darauf, ihre Lebensbedingungen

zu verbessern. Eine Non-Profit-Organisation wie z.B. ein Verein bietet allen, die am Brand interessiert sind, die Möglichkeit, aktiv als Mitglied teilzunehmen. Ein Gremium bestimmt die strategische Ausrichtung der Marke, die sich auf soziale Grundsätze stützt und wiederum in Statuten rechtlich aufgesetzt ist. In unserem Fall organisieren die indigenen Frauen regelmässig Sitzungen, an denen sie sowohl über den Herstellungsprozess der Produkte diskutieren als auch über Bedürfnisse in ihrer Gemeinschaft, die unsere Organisation erfüllen möchte. Besonders im Handel mit Menschen aus dem globalen Süden muss sich die berufliche Beziehung auf Augenhöhe abspielen. Es ist wichtig, die jeweilige Kultur zu verstehen und die kulturellen Besonderheiten der Menschen zu respektieren. Die Kultur der Mitarbeitenden miteinzubeziehen, ist nicht nur guter Wille, sondern unumgänglich für die Produktivität und letztlich für den Erfolg eines Unternehmens.

RECHERCHE UND TEILNAHME

Mein Arbeitsalltag ist zyklisch. Wenn ich in der Schweiz bin, kümmere ich mich um die Strategie und Ausrichtung des Vereins, wie auch das Fundraising und die Öffentlichkeitsarbeit. Konkret heisst das, ich schreibe viel, telefoniere und plane. In Kolumbien oder Venezuela lebe ich mit den Indigenen zusammen und erlebe ihren Alltag. Wir holen Wasser von naheliegenden Brunnen, stellen Kunsthandwerk her oder spielen mit den Kindern.

Natürlich führe ich während dieser Aufenthalte Tagebuch, was in der Ethnologie teilnehmende Beobachtung heisst. Damit erschliesse ich mir kulturelle Zusammenhänge, die ich in mein Buch über Wayuu-Kunsthandwerk einfließen lasse. Oder ich nutze sie fürs Storytelling, die kulturelle Promotion der Wayuu oder neue Motive für unsere Accessoires.

Am meisten liebe ich meinen Beruf, wenn ich hinten im Truck mit vielen indigenen Passagieren und ihren Ziegen und Hühnern mitten durch die

karibische Wüste reise. Wenn ich in einem Interview wichtige Erkenntnisse für meine Arbeit über das Kunsthandwerk gewinne, seien das spannende Mythen oder sonderbare Bräuche oder Rituale. Wenn sich Menschen aus der Schweiz für die indigene Kultur interessieren und ich als Vermittlerin der Wayuu dienen darf. Oder wenn wir grosse Bedürfnisse indigener Wayuu-Communities erfüllen, etwa die Nahrungsmittel- oder Wasserknappheit.

BLICK IN DIE TIEFE

Das Ethnologiestudium hat mich irgendwie «erleuchtet». Es führte mir vor Augen, dass soziale Konventionen, unausgesprochene Normen und Volksglauben unser Leben mehr prägen als angenommen. Ich bin auch immer wieder überrascht, wie stark sich ein evolutionistisches Denken in unseren Köpfen festgesetzt hat, also die Vorstellung, dass indigene Kulturen noch in der Steinzeit leben, sich noch nicht entwickelt haben und des-

halb minderwertig sind. Hier leisten die Instrumente der Ethnologie einen grossen Beitrag, um solche Missverständnisse aufzuklären und Diskrimination zu mindern.

Der sogenannte «ethnologische Blick» dient dazu, in die Tiefe der kulturellen Besonderheiten zu graben. Das, was die Menschen verbindet und sie wiederum unterscheidet, unvoreingenommen und neutral zur Kenntnis zu nehmen. Dabei gilt es, die Sicht der Handelnden nachzuempfinden, sich in ihre Position zu versetzen. Es ist eine gewinnbringende Attitüde, die auch unser Zusammenleben in einer Gesellschaft erleichtert, die immer multikultureller wird.»

Porträt

Christina Ochsner Çanak

Weitere Informationen

www.mama-tierra.org



Organisationen wie Mama Tierra ermöglichen indigenen Frauen eine Handelspartnerschaft auf Augenhöhe. Im Bild: eine indigene Wayuu-Frau beim Häkeln.



Katharina Bursztyn, MA in Ethnologie und Geschichte, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Luzern

DIE WISSBEGIERIGE REINHEITSFORSCHERIN

Katharina Bursztyn (31) erforscht in ihrer Dissertation, wie Kosmetikwerbung zwischen 1890 und 1950 Produkte für reine Haut anpreist, wie wir uns und andere aufgrund unserer Haut bewerten und welche Interessen dahinterstecken. Besonders mag sie dabei unerwartete Erkenntnisse und Diskussionen mit Menschen ausserhalb der akade-

mischen Welt. Forschung richtet sich nicht nur an die Wissenschaft, sagt sie und ist überzeugt: «Alles ist Kultur und deshalb hinterfragungswürdig.»

«Ethnologie habe ich damals gewählt, weil ich mehr über Menschen und ihr Zusammenleben erfahren wollte. In Geschichte lernte ich verstehen, wie sich verschiedene Entwicklungen und Ereignisse auf menschliches Zusammenleben auswirken. Und die Kombination der Fächer hat mich gelehrt, einen möglichst kritischen Blick auf vermeintlich einfache Sachverhalte zu werfen.

DER BERUFSEINSTIEG

Ein halbes Jahr vor meinem Studienabschluss wurde meine heutige Stelle ausgeschrieben. Ich habe mich trotzdem beworben, wurde angenommen und konnte direkt nach dem Master und einem ausgiebigen Urlaub anfangen. Ich arbeite heute als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Projekt des Schweizerischen Nationalfonds. Es ist der Universität Luzern angegliedert und untersucht den Verkauf von «Reinheit». Innerhalb dieses Projekts schreibe ich an meiner Dissertation und leite ein Proseminar über wissenschaftliches Schreiben.

Im Projekt sind wir zu dritt. Meine Arbeitskollegin erforscht Marienmilchreliquien, mein Arbeitskollege Werbung für reine Alpenmilch. Meine Doktorarbeit widmet sich der Kosmetikwerbung zwischen 1890 und 1950, speziell der Werbung für Produkte, die «reine Haut» versprechen. Diese richtet sich mehrheitlich an Frauen. In meinen freiwilligen Engagements habe ich mich intensiv mit der Geschichte der Frau und ihrem Körper beschäftigt – das passte also sehr gut.

Bisher konnte ich einen Zeitschriftenartikel publizieren, an einem Buch mitwirken und für verschiedene Publikumsmedien schreiben. Zudem betreibe ich einen Instagram-Account, auf dem ich meine teilweise absurden Funde präsentiere. Trotz der Schwierigkeiten während der Pandemie konnte ich mich immer wieder neu für mein Thema begeistern und werde die

Dissertation in gut einem halben Jahr einreichen.

DER ARBEITSALLTAG

In meinem Arbeitsalltag lese und schreibe ich viel, recherchiere und suche nach Quellen. Dafür gehe ich mit konkreten Fragen an mein voraussichtliches Material in die Archive und stelle so einen Quellenkorpus zusammen, mit dem ich meine Fragen beantworten kann – der aber auch immer wieder neue eröffnet. In den letzten drei Jahren hat sich so ein Quellenbestand aus Zeitschriftenwerbung, Postersammlungen und einem Firmenarchiv angesammelt. Meine Forschungsfragen behandle ich dann schriftlich in meiner Doktorarbeit und stelle sie zur Diskussion.

«Der Reiz meiner Tätigkeit besteht darin, dass ich meine Arbeitstage selbst strukturieren und dem nachgehen kann, wofür ich brenne.»

Die weitere Basis für eine solche Auseinandersetzung bildet der Einbezug von Literatur, um dem Forschungsstand gerecht zu werden – was wurde schon gemacht, was wurde diskutiert, was wurde vernachlässigt? Im Moment versuche ich, all diese Dinge in eine Form zu bringen und den roten Faden erkennbar zu machen. Daneben besuche ich Vorträge und Kolloquien oder fahre an verschiedene Orte für Tagungen, Workshops oder Referate, die ich selbst halte.

Es ist eine Arbeit, bei der man oft allein ist – das darf einem nichts ausmachen. Selbstverständlich tauschen wir uns als Doktorierende aus oder schliessen uns für Anliegen zusammen, aber man arbeitet in der Regel allein an einem spezifischen Thema – das kann extrem herausfordernd sein. Aus meiner Forschungsarbeit wird ein Buch entstehen. Zuerst gebe ich meine Arbeit meinem Erstbetreuer und meiner Zweitbetreuerin zur Beurteilung. Danach muss ich mich mündlich einer Verteidigung stellen. Dabei wird nochmals kritisch auf einzelne Aspekte der Arbeit eingegangen. Sollte ich beides

bestehen, kann ich den Text für eine Publikation als Buch überarbeiten.

DAS FACHWISSEN

Das Doktorat vertieft vieles, was ich im Studium gelernt habe: mich auf verschiedene Situationen einzulassen, mich zu reflektieren und meine Rolle innerhalb eines gewissen Settings zu hinterfragen. Machtstrukturen und Alltägliches nehme ich nicht als solche hin, sondern versuche, diese zu verstehen. Das hilft mir im Doktorat, sowohl inhaltlich als auch im Forschungsalltag, interessiert und motiviert zu bleiben – alles ist Kultur und deshalb hinterfragungswürdig.

Meine Fächerwahl hat mir erlaubt, im Studium nebenher zu arbeiten, und so zu lernen, mich gut zu strukturieren. Die Nebenjobs im Staatsarchiv und bei einem Archivdienstleister haben mir gezeigt, wie Archive funktionieren. Zudem habe ich mich während meines ganzen Studiums, und noch heute, beim Frauenstadtrundgang Luzern engagiert. Ich habe dadurch besonders viel Übung im Auftritt, beim freien Sprechen und Ausarbeiten von Vermittlungsprojekten gewonnen. Darüber hinaus konnte ich mir so ein Netzwerk aufbauen, von dem ich profitiere. Habe ich inhaltliche Fragen oder begegne ich Unsicherheiten, sind in meinem Umfeld genügend Menschen, auf die ich ungeniert zugehen kann.

DIE GRUNDFRAGE

Der Reiz meiner Tätigkeit liegt darin, dass ich meine Arbeitstage selbst strukturieren und dem nachgehen kann, wofür ich brenne. Ich kann reisen und treffe immer wieder höchst interessante Forschende, lausche spannenden Diskussionen und darf selbst bestimmen, wie ich mich innerhalb meiner Forschung ausrichte. Reizvoll ist auch zu sehen, wie relevant mein Thema ist. Unsere Haut und ihre Struktur gibt Auskunft über uns, wir bewerten andere danach und sie hat einen enormen finanziellen Aspekt. Zu Hause stehen unzählige Hautprodukte im Spiegelschrank. Schönheiten lächeln von einem Poster herunter oder von einem der vielen Screens an Bahnhöfen. Influencerinnen erklären

ausführlich, wie frau so gut aussehen kann. Und ich stehe jeden Tag vor der Grundfrage, warum dem so ist und worauf diese Ideale und Werbungen gründen.

Am meisten liebe ich an meiner Tätigkeit die Aha-Erlebnisse, wenn sich mir etwas Neues erschliesst oder wenn ich etwas erkenne, was mir bisher einfach nicht aufgefallen ist. Ich mag es auch besonders, mit Menschen ausserhalb der akademischen Welt über mein Thema zu plaudern. Dabei merke ich immer am meisten, dass sich meine

Arbeit nicht nur an die Wissenschaft richtet.

Schwieriger ist es, aktiv den Austausch zu suchen, die eigene Forschung immer wieder Kritik auszusetzen und daran zu wachsen. Intensive Schreibphasen können ganz unterschiedlich ausfallen, Blockaden oder Durchhänger sind Teil meiner Tätigkeit.

HERAUSFORDERUNG VEREINBARKEIT

Mein Traum für die Zukunft wäre, dass ich weiterhin meiner Neugier nachgehen kann. Zudem möchte ich

mich in der Erforschung digitaler Daten weiterbilden. Ob ich später meine Forschungen mit einer Familie vereinbaren kann, weiss ich nicht. Ich sehe in meinem Umfeld, dass eine akademische Karriere eine hohe Flexibilität voraussetzt, auf die sich nur wenige einlassen können, zumal sie oft finanzielle Unsicherheiten birgt und eine hohe Mobilität verlangt. Im Moment kämpfen verschiedene Initiativen für die Vereinbarkeit von Familie und Hochschullaufbahn sowie für die Förderung von Frauen und Männern, die Betreuungsarbeit leisten. Ich hoffe, dass sich da noch einiges tun wird.

AUF MISSSTÄNDE HINWEISEN

Ebenso hoffe ich, dass Disziplinen wie Ethnologie oder Kulturanthropologie weiterhin ihren Beitrag für ein friedliches Miteinander leisten können, indem sie auf Missstände hinweisen, aufzeigen, wie die Welt funktioniert und wo Menschen darunter leiden. Das Verstehen von Zusammenleben und Kultur ist essenziell, um soziale Fragen anzugehen. Immer wieder zeigt sich, wie wichtig vertieftes Verständnis, wissenschaftliche Erkenntnisse und das Einordnen von Zusammenhängen sind.

Ich bin überzeugt, dass wir Herausforderungen im Kleinen und Grossen mit den Ansätzen der Kultur- und Sozialwissenschaften begegnen können – in Diskussionen, im kritischen Hinterfragen sowie in daten- und quellenbasierter Forschung.»



Katharina Bursztyn erforscht in ihrer Dissertation, wie Kosmetikwerbung zwischen 1890 und 1950 Produkte für reine Haut anpreist.

Porträt

Christina Ochsner Çanak

Weitere Informationen

www.cache.ch/warereinheit/

www.instagram.com/porentief.reine.haut



Francesca Rickli, PhD in Ethnologie, Senior Projektleiterin bei der Beratungsfirma socialdesign in Bern

DIE ENGAGIERTE INKLUSIONSBERATERIN

Francesca Rickli (36) studierte Ethnologie in Zürich und promovierte zum Thema Behinderung im Alter. In der Forschung im Feld und an der Universität sowie in der Bundesverwaltung vertiefte sie ihr Wissen weiter. Heute ist sie Projektleiterin in einer Firma, die Institutionen im Sozial-, Gesundheits- und Bildungsbereich berät.

«Angefangen habe ich mein Studium mit Englisch im Hauptfach und Geschichte im Nebenfach. Nach zwei Semestern habe ich gemerkt, dass mich zwar die Menschen im Zentrum der Geschichtswissenschaften interessieren, ich aber lieber direkt mit diesen gesprochen hätte, als ihren Stimmen in Zeitdokumenten und Quellen nachzuspüren. Ich wechselte deshalb zur Ethnologie, wo ich meine Neugier nach unterschiedlichen Lebensrealitäten stillen konnte. Englisch begleitete mich weiter im Nebenfach, wo ich mich auf postkoloniale Literatur konzentrierte.

ERFORSCHTE BEHINDERUNG

Im Masterstudium führte ich zusammen mit schweizerischen und ugandischen Studierenden eine dreimonatige Feldforschung in Uganda durch zum Thema «Behinderung und Technologie». Wir untersuchten, wie die ursprünglich oft aus dem globalen Norden stammenden Hilfstechnologien von Menschen mit Behinderungen in Uganda benutzt, angeeignet oder abgelehnt wurden. Daraus entstand meine Masterarbeit zum Thema Hörgeräte und deren Nutzung bei ugandischen Gehörlosen und hörbehinderten Menschen und deren Rolle in ihrer Identitätsbildung.

Mein Interesse, das Thema Behinderung aus sozialanthropologischer Sicht zu verstehen, war geweckt. Ich wollte mich diesem Thema auch in der Schweiz widmen. Nach dem Masterabschluss erhielt ich eine Stelle als Hochschulpraktikantin beim EBGB, dem Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen beim Bund. Hier lernte ich viel darüber, wie «Behinderung» in der Schweiz verstanden und verhandelt wird.

SOZIALE BERATUNG

Mich liess die Frage nicht mehr los, was eigentlich passiert, wenn Personen, die mit einer Behinderung leben, älter werden. Deshalb entschied ich mich dafür, eine Doktorarbeit zum Thema Behinderung im Alter zu schreiben, und mein Weg führte mich für mehrere Jahre zurück an die Uni. Diese ethnologische Auseinandersetzung mit dem Sozialversicherungssystem der Schweiz und den Themen Behinderung und Alter verhalf

mir letztendlich auch zu meinem heutigen Job in der Organisationsberatung. Unser Team umfasst rund 15 Personen, von denen fast alle eine Ausbildung in Sozialer Arbeit oder einer Sozialwissenschaft haben. Wir beraten Kundinnen und Kunden im Sozial-, Gesundheits- und Bildungsbereich in der ganzen Schweiz, die z.B. die UN-Behindertenrechtskonvention anwenden möchten, oder führen Evaluationen von Projekten durch. Unsere Auftraggeberin ist sehr oft die öffentliche Hand, d.h. wir arbeiten mit Bundesämtern, Kantonen oder Gemeinden zusammen. Oft sind es auch Institutionen, die einen öffentlichen Auftrag umsetzen, z.B. Institutionen, in denen Menschen mit Behinderungen leben und arbeiten.

VIELSEITIGER ALLTAG

Ich bin zu 80 Prozent als Senior-Projektleiterin angestellt, bin für verschiedene Projekte verantwortlich, arbeite in anderen mit, schreibe Offerten für neue Aufträge und bin im steten Kontakt mit unseren Kundinnen und Kunden. Den grössten Teil meines Arbeitsalltags bringe ich am Computer. Ich entwickle Konzepte oder entwerfe Workshop-Programme, schreibe E-Mails, telefoniere oder zoome mit Kollegen und Kundinnen. Oft sitze ich dabei aber nicht im Büro, sondern bin unterwegs. Da kann es schon vorkommen, dass ich am Morgen in Zürich arbeite, mit einem Kollegen über Mittag eine Sitzung im Zug habe, bevor ich dann einen Workshop in St. Gallen durchführe.

«Im Zentrum meiner Arbeit steht für mich nach wie vor die Neugier, Menschen und ihre Lebenswelten zu verstehen.»

Ich bin immer in mehrere Projekte gleichzeitig involviert und muss zwischen ihnen hin und her wechseln. Ich diskutiere vielleicht am Vormittag über die Zukunft und die strategische Ausrichtung eines Verbandes und erarbeite am Nachmittag mit Kunden, Kolleginnen und Menschen mit Lernschwierigkeiten ein Konzept, wie letztere ein Beratungsangebot aufbauen könnten.

So erhalte ich Einblick in sehr viele verschiedene Realitäten und bin laufend im Austausch zu aktuellen Entwicklungen im schweizerischen Sozial- und Gesundheitssystem. Das fordert mich oft heraus, ich muss Antworten liefern, Gruppendynamik mitgestalten. Im Zentrum meiner Arbeit steht für mich aber nach wie vor die Neugier, Menschen und ihre Lebenswelten zu verstehen. Ich will Organisationen darin unterstützen, Strukturen menschengerecht zu gestalten.

ETHNOLOGISCHER BLICK

Mein Verständnis der Welt und der gesellschaftlichen Zusammenhänge ist stark von der Ethnologie geprägt. Dieser Blick auf Lebenswelten von Menschen in unterschiedlichen Positionen der Gesellschaft begleitet mich im beruflichen Alltag. Ich habe im Studium die Fähigkeit erworben, komplexe Zusammenhänge zu verstehen, soziale Organisationen und Geflechte zu analysieren und dabei den Menschen im Zentrum nie zu vergessen. Auch die erlernten Methoden kann ich sehr oft anwenden. So führe ich beispielsweise im Rahmen von Evaluationen Interviews durch, leite Fokusgruppen und mache qualitative Datenanalysen. Wer Ethnologie studiert, muss sich bewusst sein, dass dieses Studium keine Berufsausbildung ist. Es gibt keinen vordefinierten Arbeitsmarkt, der auf uns wartet. Deshalb sollte man das Fach nur mit einem tiefreichenden Interesse studieren, offen in die Zukunft schauen und selbstsicher mit allen Ungewissheiten umgehen. Mir hat bei der Jobsuche sicher geholfen, dass ich mich in ein Gebiet vertieft habe. Seit Beginn des Masterstudiums habe ich mich auf das Thema Behinderung und im weiteren Sinne die Medizinethnologie fokussiert, habe ein Praktikum absolviert und eine Dissertation dazu geschrieben. Mit meiner jahrelangen Erfahrung und meinem Wissen werde ich wohl auch in Zukunft auf dem Arbeitsmarkt interessant bleiben.»

Porträt

Christina Ochsner Çanak

Weitere Informationen

www.socialdesign.ch



Schirin Razavi, MA in Ethnologie und Geschichte der Neuzeit, Social Impact Manager bei Generali Schweiz und Moderatorin bei Blick TV

DIE FACETTENREICHE KOMMUNIKATIONSSPEZIALISTIN

Schirin Razavi (35) erarbeitet sozial nachhaltige Strategien für die Unternehmensstiftung einer Versicherung und vermittelt parallel dazu News und Hintergrundwissen bei einem digitalen Fernsehsender. Die Ethnologie sei so facettenreich wie ihr heutiges Arbeitsleben, sagt sie, und habe ihr Denken und Handeln massgeblich

geprägt. Das Fach beleuchtete globale Zusammenhänge, schlage aber die Brücke zum lokalen Handeln.

«Nach der Maturität wusste ich eigentlich nur, dass sich mein Studium in irgendeiner Form mit Menschen beschäftigen sollte. Im Berufsbildungszentrum bin ich dann zufällig auf den Studiengang Ethnologie gestossen. Es hat mich sofort angesprochen, dass da grosse, gesellschaftsrelevante Fragen im Zentrum stehen, gleichzeitig aber ganz konkrete Fälle behandelt werden. Globale Zusammenhänge treffen auf lokale Gegebenheiten.

EINSTIEG UND DOPPELJOB

Mein Einstieg ins Berufsleben erfolgte dann schon während des Studiums. Durch eine Portion Vitamin B erhielt ich ein dreimonatiges Praktikum in der Kommunikationsabteilung einer Schweizer Bank. Die Arbeit gefiel mir auf Anhieb, mit dem Team verstand ich mich bestens, meine Leistung wurde wertgeschätzt. Und so wurde aus dem Praktikum ein 50-Prozent-Job auf Stundenbasis, den ich neben dem Studium flexibel einteilen konnte. Als das Studium zu Ende war, hatte ich eine fixe 70-Prozent-Stelle in der Nachhaltigkeits-Kommunikationsabteilung der Bank. Die restlichen 30 Prozent habe ich für den Entlastungsdienst Zürich eingesetzt. Eine soziale Institution, die sich für Familien in schwierigen Umständen engagiert.

Parallel in zwei Jobs zu arbeiten, scheint ein Merkmal meiner beruflichen Laufbahn zu sein – und spiegelt die Vielfalt des Ethnologiestudiums. Nachdem ich einige Jahre als Kommunikationsspezialistin in der Finanz- und Versicherungsindustrie verbracht hatte, war ich die letzten zwei Jahre zu 70 Prozent für die Unternehmensstiftung der Schweizer Versicherung Generali verantwortlich. Die Stiftung unterstützt Schweizer NPO, also Non-Profit-Organisationen, die sich für die frühkindliche Bildung in benachteiligten Familien und die berufliche Integration von geflüchteten Menschen engagieren. Gleichzeitig arbeite ich seit zwei Jahren in einem 30-Prozent-Pen-

sum bei Blick TV als Moderatorin. Das 2020 gegründete Digital-TV bringt aktuelle Nachrichten, Hintergrundwissen und Analysen zu Tagesthemen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Sport und Entertainment.

ERFAHRUNG UND CHANCEN

Bei Generali wurde ich ursprünglich als Kommunikationsspezialistin für das Thema Nachhaltigkeit eingestellt. Das Unternehmen wollte diesen Bereich von Grund auf aufbauen und ich brachte entsprechendes Know-how aus einem früheren Job mit. Nach zwei Jahren habe ich mehr Verantwortung erhalten und konnte die Unternehmensstiftung der Versicherung leiten. Zu meiner Arbeit zählen die Mitgestaltung und das Monitoring der gemeinnützigen Projekte, welche die Versicherung unterstützt und die Betreuung der NPO-Partner, welche die Projekte umgesetzt haben. Diese Rolle hat mir in Kombination mit meinem Zweitjob einiges abverlangt, deshalb bin ich besonders stolz darauf, dass wir kürzlich gegen einige Widerstände eine Finanzierungshilfe für ein gemeinnütziges Projekt im Wert von mehreren hunderttausend Euro erhalten haben.

«Ethnologie hat mein Denken und Handeln geprägt. Sie ist eine Art Analyse-Tool, mit dem ich Gesellschaften und Machtverhältnisse einordnen und hinterfragen kann.»

Für die Arbeit bei Blick TV habe ich den Sprung ins kalte Wasser gewagt und meinen klassischen Karriereweg ein Stück weit aufgegeben. Das hat Mut und etwas Blauäugigkeit vorausgesetzt. Denn wenn ich gewusst hätte, was es bedeutet, vor der Kamera zu stehen, hätte ich mich wohl kaum getraut. Nicht, weil es mir keinen Spass macht, sondern weil man sich nicht verstecken kann. Man zeigt seine Stärken und Schwächen offen und ehrlich. Dennoch bin ich sehr dankbar, dass ich die Chance erhalten habe, ein neues Berufskapitel aufzuschlagen. Ich lerne jeden Tag dazu und verlasse dabei meine Komfortzone.

ALLTAG UND AUFGABEN

Mein Generali-Tag startet mit dem Beantworten meiner Mails, danach geht es weiter mit Meetings. Ich tausche mich mit diversen internen und externen Anspruchsgruppen aus und bearbeite Anfragen von Mitarbeitenden, die sich sozial engagieren wollen. Die Projekte sind auf Langfristigkeit ausgerichtet. Wir arbeiten Strategien aus, die für drei bis fünf Jahre in Kraft sind. Das ist essenziell, wenn man im sozialen Bereich einen wirkungsvollen Impact erzielen möchte.

Bei Blick TV stehen in meinem Falle keine langfristigen Projekte im Zentrum, sondern das aktuelle Tagesgeschehen. Je nach Schicht beginnt der Arbeitstag bereits um fünf Uhr morgens. Von der Maske geht es an den Schreibtisch zum Verfassen der Moderationen und Einsprechen der Beiträge, damit ich dann Punkt sieben Uhr bereit bin für die Morgennews vor der Kamera. Nach den Morgennews machen wir uns an die Umsetzung des Mittagsfokus. In dieser Sendung beleuchten wir ein spezifisches Thema aus verschiedenen Perspektiven. Ich lese mich ein, liefere Vorschläge für die Sendung, führe Gespräche mit den Redaktorinnen und Redaktoren zu ihren Beiträgen, bereite Interviews vor und schreibe meine Moderationen. Dass ich mich in der Redaktionsarbeit einbringe, ist wichtig für mich. Ich bin ja auch diejenige, welche die Sendung später dem Publikum «verkauft».

REIZVOLLES UND SCHWIERIGES

Es ist eine Herausforderung, sich im Rahmen eines profitorientierten Unternehmens wie der Generali Versicherung sozial zu engagieren. Im Spannungsfeld zwischen ökonomischem Profit und sozialem Impact braucht es viel Fingerspitzengefühl, Idealismus und Durchhaltevermögen. Grossunternehmen können je nach Branche und Unternehmensführung Teil oder gar Verursacher von gesellschaftlichen Problemen sein. Doch ich bin davon überzeugt, dass eine Lösung dieser Probleme ohne die Privatwirtschaft nicht möglich ist. Der Reiz meiner Arbeit besteht für mich deshalb darin, das Kerngeschäft eines Unternehmens

mit nachhaltigen Anliegen zu verknüpfen und einen Wandel im operativen Geschäft herbeizuführen. Dafür muss man zunächst das Bewusstsein innerhalb des Unternehmens schaffen. Es ist und bleibt aber ein langer, steiniger Weg.

Bei Blick TV schreibt jeder Tag neue Geschichten. Das ist aufregend, spannend und gestaltet das Arbeitsleben sehr abwechslungsreich. Hier bewege ich mich in einem Spannungsfeld zwischen Klicks und Relevanz. Zu Beginn fiel es mir schwer, Dinge zu moderieren, die ich persönlich als weniger relevant erachtete. Aber das Publikum will neben den oftmals bedrückenden Nachrichten auch einfach mal abschalten und unterhalten werden. Und es gehört zum Konzept von Blick TV, dass wir Moderatorinnen und Moderatoren die ganze Bandbreite an Themen behandeln können. Dies ist anspruchsvoll, aber auch wahnsinnig lehrreich! Am meisten liebe ich diesen Job bei Grossereignissen oder Breaking-News, wenn wir einen Live-Marathon hinle-

gen. Das ist jedes Mal wie ein Rausch. Das Herz schlägt mir bis zum Hals und ich spüre das Adrenalin, das mir hilft, mich zu fokussieren.

DENKEN UND HANDELN

Egal, ob ich gerade über Nachrichten und deren Aufbereitung spreche oder über die Herausforderungen von geflüchteten Menschen im Arbeitsmarkt, die Ethnologie hat mein Denken und mein Handeln massgeblich geprägt. Dabei ist für mich die Disziplin kein Handwerk im klassischen Sinne, sondern eher eine Haltung und eine Art Analyse-Tool, um die Welt, eine Gesellschaft und deren Machtverhältnisse einzuordnen und zu hinterfragen. Sie beleuchtet globale Zusammenhänge, schlägt dabei aber die Brücke zum lokalen Handeln. Ich glaube, dass dieser Brückenschlag essenziell ist, damit man nicht nur auf einer abstrakten Metaebene über Themen diskutiert, sondern sie den Menschen zugänglich macht. Was ich darüber hinaus an der Ethnologie schätze und als gesell-

schaftsrelevant erachte, ist die Tatsache, dass das «Fremde» oder «Andere» nicht per se verurteilt wird, sondern dass man versucht, es in sich zu verstehen. Gleichzeitig betrachten wir unsere eigenen westlichen Werte und Verhaltensmuster kritisch und hinterfragen sie. Diese Fähigkeiten werden mit der fortschreitenden Globalisierung immer wichtiger. Ein aktuelles Beispiel: Dürfen Kinder an der Fasnacht Federschmuck tragen? In der ganzen Debatte um die kulturelle Aneignung sind Ethnologinnen und Sozialanthropologen prädestiniert, Klarheit zu schaffen.

RÜCK- UND AUSBLICK

Bisher bin ich mit meinem eingeschlagenen Weg sehr zufrieden und würde grundsätzlich vieles wieder genauso machen. Praktika und Jobs während des Studiums haben mir dabei geholfen herauszufinden, was mir zusagt und was weniger. Auch meine Masterarbeit zum Thema «Nachhaltigkeit in einer Schweizer Bank» war hilfreich beim Berufseinstieg. Das Einzige, was ich im Nachhinein etwas «bereue», ist, dass ich während des Studiums die Gelegenheit verpasst habe, an einer Feldforschung im Ausland teilzunehmen.

Wo genau ich in zehn Jahren stehen möchte, kann ich nicht sagen. Für mich sind Abwechslung und Sinnhaftigkeit das A und O, daher kann es auch sein, dass ich dann etwas ganz anderes machen werde. Was ich jedoch definitiv bald angehen möchte, ist eine Weiterbildung im Journalismus. Hier gibt es für mich noch vieles zu lernen und zu entdecken.»



Ist das Tragen von Federschmuck an der Fasnacht noch angebracht? In der Debatte um kulturelle Aneignung sind Ethnologinnen und Sozialanthropologen prädestiniert, Klarheit zu schaffen.

Porträt

Christina Ochsner Çanak

Weitere Informationen

www.generali.ch/thsn

www.blick.ch/video

SERVICE

ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

STUDIEREN

www.berufsberatung.ch

Das Internetangebot des SDBB (Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung) ist das Portal für Berufswahl, Studium und Laufbahnfragen. Eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen, Informationen zu Weiterbildungsangeboten und zu den Berufsmöglichkeiten nach einem Studium.

www.swissuniversities.ch

Das Internetportal von swissuniversities, der Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen (Universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz und zu Anerkennungs- und Mobilitätsfragen sowie die Konkordanzliste zur Durchlässigkeit der Hochschultypen.

www.studyprogrammes.ch

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

www.swissuniversities.ch/service/studieren-im-ausland

Allgemeine Informationen zu einem Auslandssemester, einem Studium oder Praktikum im Ausland mit umfangreicher Linkliste zu Ländern auf der ganzen Welt.

Studium in Sicht – Studienrichtungen und Berufsperspektiven, SDBB Verlag, 2022



Universitäre Hochschulen

www.epfl.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne

www.ethz.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

www.unibas.ch: Universität Basel

www.unibe.ch: Universität Bern

www.unifr.ch: Universität Freiburg

www.unige.ch: Universität Genf

www.usi.ch: Universität der italienischen Schweiz

www.unil.ch: Universität Lausanne

www.unilu.ch: Universität Luzern

www.unine.ch: Universität Neuenburg

www.unisg.ch: Universität St. Gallen

www.uzh.ch: Universität Zürich

www.fernuni.ch: Universitäre Fernstudien der Schweiz

Fachhochschulen

www.bfh.ch: Berner Fachhochschule BFH

www.fhgr.ch: Fachhochschule Graubünden FHGR

www.fhnw.ch: Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

www.supsi.ch: Fachhochschule Südschweiz SUPSI

www.hes-so.ch: Fachhochschule Westschweiz HES-SO

www.hslu.ch: Hochschule Luzern HSLU

www.ost.ch: Ostschweizer Fachhochschule OST

www.zfh.ch: Zürcher Fachhochschule ZFH

www.fernfachhochschule.ch: Fernfachhochschule Schweiz

www.kalaidos-fh.ch: Fachhochschule Kalaidos FH Zürich

Pädagogische Hochschulen

Eine vollständige Liste aller Pädagogischen Hochschulen sowie weiterer Ausbildungsinstitutionen im Bereich Unterricht und pädagogische Berufe ist zu finden auf:

www.berufsberatung.ch/ph oder www.swissuniversities.ch

Links zu allen Hochschulen und Studienfächern

www.berufsberatung.ch/studium

Weiterbildungsangebote nach dem Studium

www.swissuni.ch

www.berufsberatung.ch/weiterbildung

Informationsveranstaltungen zum Studium

Die Schweizer Hochschulen bieten jedes Jahr Informationsveranstaltungen für Studieninteressierte an. Dabei erfahren Sie Genaueres über Anmeldung, Zulassung und Studienaufbau. Ebenso lernen Sie einzelne Dozentinnen und Dozenten (mancherorts auch Studentinnen und Studenten) sowie die Örtlichkeiten kennen. Die aktuellen Daten finden Sie auf den Websites der Hochschulen und Fachhochschulen bzw. unter www.swissuniversities.ch.

Vorlesungsverzeichnisse, Wegleitungen, Vorlesungsbesuche

Die Ausbildungsinstitutionen bieten selbst eine Vielzahl von Informationen an. Schauen Sie sich ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis (auf den meisten Internetseiten der einzelnen Institute zugänglich) des gewünschten Fachbereichs an, konsultieren Sie Wegleitungen und Studienpläne oder besuchen Sie doch einfach mal eine Vorlesung, um ein wenig Hochschulluft zu schnuppern.

Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Hochschule nach. Vereinbaren Sie einen Besprechungstermin oder stellen Sie Ihre Fragen per E-Mail. Dies ist auch schon vor Aufnahme des Studiums möglich. Die verantwortliche Person beantwortet Unklarheiten, die im Zusammenhang mit dem Studium auftreten können. Für Studienanfängerinnen und Studienanfänger führen viele Universitäten Erstsemestrigentage durch. Bei dieser Gelegenheit können Sie Ihr Studienfach sowie Ihr Institut kennenlernen.

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie unter www.adressen.sdbb.ch.

Antworten finden – Fragen stellen

Auf www.berufsberatung.ch/forum sind viele Antworten zur Studienwahl zu finden. Es können dort auch Fragen gestellt werden.

FACHGEBIET

Blogs und Inventare

www.kuwinet.wordpress.com

Forum für Studierende von Kulturwissenschaften

www.dasbulletin.ch

Online-Magazin für Alltag und Populäres

www.ethnosphaere.de

Ethnologie-Blog (D)

www.livinganthropologically.com

Anthropology-Blog (USA) mit Blog-Linkliste

www.anthrodendum.org

Ethnologie-Blog (englisch)

www.antropologi.info/blog/ethnologie

Ethnologie-Blog (mehrsprachig)

www.alltagswelten-blog.de

Kulturanthropologie-Blog (D)

www.lebendige-traditionen.ch

Das immaterielle kulturelle Erbe der Schweiz

www.prohelvetia.ch

Das kulinarische Erbe der Schweiz

<https://ich.unesco.org>

Unesco-Liste des immateriellen Kulturerbes

<https://ich.unesco.org/en/dive>

Interaktive Grafik zum immateriellen Kulturerbe

www.gra.ch/bildung/glossar

Nachschlagewerk für historisch belastete Begriffe

Organisationen und Verbände

www.sagw.ch/seg

Schweizerische Ethnologische Gesellschaft

www.volkskunde.ch

Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

www.dgska.de

Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie

www.dgekw.de

Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft

www.bundesverband-ethnologie.de

Bundesverband für Ethnolog*innen (D)

www.prohelvetia.ch

Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia

www.nike-kultur.ch

Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe

www.ethnobiology.ch

Ethnobiologie Netzwerk Schweiz

PERSPEKTIVEN EDITIONSPROGRAMM

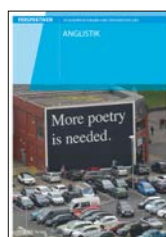
Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studienmöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter www.shop.sdbb.ch bezogen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf. Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter www.berufsberatung.ch/studium



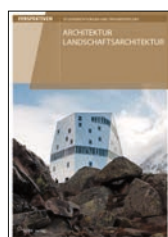
2022 | Agrarwissenschaften, Lebensmittelwissenschaften, Waldwissenschaften



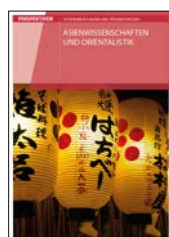
2021 | Altertumswissenschaften



2021 | Anglistik



2022 | Architektur, Landschaftsarchitektur



2019 | Asienwissenschaften und Orientalistik



2022 | Bau



2020 | Biologie



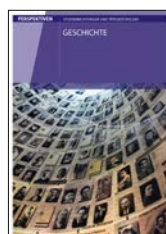
2021 | Chemie, Biochemie



2022 | Geowissenschaften



2023 | Germanistik, Nordistik



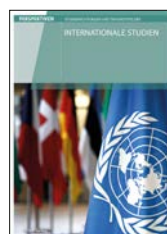
2022 | Geschichte



2020 | Heil- und Sonderpädagogik



2020 | Informatik, Wirtschaftsinformatik



2019 | Internationale Studien



2019 | Kunst



2019 | Kunstgeschichte



2020 | Medien und Information



2021 | Medizin



2020 | Medizinische Beratung und Therapie



2022 | Musik, Musikwissenschaft



2021 | Pflege, Geburtshilfe



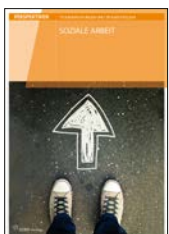
2023 | Pharmazeutische Wissenschaften



2019 | Philosophie



2023 | Planung



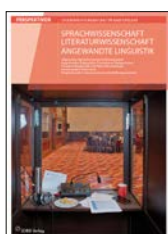
2020 | Soziale Arbeit



2021 | Soziologie, Politikwissenschaft, Gender Studies



2023 | Sport, Bewegung, Gesundheit



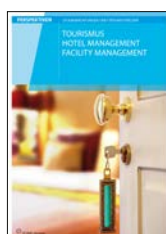
2021 | Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Angewandte Linguistik



2021 | Theater, Film, Tanz



2020 | Theologie, Religionswissenschaft



2020 | Tourismus, Hotel Management, Facility Management



2020 | Umweltwissenschaften

«Perspektiven»-Heftreihe

Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2020 in der 3. Auflage.

Im Jahr 2023 werden folgende Titel neu aufgelegt:

Sport, Bewegung, Gesundheit
Planung
Pharmazeutische Wissenschaften
Germanistik, Nordistik
Ethnologie, Kulturanthropologie
Philosophie
Kunst, Kunstgeschichte
Internationale Studien
Asienwissenschaften und Orientalistik
Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften
Unterricht Mittelschulen und Berufsfachschulen
Interdisziplinäres Ingenieurwesen



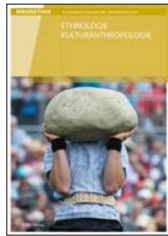
2022 | Design



2020 | Elektrotechnik und Informationstechnologie



2021 | Erziehungswissenschaft



2023 | Ethnologie, Kulturanthropologie



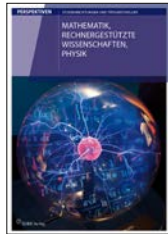
2021 | Life Sciences



2022 | Maschineningenieurwissenschaften, Automobil- und Fahrzeugtechnik



2020 | Materialwissenschaft, Nanowissenschaften, Mikrotechnik



2021 | Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften, Physik



2020 | Psychologie



2019 | Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften



2022 | Romanistik



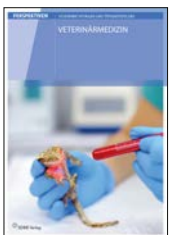
2022 | Slavistik, Osteuropa-Studien



2019 | Unterricht Mittelschulen und Berufsfachschulen



2022 | Unterricht Volksschule



2022 | Veterinärmedizin



2021 | Wirtschaftswissenschaften

IMPRESSUM

© 2023, SDBB, Bern, 3., vollständig überarbeitete Auflage.
Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung
Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB, Bern, www.sdbb.ch
Das SDBB ist eine Institution der EDK.

Projektleitung und Redaktion

Susanne Birrer, Heinz Stauer, René Tellenbach, SDBB

Fachredaktion

Christina Ochsner Çanak, Amt für Jugend und Berufsberatung
Kanton Zürich

Fachlektorat

Nadine Bless, Studien- und Laufbahnberaterin

Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dominique Meienberg, Zürich

Bildquellen

Titelbild: Keystone/Urs Flüeeler

S. 6: Alamy Stock Foto/Ylan; S. 8: Keystone/Gaetan Bally; S. 11: Alamy Stock Foto/MALLET/Jean-François/Hemis; S. 12: Alamy Stock Foto/VogelSP; S. 13, 14: Universität Basel/Lesley Nicole Braun; S. 15: istockphoto.com/swyz; S. 17: Alamy Stock Foto/Panther Media GmbH/Kzenon; S. 18: Kathrin Leuenberger/VMZ UZH; S. 20: Keystone/Frank Heuer; Keystone/Siegfried Grassegger; S. 21: Meinrad Schade; S. 24: Keystone/Frank Heuer; S. 26: Keystone/Laurent Gillieron; S. 29: Alamy Stock Foto/Pierre-Jean Durieu; S. 52: Alamy Stock Foto/David Colman; S. 54: Keystone/Jean-Christophe Bott; S. 63: Edward Perdomo 2018, Nazaret Kolumbien; S. 66: Alamy Stock Foto/Beryl Peters Collection; S. 71: Alamy Stock Foto/Hector Christiaen
Bilder aus den Hochschulen (S.37–40): Dominic Büttner, Zürich

Gestaltungskonzept

Cynthia Furrer, Zürich

Umsetzung

Viviane Wälchli, Zürich

Lithos, Druck

Kromer Print AG, Lenzburg

Inserate

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan
Telefon +41 44 521 69 00, eva.rubin@gutenberg.li, www.gutenberg.li

Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:
SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen
Telefon 0848 999 001
vertrieb@sdbb.ch, www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer

PE1-1046

Preise

Einzelheft	CHF 20.–
Ab 5 Hefte pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Ab 10 Hefte pro Ausgabe	CHF 16.–/Heft
Ab 25 Hefte pro Ausgabe	CHF 15.–/Heft

Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)	
1 Heft pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Mehrfachabo (ab 5 Hefte pro Ausgabe, 12 Hefte pro Jahr)	CHF 15.–/Heft

Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI.

Sind Sie *wirklich* neugierig? **Sozialanthropologie studieren an der Universität Freiburg**

Die Sozialanthropologie analysiert aktuelle politische, gesellschaftliche und kulturelle Phänomene auf der ganzen Welt, um ihre Komplexität und Wechselwirkungen zu verstehen.

- ▶ Spannende und forschungsbasierte Lehre.
- ▶ Möglichkeit eines zweisprachigen Studiums (D/F).
- ▶ Austausch mit der Religionswissenschaft und Soziologie im Rahmen eines gemeinsamen Masters.



unifr.ch/anthropos



Understanding and shaping change

Digital Society

Interdisciplinary master's programme
at the University of Fribourg

- ▶ Understand the social aspects of digital transformation.
- ▶ Gain theoretical competencies and analytical skills.
- ▶ Study in English, combine with other Master programmes and prepare for work in various fields.



digital-society.human-ist.ch

